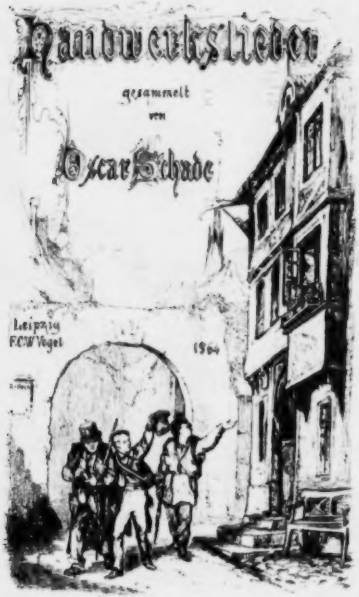
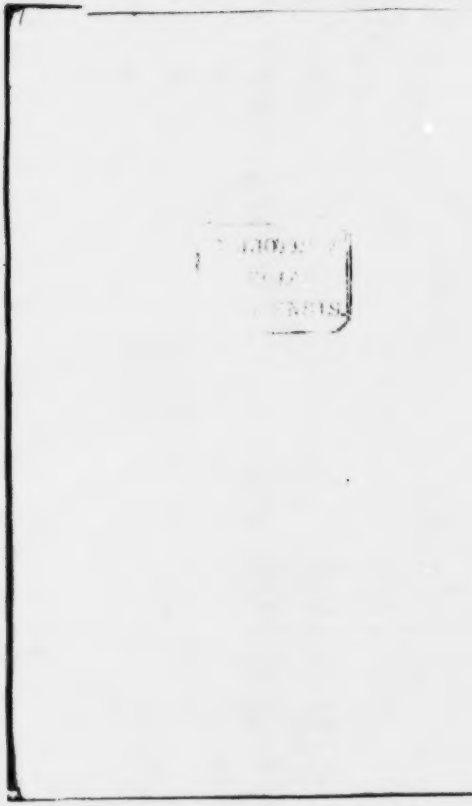

Handwerkslieder
gesammelt
von
Oscar Schade
Leipzig
F.C.W. Vogel
1904



Deutſche

Handwerkslieder

Geſammelt und herausgegeben

von

Oskar Schade.

Leipzig
Verlag von F. C. W. Vogel.
1865.

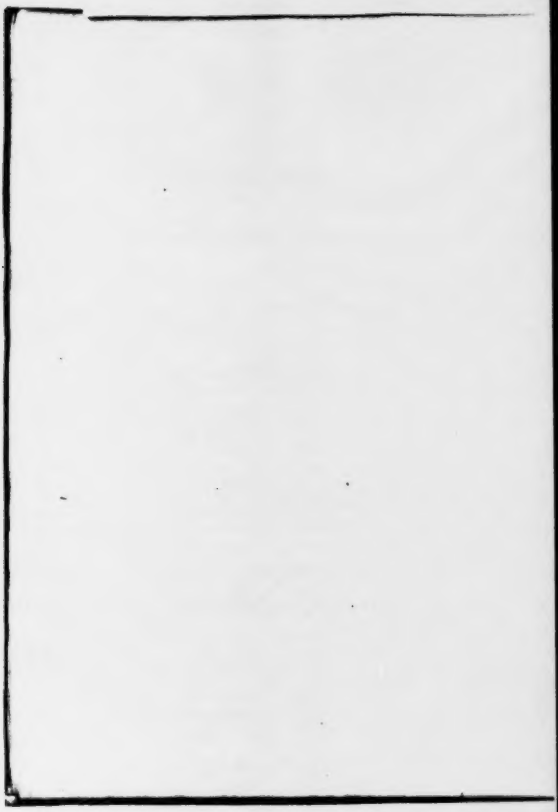
BIBLIOTHECA
REGIA
PARISIENSIS.

Herrn

Professor Dr. **A. Koberstein**

zu Schulpforte

in treuer Liebe.



Die hier gebotene Sammlung deutscher Handwerkslieder ist in der zweiten Hälfte des verwichenen Jahrzehends während meines Aufenthaltes in Weimar zu Stande gekommen. Sie weiter zu vermehren ist mir nicht gelungen weder in Halle noch auch hier in Königsberg. Hauptquelle für die noch in Schwange gehenden Lieder waren die Träger derselben, junge Handwerksmeister und Gesellen, namentlich der letztern lebendiger Gesang in Herbergen und an der Straße. Was andre Zeitgenoßen aufgezeichnet und in den verschiedenen Liedersammlungen veröffentlicht, wurde mit benutzt und zum Theil ausgehoben. Auch geschriebene Liederbücher standen mir zu Gebote. Eine Sammlung von fliegenden Blättern aus dem Anfange dieses Jahrhunderts bot willkommene Vervollständigung. Ältere Lieder früherer Jahrhunderte wurden theils aus gleichzeitigen Handschriften- und Drucken, theils, wo diese mir unzugänglich, aus genauen Abdrücken entlehnt. Die Bemerkungen hinter je-

dem Liede geben darüber Rechenschaft und bringen oder erwähnen verwandte Faßungen.

Möglichste Vollständigkeit wurde erstrebt und ist auch wol annähernd erreicht; ganz nicht, denn z. B. einiger Lieder, die Gräter im Ausgange des vorigen Jahrhunderts noch kannte und deren Anfänge er citiert, konnte ich durchaus nicht mehr habhaft werden; möglich daß sie bereits ganz verschollen sind. Gefälscht oder in wolmeinender Absicht eigenmächtig verändert ist an den gegebenen Liedern durchaus nichts. Einigen allzu ungewaschenen Gesellen muste der Eintritt versagt werden, doch hoffe ich dadurch keinen bemerkenswerten Vertreter einer Richtung ausgeschloßen zu haben; auch sind noch Kinder derber Laune genug darin.

Der ganze Vorrat ist in drei Gruppen getheilt: Zunft- und Preislieder, nach dem Namen der Handwerke die sie meinen alphabetisch geordnet; Gesellenlieder, die das Treiben der Handwerksgesellen besonders ihre Wanderschaft zum Gegenstande haben; endlich erzählende Lieder und Spottlieder. Theils ungelenk und zünftig steif, mit dem sprachlichen Ausdrucke ringend, ohne allen höheren poetischen Wert, aber voll tüchtiger ehrenfester Gesinnung, theils in leichtem Fluße der Rede, lebendig

und frisch, keck in Anlage und Haltung, mit dem vollen warmen Herzschlage des ächten Volksliedes, zuweilen ausgelaßen und übermütig und bis zur Unzier derb, geben diese Lieder Bild und Zeugnis eines bunten, vielgestaltigen, tüchtigen Stückes deutschen Lebens, das, zum Theil wenigstens, nun auch im Abblühen begriffen ist. Die eigentlichen Zunftlieder, schon sehr zusammengeschmolzen, werden nicht lange mehr in lebendigem Gesange dauern, ungleich länger die Gesellenlieder, die die Wanderschaft und ihre Erlebnisse, Abschied und Wiederkehr, Liebesleid und Lust besingen, die in ihrem allgemein menschlichen Wesen die Gewähr ihrer Dauer haben.

Die welche durch diese Lieder ein tieferes Interesse faßen sollten für deutsches Handwerksleben und Sitten, mache ich auf eine Abhandlung aufmerksam, die ich vor längerer Zeit im Weimarischen Jahrbuche Bd. 4 S. 240—344 veröffentlicht „Vom deutschen Handwerksleben in Brauch, Spruch und Lied", von der auch noch einige besondere Abdrücke vorhanden und durch die Buchhandlung von C. Th. Nürnberger hier in Königsberg zu beziehen sind.

Vielleicht daß diese Sammlung die Aufmerksamkeit weiterer Kreiße auf den in ihr behandelten Zweig unserer Volkspoesie lenkt, Erinnerungen belebt und manches bis

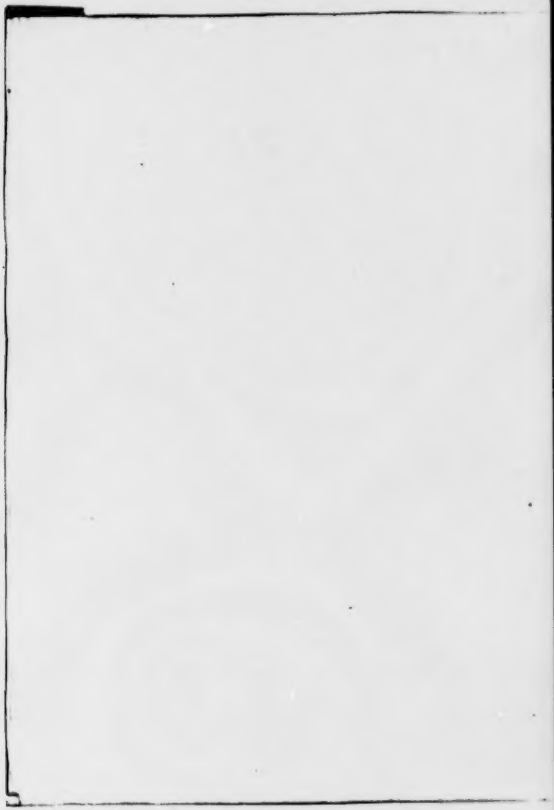
dahin unbeachtete oder misachtete Lied würdigen und aufzeichnen, vielleicht auch noch verborgenes Ältere aus Handschriften und Drucken zu Tage fördern hilft. Zusendungen dieser Art, dankbarst empfangen, könnten zur Zeit einen wünschenswert ergänzenden Nachtrag zu Stande bringen.

Möge das Büchlein dem Verfaßer neue Freunde erwerben und die alten herzlichst grüßen!

Königsberg in Preußen am 18. Nov. 1864.

Dr. Oskar Schade
ordentlicher Professor an der Universität.

Zunft- und Preislieder.



Loblied der Bäcker.

17. Jahrh.

Frisch auf, ihr Backknecht alle,
Schafft euch einn frischen Mut!
Laßt die Trompeten schallen!
Setzt nach der Seit den Hut!
Wir backen die Semmeln schön braun und weiß,
Und herzen die Mädchen mit ganzem Fleiß,
Wir üben auch das Ritterspiel,
Worzu man uns nur brauchen will.

Der Kaiser Carel der vierte,
Mehrer im römischen Reich,
Die Löwenschützen zierte,
Macht sie dem Adel gleich,
Hat sie begabet mit Freiheit schon,
Verehrte ihnn eine güldene Kron,
Zwei Löwen, dabei ein blankes Schwert:
Ist besser denn viel Goldes Wert.

Ihrn Ruhm hat man erfahren
Zu Wien wol in der Stadt,
Als man vor vielen Jahren
Dieselb belägert hat,
Da sie sich zur Schlachtzeit brav rüsten.
Verzagt warn alle Reichsgrafn und Fürsten:
Die Löwenschützn machten sich auf den Plan,
Den Feind wolten sie greifen an.

In ihren Wapn und Schilden
Ein Kron sie sollen führn,
Die zwene Löwen hielten:
Damit sie triumphiern.
Ei so leb ich die frischen freien Beckenknecht:
Sie führen das Schwert mit viel Fug und Recht,
Sie werden Sanct Marcus Brüder genannt,
Gar weit und breit werden sie bekannt.

Ceremoniel der Weiß-Becker. Leipzig, Groschuffs Buchladen 1712. In Frisius, der vornehmsten Künstler und Handwerker Ceremonial-Politica. S. 929 fg.

Der Bäcker Ehrenlied.

Mel.: Lustig sein und jubilieren.

Kommt herzu beid Frau und Mann!
Hört mich nur ein wenig an!
Thut mich recht verstehen!
Bäcken die sind brave Leut,
Man brauchts in Sommers- und Winterszeit:
Habs mein Tag oft gsehen.

Bäcken haben wenig Schlaf.
Kommt herzu der helle Tag,
Hat er schon gebacken;
Essen Fürsten und Herren all,
Man trägts auf ins Königs Saal:
Trefflich gut thuts schmecken.

Der Bäck mit Tugend ist geziert,
Sauber er sein Handwerk führt,
Da er pflegt zu backen.
Kommt der helle Morgen schön,
Kann der Bäck spazieren gehn,
Kann andre auslachen.

Bäcken braucht man weit und breit,
Sind fürwahr gar brave Leut.
Mancher lauft zum Bäcken,
Wann er hat fürwahr kein Brot,
Müßte leiden Hungers Not,
Thut er ihm erstrecken.

Der Bäck der trägt ein saubres Kleid,
Lebt in Zucht und Ehrbarkeit:
Thut ihm wol anstehen.
Auf seim Haupt trägt er ein Hut.
Er trinkt kein Wein, denn er sei gut:
Thut ihn wol verstehen.

Bäcken muß man allzeit haben,
Sollt mans aus der Erden graben,
Backen weiß und Semmel.
Wer die Bäcken thut verachten,
Den soll man versuchen lassen
Einen starken Tremmel.

Bäcken dürfen Kronen führen
Um ihr Handwerk mit zu zieren:
Haben überkommen,
Als der Türk belagert hat
Wien die schöne Kaiserstadt,
Feindeslist vernommen.

Allen Bäcken wünschen wir,
Daß sie haben für und für
Ihr Wohlfahrt im Leben
Und nach dieser Zeitlichkeit
Dort die ewig Himmelsfreud!
Gott wolls allen geben!

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieses Jahrhunderts oder dem Ende des vorigen. Strobl citiert in der Abhandlung Ueber die teutschen Volkslieder und ihre Musik von Gräter in Bragur 3. Br. S. 219 (Leipzig 1794).

Ueber das Str. 2 erwähnte frühe Aufstehn der Bäcker führt Frisius S. 884 einen Reim an, der vielleicht nach einem Liede gemacht ist; er nennt ihn einen ‚Gregorius-Schüler-Reim.'

Frühe eh der Himmel grauet,
Morgens wenn die Erde thauet,
Müssen Becker wachen,
Brod und Semmeln machen.
Dieses wär ein feine Kunst,
Hätten sie nur Korn umsunst.

Böttcherlied.

Viel Handwerk in der Welt,
Viel Zunft und viel Auflegen,
Davon mir eins gefällt:
Faßbinder Handwerk wirds genannt,
An allen Orten wol bekannt.
Es muß gebret sein.
(Gesprochen:) Wer ehr' es? Faßbinder.
Wo sind sie? Hier sind sie.
Laßt euch hören!
(Es wird nach dem Takte geklatscht, wie wenn Reifen angeschlagen werden.)
Es muß gebret sein.

Gesellschaft früh aufstehn,
Fein munter und fein sauber
An seine Arbeit gehn.
Man richtet zu ein schönes Faß,
Von eichnem Holz gemachet das
Bei früher Morgenröt.
Wer richtet zu? Faßbinder.
Wo sind sie? Hier sind sie.
Laßt euch hören!
(klatschen.)
Bei früher Morgenröt.

Das Gradeisen schneidt sehr gut,
Wo man die Dauben steuset
Mit frischem Faßbindermut.
Das Modell muß auch herbei,
Obs auch so trifft nach Meister sein Geschrei:
Hernach ausziehen thut.

Wer zieht Rude aus? Faßbinder.
Wo sind sie? Hier sind sie.
Laßt euch hören!
(Klatschen.)
Hernach ausziehen thut.

Die Steßbank stößt sehr gut,
Wo man die Dauben stößet
Mit frischem Faßbindermut.
Das Medell muß auch herbei,
Auf daß weder aus noch ein Fuge sei.
Hernach aufschlagen thut.
Wer schlägt Faße auf? Faßbinder.
Wo sind sie? Hier sind sie.
Laßt euch hören!
(Klatschen.)
Hernach aufschlagen thut.

Der Spannreif passt sehr gut,
Wo man das Faß aufschläget
Mit frischem Faßbindermut.
Der Schraubenzug muß auch herbei,
Mit dem mans Faß zusammen schraubt.
Hernach auswärmen thut.
Wer wärmt Faße aus? Faßbinder.
Wo sind sie? Hier sind sie.
Laßt euch hören!
(Klatschen.)
Hernach auswärmen thut.

Wenn mans gewärmet aus,
Nimmt man den Ausrichtschlägel.
Die zerbrochnen schmeißt man raus.

Zum Stemmen braucht man scharfes Zeug,
Zum Bohren, Sarben gleicherweis.
Der Kimmhobel streichts rein aus.

Wer streicht rein aus? Faßbinder.
Wo sind sie? Hier sind sie.
Laßt euch hören!
(Klatschen.)

Der Kimmhobel streichts rein aus.

Man legt die Boden zu
Und thut sie wol einschneiden
Mit frischem Faßbindermut.
Wenn man die Boden einbinden thut
Mit einem frischen Faßbindermut,
Das Faß ist hergestellt.

Wer stellt Faße her? Faßbinder.
Wo sind sie? Hier sind sie.
Laßt euch hören!
(Klatschen.)

Das Faß ist hergestellt.

Man füllt das Faß wol an
Mit einem guten Weine
Der uns geziemen thut.
Der ist für uns Faßbinder gut,
Dieweil er uns geziemen thut
Zu unserm Dank und Lohn.

Zu wessen Dank und Lohn? Für Faßbinder.
Wo sind sie? Hier sind sie.
Laßt euch hören!
(Klatschen.)

Zu unserm Dank und Lohn.

Vater Noah pflanzte den Wein:
Das war der erste Faßbinder,
Der trank sich voller Wein.
Hat er's gethan, so thun wirs auch:
Das ist Faßbindern ihr Gebrauch.
Es muß getrunken sein.

Wer trinkt? Faßbinder.
Wo sind sie? Hier sind sie.
Laßt euch hören!
(Klatschen.)
Es muß getrunken sein.

Aus dem Munde von Böttchern aus Bayern in Weimar.

Lob der Böttcher.

Auf, ihr Böttcher, auf und trinket!
Seht, der Wein im Glase blinket!
Legt die Sorgen all bei Seite!
Heute sind wir frohe Leute.
Gestern gabs beim Böttcher Lohn:
Drauf freut' sich ein jeder schon.

Alle Böttcher sollen leben,
Weil sie edle Kunst ausgeben,
Die das Leimen nicht erfunden,
Und doch Holz mit Holz verbunden
Und (das ist das allerbest)
Daß die Arbeit steif und fest.

Sollt' es dann an Bötchern fehlen,
Schrecklich würd' der Durst euch quälen.
Nicht mal Waßer könnt ihr trinken,
Sondern müßt in Brunnen sinken,
Macht der Böttcher keine Kann,
Daß man Waßer schöpfen kann.

Kommt doch einer von euch Reifen,
Die ihr so geschickt wollt beißen!
Nehmt das Treibholz und den Dechsel!
Schlagt die Reifen auf den Wechsel!
Schlagt die Reifen auf die Tonn!
Ihr lauft ganz gewis davon.

Wollt' ihr Böttcherkunst anziehen,
Müßt nach Heidelberg ihr gehen:
Heidelberg und Königstein
Liegen große Fäßer Wein.
O ihr Pfuscher, denkt daran,
Was ein Böttcher machen kann!

Aus dem Munde eines Böttchergesellen zu Weimar.

Der Kiefer Lob- und Preislied.

Mel.: Weiß mir ein stolze Müllerin.

Frisch auf, ihr tapfre Kieferleut,
Trett etwas näher an!
Ein großes Lob ist euch bereit,
Ich nicht verschweigen kann.

Die Fürſten, Grafen in dem Land,
Bierbrauer und Häckerleut,
Auch Bürger und vom Adelſtamm
Alle Tage Stund und Zeit

Die können's ja entraten nicht,
Sie brauchens allezeit.
Zur Arbeit ſind ſie abgericht,
Ihr Ruhm geht weit und breit.
Sie gehn hinaus in grünen Wald:
Aus Eichen, Birken all
Gut Tauben, Reife machen bald
In Berg und tiefe Thal.

Die Küfer ſchaffen allgemein
In Städten, auf dem Land,
Und wann der Küfer etlich ſein,
Treibens die Reif zuſamm:
Kann ſchöner als der Pauken Schall,
Als Harpfen, Inſtrument,
Das Saitenſpiel erklingen thut.
Der Küfer Nutzen bringt.

Mit Redlichkeit ſind ſie geziert
Die tapfern Küfersleut.
Ihr Handwerk allzeit ſtets floriert
In Sommer und Winterszeit.
Die Tauben werden zugericht,
Die Reif geſpaltet aus:
Des Küfers Hand kann ruhen nicht,
Gar ſauber haut ers aus.

Die Küfer lieb ich immerdar.
Sie sind darauf bedacht,
Schnittmeßer schleifen scharf fürwahr
Bis daß der Reif gemacht,
Die Weiden in die Reife rum.
Das Faß bewahrt er fein,
Den süßen Most den faßt man drein:
Dann kann man lustig sein.

Was wollt der Häcker fangen an,
Wann nicht der Küfer wär?
Es wäre ja gar übel dran
Der Bürger, Baur und Herr.
Wann dann ein Faße rennen thut,
Helt man den Küfer gschwind:
Er flickt bewahrt, kein Fleiß nicht spart:
Der Küfer Nutzen bringt.

Ei, Küfer, binz, eh's Gschirr zerrinnt!
Dann bleibt der Wein im Faß.
Ei, Bruder, trink und halt dich flink!
So wirst du fell und naß.
Des Küfers Hand das Faß bewahrt.
Drum stich daselbe an!
Laß springen raus daß's sauft und braust,
Daß man ihn trinken kann!

Zu diesem Handwerk tauzen nicht
Die krumm und lahme Leut,
Die schielicht sind von Angesicht,
Die hinkenden allzeit.

Dann heißt es „lern das Schneiderwerk:
Dasselbe ist dir gut."
Die Kiefer brauchen große Stärk,
Sind immer guten Mut.

Die krötzicht sind und hircheln sehr,
Auch Schäfer und Meisterknecht,
Auch Spieler, Jauner und solches Heer,
Denen was anders gehört.
Aber die edle Kiefersteut
Sind ehrlich von Gebüt,
Aufrecht und redlich allezeit
Und haben ein gutes Gemüt.

Kiefer, für deinen Fleiß und Müh
Wünsch ich von Herzens Grund,
Daß du mögst haben spat und früh
Gesundheit alle Stund,
Eine schöne Frau auf dieser Welt
Die tausend Gulden hat,
Das Himmelreich im Sternenzelt,
Wann du des Lebens satt!

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieses Jahrhunderts. Der Eingang citiert in Gräters Bragur 3, 225 Anm. (1794).

Brauerlied.

Brüder, setzt euch her zu mir
Bei einem Glase Lagerbier!
Laßt das Brauerlied erschallen,
Weil wir noch auf Erden wallen!
Immer lustig, froh und frei
Müssen wir als Brauer sein.

Fällt das Mudeln uns gleich schwer,
Das Mudeln ist nicht von ungefähr;
Trinkt doch jeder Plunder gerne
Hier und dort weit in der Ferne.
Wo wird nicht des Brauers Zier
Wol gelebt beim Glase Bier?

Kaiser, König, große Herrn
Sie trinken was wir brauen gern;
Denn was ist einem wol gesunder
Als ein Gläschen Doppelplunder,
Auch ein Gläschen Lagerbier?
Sagt, ein Fuder lob ich mir.

Wer hat denn das Bier erdacht?
Wer hat aus Gerste Malz gemacht?
Wer gab erst dem Bier die Stärke,
Geist und Kräfte zu dem Werke?
Der König von Flandern und Brabant
Wars der die Brauerkunst erfand.

Drum, edles Handwerk, sei gekrönt!
Du hast dich mit uns versöhnt.

Erler König der gestorben,
Der uns hat mit angeworben,
Gott gebe Glück und Segen drein!
Du sollst unser Meister sein.

Mündlich von jungen Brauern in Weimar.

Der Buchbinder Lob.

(Anfang des 17. Jahrhunderts.)

Frisch frölich und auch frumb
Der Buchbinder Reichtumb
Ist ein ehrlicher Name,
Welchen sie überkame
Durch ihre Arbeit schon.

Weil sie mit ihrer Hand
In Dorf, Stadt und Land
Befördern Gottes Ehre
Mit ihrer Arbeit schwere,
So sie daran gewandt.

Die hochgelarte Schar
Kaufleut und Hendelar,
Doctoren und auch Lehrer,
Studenten und auch Schüler
Gebrauchen ihrer zwar.

Im ungebundnen Buch
Ist gar übler Gesuch,
Wirt leichtlich maculieret,
Gesudelt und beschmieret,
Defect gemachet auch.

Diesen Mangel können sie
Mit ihrem Fleiß und Müh
Durch Gottes Gnade wenden,
Dieweil in seinen Henden
Ein jedes Thun besteh.

Darumb sie nicht veracht,
Ob wol kein weltlich Pracht
Bei ihnen wirt gespüret,
Da man sie durch verehret,
Weils Gott also geschafft.

Über Kirch und Schule sein,
Über Rat und ganz Gemein
Laß Gott seine Gnade walten,
Bei uns sein Wort erhalten
Biß an das Ende rein.

Fliegendes Blatt, Hamburg 1613, in Mittlers Sammlung deutscher Volkslieder Nr. 1515 S. 956.

Lob der Buchbinderei.

Mel: Im Wald und auf der Haide.

Wer kann wol so zufrieden
Mit seinem Stand hienieden
Als ein Buchbinder sein!
Die Arbeit macht ihm Freude.
In Saffian und Seide
Bindt er die Bücher ein.
Halli balle balli balle!
Buchbinder sind stets freh.

Wenn Bücher wir planieren,
Den Hammer kräftig führen
An unserm Schlagestein,
Beim Falzen, Heften, Leimen
Muß uns Vergnügen leimen.
Drum schlagt nur wacker drein!
Halli ꝛc.

Beschneiden, Färben, Glätten
Den goldnen Schnitt, den netten,
Polieren daß er blitzt,
Mit Seide Capitalen,
Nicht blos daß er soll prahlen,
Nein daß zugleich er nützt.
Halli ꝛc.

Dann angesetzt die Decken,
In Pappband, Leder Ecken
Und Rücken binden wir,
Die Seiten überzogen
Mit manchem schönen Bogen
Bunt marmoriert Papier.
Halli ꝛc.

Halb franz-, halb englisch Bände
Verfertgen unsre Hände,
Gesprengt und marmoriert,
Mit Kranz Viclet und Stempel,
Mit Leier, Baas und Tempel,
Mit Titel schön verziert.
Halli ꝛc.

An Büchersaales Wänden,
In schöner Märchen Händen
Da prangen Bücher fein.
In Kirchen, Schul und Hause,
Sogar beim Hochzeitschmause
Muß unsre Arbeit sein.
Halli ꝛc.

Selbst Fürsten, Herrn vom Stande
Mit Kreuz und Ordensbande
Thut der Buchbinder Not.
Was wären die Gelehrten,
Wenn sie uns ganz entbehrten?
Gelehrsamkeit wär todt.
Halli ꝛc.

Wenn man jetzt wie vor Zeiten
Noch schrieb auf Eselshäuten
Und Rollen Pergament,
Da würd es oft passieren,
Daß man bei dem Studieren
Vor Staub kein Wort erkennt.
Halli ꝛc.

Doch seit der Druck erfunden
Und Bücher schön gebunden
In Samt und Corduan,
Seit wir die Bogen fügen,
Daß sie nach Ordnung liegen,
Da liest gern jedermann.
Halli ꝛc.

Denn ohne einzubinden,
Wer würde da sich finden
In solchem wüstem Dunst?
Kollegen, hoch die Gläser!
Es leben alle Leser!
Es lebe unsre Kunst!
Halli ꝛc.

Fliegendes Blatt: Lob der Buchbinder-Kunst. Allen Kunst-Genossen gewidmet von F. Ohm. Hamburg 1834 gedruckt bei Jürgen Wilhelm Wörner sen. Auch sonst mündlich und schriftlich von Buchbindergesellen in Weimar.

Buchbinderlied.

Buchbinder, setzet euch im Kreise,
Vor euch ein Gläschen rheinischen Wein,
Und stimmt dabei gewohnter Weise
Ins Buchbinderlied froh mit ein!
Es lebe hoch ein jeder Mann
Der gute Bücher binden kann!

Rar wären die gelehrten Wesen;
Der Arme, Reiche, Fürst und Held,
Die könnten keine Bücher lesen,
Wenn wir nicht wären in der Welt,
Und manches schön und holde Weib
Fänd nicht in Büchern Zeitvertreib.

Fürwahr wir sind gelehrte Leute.
Ein jedes Buch kommt uns zur Hand:
Da bleibt uns dann von mancher Seite
Etwas zurück in dem Verstand.

Drum wird, wie die Erfahrung lehrt,
Auch unser Stand sehr hoch geehrt.

Wenn man in Büchern will studieren,
So werden sie zu uns geschickt.
Zerreißt uns etwas beim Planieren,
So wirds beim Falzen ausgeflickt;
Doch muß so sauber es geschehn,
Daß keiner kann das Rißchen sehn.

Beim Schlagen, Heften fliegt behende
Stets lustig hurtig Arm um Arm,
Und wenn das Heften ist zu Ende,
So macht den Leim der Bursche warm.
Dann schaben wir die Binde auf,
Das Leimen folget gleich darauf.

Der Schweiß trieft oftmals, wird beschnitten.
Scharf muß hierzu das Eisen sein.
Doch Spitzen werden nicht gelitten,
Man setzt das Buch dann wieder ein.
Oft pflegt der Hobel schlecht zu gehn:
Gleich muß man nach dem Eisen sehn.

Nun aber gehts zum Schnittefärben;
Doch ist dies sehr verschiedner Art:
Bald muß er gelb und rot dann werden,
Zum Goldschnitt schabt man fein und zart;
Kurz wie man soll, so wird gemacht
Der Schnitt als ob er lebt und lacht.

Wenn Bücher dann in Pappe kommen,
Bricht man die Rücken flink, gewant.
Zum halben Franzband wird genommen
Kaptal und oft auch Zeichenband.
Dann werden diese angesetzt
Und drauf das Messer schnell gewetzt.

Sind fertig wir mit Abermieren,
Schneidt man die Bücher aus und ein,
Und will den Schnitt man nicht beschmieren,
So muß er eingeschlagen sein
Beim halben Franzband, der dann auch
Ins Leder wird gebracht nach Brauch.

Pappbände werden überzogen
Mit grau und türkischem Papier
Und sehr verschiednen andern Bogen,
Die man nicht nennen kann allhier;
Denn hiervon ist so groß die Zahl,
Daß man die Wahl hat und die Qual.

Der Lederband wird eingerieben
In frührer Zeit, dann marmoriert,
Drauf färbte man ihn nach Belieben;
Jetzt wird er gar schon illuminiert.
Und dies beweiset uns fürwahr
Die Kunst die steigt von Jahr zu Jahr.

Zurichten muß man jetzt die Bände,
Doch kleistern ist noch nicht genug;
Die Titel klebt man auf behende
Und überfährt dann jedes Buch
Mit Eiweiß; alsdann glätten wir
Das Leder blank wie das Papier.

Jetzt brauchen wir Fileten, Stempel
Und zum Vergolden mancherlei.
Man setzt zusammen Kränze, Tempel,
Und wenn es noch so schwierig sei.
Doch die Vergoldung muß sehr rein,
Recht grad' und blank gedrucket sein.

Bei allen den genannten Sachen
Hat man die Presse stets zur Hand.
Wir können ohne sie nichts machen,
Wie jedem unter uns bekannt.
Sie wird gebraucht gar weit und breit
Und gibt dem Buche Festigkeit.

Bald müßen schwarz wir Bücher binden,
Bald binden wir grau marmoriert.
Der pflegt bald englisch schön zu finden,
Doch der will Bücher nur broschiert,
Und dem nur ganzer Franz gefällt,
Weil dieser Band am besten hält.

Wenn junge Leute sich vermählen,
So wird ein Brautbuch stets gebraucht.
Beim Binden dürfen wir nicht wählen,
Denn nur ein Prachtband hierzu taugt.
Und ist des Buches End vollbracht,
Seht wie des Bräutgams Auge lacht.

Wenn schöne Damen zu uns kommen,
Dann hebet froh sich unsre Brust,
Und wenn wir, was sie wollu, vernommen,
Gehts an die Arbeit dann mit Lust.
Sag an, sind wir nicht hoch entzückt,
Wenn uns das Machwerk gut geglückt?

Wir könnten vieles noch berühren,
Das weiß von uns ein jedermann,
Doch wollen lieber wir planieren,
Das heißt mit Wein: stoßt freudig an!
Und jubelnd rufet dabei laut
Ein Vivat hoch der holden Braut!

Ein Lebehoch laßt uns nun bringen.
Der Kunst, der wir geweiht uns all!
Die Gläser laßet laut erklingen!
Es töne froher Jubelschall!
Und bringt den frohen Ruf hervor:
Hoch lebe das Buchbindergewerbe!

Mündlich und schriftlich von Buchbindern in Weimar.

Ein schön neu lied von der hochlöblichen kunst der buchdruckerei allen frummen druckergesellen zugut gemacht durch Jörg Busch.

(16. Jahrh.)

Welauf mit reichem schalle!
ich weiß mir ein gselschaft gut,
liebt mir vor andern allen,
sie tregt ein freien mut.
sie hat ein kleine sorge
wel umb das römisch reich:
es sterb gleich heut oder morgen,
so gilts in alles gleich.

Der papirer ſprach behende
ſo friſchlich zu der fart
‚mir lieben ſo ſer die hende
wol von dem leimen zart
das ich iezt hab getriben
auf das papir ſo gut.
wolauf, ir drucker alle!
wöln haben ein freien mut.‘

Der drucker ſprach behende
‚ich wil mit auf die fart.
mir ſchwitzen ſo ſer die lenden,
ich hab gezogen ſo hart.
ich muß iezt warlich trinken,
ſonſt kan ich drucken nit.‘
der ſetzer tet im winken
‚ich ge gewißlich mit.

Mein form die liebt ſo harte,
macht ſie iſt nit genetzt:
drumb ich der gſelſchaft warte,
dies dapfer hinein ſetzt.‘
‚ſo wil ich (ſprach der gießer)
allein nit bleiben hie:
mein zeug der wil nit fließen,
ich hab getrunken nie.‘

‚Sol ich ſolch gſelſchaft meiden,
(ſprach der formſchneider drauf)
hör ich iezt auf zu ſchneiden,
wenn ich auch gerne ſauf

und ſpar nit dran mein rachen,
tragt ir nur auf mit ſchal.
wil trinken daß es ſol krachen,
got geb wers gloch bezal.'

‚So wil ich ſo ſer zechen
als euer keiner nicht
(tet der corrector ſprechen),
wenn ir habt ſo naß gſicht:
wenn ich ein tu anblicken,
ſo dürſtet mich ſo ſer
daß ich wol möcht erſticken,
wenn nichts zu trinken wär.'

Da ſprachen die buchbinder kecke
auß friſchem freien mut
‚buchbinden wil uns nit ſchmecken.
wir wißen ein wirtin gut,
ſie bringt uns hüner und fiſche,
darzu den külen wein,
und ſitzt zu uns an tiſche
und ſchenkt uns dapfer ein.'

Wir wöllen trauren laßen
wer luſt zu trauren hat,
uns kleiner trünklein maßen,
es ſei früh oder ſpat.
haben wir nit allzeit pfennig,
ſo achten wirs gering,
wir haben ir vil oder wenig,
ſo ſeind wir guter ding.

Wir müßen allzeit nehen,
welchs unser orden helt,
im drucken und im setzen
neht man daß nichts umbfelt.
drumb sol sichs niemands wundern
daß wir uns halten naß,
der orden helts gesunder
zechen on unterlaß.

Und der uns disen lieblein macht,
der gönt den druckern guts,
er wünscht allen ein gute nacht,
er ist gerne gutes muts.
ist im etwan mislungen,
so komm im glück zu rat!
das hat Jörg Buich gesungen
zu Nürnberg in der stat.

Ludwig Uhland, alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder Nr. 265 S. 689 f. mit der Überschrift Druckerorden. Vgl. S. 1028. E. Rotenbuchers Bergkreyen Nürnberg 1551 Nr. 23, 14 Strofen. Fliegendes Blatt Straßbg. bei Thiebolt Berger 15 Str. Im Frankfurter Liederb. v. 1582 nach Bergmanns Ausg. Nr. 256 S. 371 f. 13 Str. Str. 5 u. 6 umgestellt. Nach Str. 8 folgt

Dann guter mut auf erden,
spricht man, sei dalter leid.
uns kan doch nicht mehr werren
denn daß man kurzweil treib
mit fechten ringen springen
und ander ehrlich spiel,
welchs uns zu hand thut bringen
gros glück und freuden viel.

Vor der Schlußstrofe sind noch diese zwei eingeschaltet:

Der drucker kunst ich preise
für ander allzumal.
es bedarf nit viel beweisens,
man sicht es teglich wol
das gottes wort so reine
durch ir künstliche hand
und andere kunst gemeine
aufkommen in alle land.

Uns sind viel gelert leut worde
von wegen drucker kunst.
wann man als schreiben solte,
würd mancher lernen kunst,
darür ein flegel führen
und dreschen das es kracht,
dann das er solt studieren,
welchs man iezt nit betracht.

Nach der Schlußstrofe der Spruch

Frisch frei frölich freundlich und fremd
ist aller buchdrucker erschthumb.

In den Ausgaben des Frankfurter Liederbuchs von 1584 u. 1599 fehlt das Lied.

Ein außbündig und artig neu lied zu ehren und wolgefallen der edler kunst buchdruckerei.

(Von Paul von der Aelst)

Im ton Mit lieb bin ich umbfangen

Papirs natur ist rauschen
und rauschen wil es viel;
man kans nicht wol vertauschen,
dann es stets rauschen wil.

es rauscht an allen örtern,
dweil es ein stücklein ist.
der gleichen die geehrten
rauschen ohn argelist.

Auß lumpen thut mans machen
den edlen druckern zu gut.
es thut wol niemand lachen,
furwar macht guten mut.
alt lumpen schon gewaschen
dazu man brauchen thut:
hebt manchen auß der aschen
der sonst lidt große noth.

Die drucker mußen zuweren
zween ballen han gemacht
von leder und woll, wilt horen;
sie sind darauf bedacht
fur andern knaben allen,
ob man sie drucker heißt,
noch thun sie den jungfraun gefallen
und lieben sie allermeist.

Die farb han sie im faße
die edle drucker wertd,
welch füllet ihre taschen.
kein edler kunst auf erd:
wenn sie die form thun schmücken
mit farb, wie sichs gebührt,
aufs papir können sie drücken
was man darauf begert.

Die drucker muß man haben
sampt ihrer löblich kunst.
nach ihnen thut man draben,
beweist ihn alle gunst.
druckrei die wil ich preisen,
sie ist es ganz wol werth:
das darf nicht viel beweisens,
die kunst das selbst erkiert.

Mit wahrheit kan ich singen,
kein größere kunst auf erd,
die so viel nutz thut bringen
als druckereie werth.
und wer sie wol regieret,
den nennt man einen herrn;
dan sie ihn wol tractieret,
bringt ihn zu großen ehrn.

Keiser könig und fürsten
druckrei ziehen hervor,
nach der kunst allzeit dürsten,
damit sie erhalten nur
ihr univerſiteten
und all ihr schulen schon,
auf daß sie viel gelehrten
von bauren machen thun.

Alles was da ietzt geschicht
wol in der ganzen welt,
durch buchtruck wirt es bericht
gar umb ein geringes gelt.

drumb man drucker muß haben
in allem land und ort:
ſie ſind auch gottes gaben
und breiten auß ſein wort.

Wann kein druckrei nicht were,
möcht manichem ſein leit
der iezund iſt ein herre
und dadurch worden gſcheit.
ſolt man all bücher ſchreiben,
dern man nun hat genug,
muſt mancher ein bauer bleiben
und halten ſeinen pflug.

Ich welt den ſehen geren,
der mich warhaft bericht,
man könt druckrei enberen
und dörft derſelben nicht.
wers nur recht thut betrachten,
was dieſe Kunſt vermag,
der kann ſie nicht verachten
und wers ihm größere plag.

Do iemand ſagt iezunder,
die bücher ſeind gut kauf,
das laß dir ſein kein wunder,
man druckts mit großem hauf.
wenn man daſſelb nit thete,
köndt es auch ja nicht ſein,
daß man ein almanach biete
umb zwölf cölſchs hellerlein.

Etlich die Drucker haßen,
wißen selbst nicht warum,
müßens doch bleiben laßen,
dan sie geben nichts drumb.
eh man sie thut verachten,
kehren sie sich nicht dran.
nach jungfraun thun sie trachten,
troz wer ihns wehren kan.

Die setzer thu auch nicht bneiden,
henk ihn kein schell nicht an,
daß sie sich schön thun kleiden
und staatlich daher gahn.
ihr kunst thut das außweisen:
wer für ein setzer besteht,
dem ist nichts zu verweisen,
sein kunst ihms selbig gibt.

Laß dichs auch nicht verdrießen,
daß mans setzt oben an
und leßts ihrer kunst genießen.
man thut nit unrecht dran,
daß man dem ehr beweiset,
der etwas glehrt und kan,
und man sie künstner heißet,
dem gert der ehren gan.

Setzer den vorzug haben
bein jungfraun schön und zart,
ver andern handwerksknaben
liebt man der Setzer art.

für silber und rotem golde
die druckrei hat den rhum.
die gsellen hat gar holde
manch schön jungfräulein frum.

Solt ich alls melden mit fug,
was nutz die druckrei bringt,
ein reis papir wer nit gnug,
was guts darauß entspringt.
drumb halt die drucker ihn ehren
womit du kanst ohn scheu!
laß dichs auch nicht beschweren,
viel weniger daß dichs reu!

Diß liedlein ist gerichtet
der druckerei zu ehrn,
zu lob und preis gerichtet
denen die sich mit nehrn.
thu es mein gsellen schenken,
fleußt der von einem fels.
wollet im besten gdenken
des Pauli von der Aelst.

Blum vnd Außtuny Allerhandt Außerlesener Weltlicher | Züchtiger Lieder vnd Rhegmen | Welche bey allen Ehrlichen Gesellschafften kennen gesungen vnd auff allen Instrumenten gespielt werden Zu dienstlichem wolgefallen vnd ergetzung allen Ehrliebenden jungen Gesellen | Frawen vnd Jungfrawen | sowol auff Frantzösischen als Hoch- vnd Nider Teutschen Gesang- vnd Liederbüchlein zusamen gezogen vnd in Truck verfertigt. Gedruckt zu Deventer im jahr M. DC. JJ. Herausgeber: Paul von der Aelst. Das obige Lied steht S. 174 fg. (Nr. 178).

Die drei ersten Strofen sind entlehnt aus einem etwa 50 Jahre älteren Liede zu Ehren der Schreiber: Uhland Nr. 263 S. 656. 1028. bessere Lesarten: 1, 3 vertuschen 1, 5 ören.

Ein Lied zu Ehren der Buchdruckerei.

Im ton wie man den türkischen Marsch singet.

(17. Jahrhundert.)

Was ist wol auf dieser Welt
das man gleich kan machen,
was behält doch noch das Feld
unter Künstlers Sachen?
Nichts als die Buchdruckerei:
diese ist es, sag ich frei,
so uns Lieb und Gunst genug erwirbet,
so uns Lieb und Gunst genug erwirbet.

Denn so diese wäre nicht,
läg noch viel verborgen;
seint sie aber ist ans Licht,
darf niemand groß sorgen,
wo man was erfahren mag:
hier bekommt man Tag vor Tag
was für Neues hier und dar passieret,
was für Neues hier und dar passieret.

Kaiser, Fürsten, Edelleut,
Grafen und Baronen
werden durch die Kunst erfreut
und die theuren Kronen,
hohe Häupter zeigen sich
zu der Kunst ganz williglich,
weil sie ohne selbe sonst nichts wissen,
weil sie ohne selbe sonst nichts wissen.

Wollen die Theologi
Gottes Wort recht preiſen,
wollen auch die Medici
ihre Kunſt beweiſen,
ja will auch ein Advocat
in Proceſſen ſchaffen Rath,
muß es erſt durch unſre Kunſt herkommen,
muß es erſt durch unſre Kunſt herkommen.

Läßt mancher in der Welt
eſt ein Buch ausgehen,
muß er ſich mit wackerm Geld
tapfer laßen ſehen:
Da wächſt dann des Setzers Muth,
wann derjenige darzu thut
und das Exemplar geſchwinde ſchicket,
und das Exemplar geſchwinde ſchicket.

Zu den Schriften eilet er,
ſo in Fächern liegen,
greift bald hin, bald wieder her,
alsdann thut er fügen
den Tenackel an das Blat,
das er ſtets vor Augen hat
und das Diviſorium muß halten,
und das Diviſorium muß halten.

Winkelhaken müßen auch
in Bereitſchaft ſtehen,
daß die Schriften nach dem Brauch
ſich drauf laßen ſehen.

Wann dann drauf was hingehört,
wirds von da ins Schiff gekehrt,
mit Columnen-Schnuren wir es binden,
mit Columnen-Schnuren wir es binden.

Endlich wirds aufs Setzebret
vollends hingeschoben:
da ist alles fein und nett
und viel werth zu loben.
Dann nimmt es der Drucker an
und läßt sehen was er kan,
stellt sich hurtig hin an seine Presse,
stellt sich hurtig hin an seine Presse.

Er ist hurtig und behend,
legt die Formen nieder
auf des Karnes Fundament,
besiehets hin und wieder,
ob es recht und juste sei,
hat geleget auch darbei
den Schraubramen, daß es veste bleibe,
den Schraubramen, daß es feste bleibe.

Leder, Haare nimmet er,
macht daraus die Ballen,
und befestigt sie so sehr,
daß sie nicht zerfallen.
Alsdann trägt er Farbe auf,
legt den Filz und Deckel drauf,
wann nur das Papier erst angefeuchtet,
wann nur das Papier erst angefeuchtet.

Alsdann zieht ers wieder raus,
wann es satt gerücket,
und mit Sturm und großem Graus
heftig drauf gedrücket,
fibt es an mit großer Luft,
weil er das zuvor gewußt,
daß es wol wird gut und herrlich werden,
daß es wol wird gut und herrlich werden.

Über diß so dürfen wir
auch ein Wappen führen,
dann der Setzer läßt sich hier
mit dem Adler zieren
welcher den Tenackel hat
und das Exemplar gerad
und den Winkelhaken auch darneben,
und den Winkelhaken auch darneben;

Und der Drucker führt den Greif
der in seinen Klauen
ziemlich trotzig und auch steif
läßt die Ballen schauen.
Dieses ist nun unsre Zier,
so von großen Häuptern hier
uns aus Gunst ist beigeleget worden,
uns aus Gunst ist beigeleget worden.

Wem nun diese Kunst gefällt,
der thu sich drein geben:
er verdienet wacker Geld,
Lieb und Gunst darneben.

Indeß laßt uns luſtig ſein,
in die Fächer greifen ein
und noch länger ſetzen und auch drucken,
und noch länger ſetzen und auch drucken!

Aus einem Buche ohne Titel, das Unterweiſungen über die Typographie enthält, wie es ſcheint, gedruckt zu Frankfurt am Main durch Johann Georg Trullmann i. J. 1677.

Der Rotgerber Preislied.

Rotgerber thu ich preiſen.
Friſch auf, du edles Blut!
Das Handwerk thuts anweiſen.
Wolauf! ſeid wolgemut!
Auf Erden lebt kein Mann,
Der dich entraten kann.
Der Schuſter kommt gegangen, —
Was wellt er fangen an?

„Wann nicht der Gerber wäre,
(Der Schuſter ſprechen thut)
Wie wollt ich mich ernähren?
Rotgerbern bin ich gut:
Das Leder wie man will,
Sei wenig oder viel,
Kann ich bei ihnen haben:
Das kauf ich in der Still.

Wie könnt ich Stiefel machen,
Die Schuhe groß und klein,
Die Jungfern allzeit lachen
Machen ihnen Schübelein?
Den Weltlich und Student,
Im Feld das Regiment
Mit Schuh thu ich versehen
An aller Ort und End.

Rotgerber hart arbeiten
Ihr ganze Lebenszeit,
Bis sie es zuarbeiten
Die groß und kleine Häut.
Kein Mühe er nicht spart,
Macht es auf manche Art,
Gar artig zugericht,
Das Leder lind und hart.

Man soll die Gerber ehren:
Sie sind ja Ehrens wert.
Es brauchens große Herren,
Wer die auf Erden lebt.
Der Kaiser in seim Thron,
Die König, Fürsten schon,
Grafen und auch Freiherrn
Rotgerber müßen han.

Auch Juden, Türken, Heiden
In der Welt weit und breit,
Von reich und armen Leuten
Rotgerber allezeit

Mit Leder all erhält
Wol in der ganzen Welt.
Sein Ruhm iſt hoch erhaben
Bis an das Sternenzelt.

Retzerber brav auszalen
Die Ochſen- und kleine Häut,
Mit baarem Geld zumalen:
Sind warlich brave Leut.-
Retzerber borgen viel,
Es iſt kein Maß noch Ziel
Dem Schuſter auf der Kreiden
Muß er aufschreiben viel.

Thut man dem Schuſter läuten
Wol in das kühle Grab,
Heißt es bei ſelchen Zeiten
‚Die Schuld iſt gſtorben ab.‘
Retzerber, gute Nacht!
Hats Borgen nicht erdacht.
Es hans meine Beältern
Schon längſtens aufgebracht.

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieſes Jahrhunderts oder dem Ende des vorigen. Der Anfang dieſes Liedes citiert in Gräters Abhandlung über die teutſchen Volkslieder und ihre Muſik in Bragur 3. Band (1794) S. 220 Anm.

Der Weißgerber Ruhmlied.

Seid luſtig, ihr Weißgerber,
Und thut jetzt fröhlich ſein,
Weil unſere Handtierung
Die allerbeſt thut ſein!
Wir können alles brauchen,
Die Haar, Woll und den Leim:
Darver thun wir einkaufen
Den allerbeſten Wein.

Wir machen unſer Leder
So nette und ſo ſchön.
Wir geben manches Geißfell
Vor ein Bocklecer hin.
Wir brauchen auch die Eiſen
Bei Äſcher und Schabbaum,
Darzu muß auch die Walkmühl
Das meiſt und beſte thun.

Wir thun darzu auch brauchen
Die Aſchen und den Kalch,
Auch gelb und weiße Kreiden,
Das teuerſt iſt Fiſchſchmalz.
Man brauchet unſer Leder
Zu Hoſen und Camiſol.
Dem Reiter gibt mans Koller:
Es ſteht ihm an ganz wol.

Es brauchet unſer Arbeit,
Ja unſer Arbeit ſchon
Pabſt, Kaiſer, König, Fürſten,
Auch Grafen und Baron.

Es brauchens alle Bürger
Und all Handtierung schon
Von unsrer schönen Arbeit,
Die wir jetzt machen thun.

Wir sein reine Weißgerber
Und bleibens allezeit.
Wir lieben Zucht im Herzen,
Auch alle Ehrbarkeit;
Darzu auch in der Kleidung
Wir gehen allezeit
In Städten, auf den Straßen
Trutz andern Handwerkleut.

Auch thun wirs gar nicht achten,
Wann wir Fell kaufen ein,
Sie sein von Metzgern, Juden,
Wanns nur nicht gstolen sein.
Wir thun sie schön arbeiten,
Zurichten nett und gut:
Mags kaufen wer da immer will,
Sie doch nicht kennen thut.

Und wann wir endlich wollen
Auch schreiten zu der Eh,
So nehmen wir schön Mägdelein
Zum Waschen und zum Nähn,
Zum Betten, Kochen, Schlafen,
Zum beissa valleru.
Wann wir haben gearbeit,
Schlafen wir in guter Ruh.

Thut dann der Tag anbrechen
Und d' Morgenröt geht auf,
So thut die Frau bald ſprechen
‚Mein Schatz, geh! ſtehe auf!
Schau nach der Werkſtatt fein,
Ob auch die Fell noch alle
Im Loch verwahret ſein!
Doch wollen wir zuvore
Noch einmal luſtig ſein.'

Der dieſes Lied gefunden
Und es alſo erdacht,
Aus Schwaben iſt er kommen,
Zu Prag hat ers gemacht
Im Jahr allwo viel Schnee
Der Winter mitgebracht.
Der Wein der iſt ſo gut:
Hat mich ums Geld gebracht.

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieſes Jahrhunderts oder dem Ende des vorigen.

Der Anfang dieſes Liedes und ein Stück vom Schluße citiert in Gräters Abhandlung über die teutſchen Volkslieder und ihre Muſik in Bragur Bd. 3 (1794) S. 220 Anm.

Der Häfner Loblied.

Die Häfner muß man allzeit haben
In der Welt weit und breit:
Es brauchens König, Fürsten, Grafen,
Die Bürger und Bauersleut,
Darzu der Adelstamm
Sie nicht entraten kann.
Die Stuben mit dem Ofen ziert:
Wärmt sich der Frau und Mann.

Im Sommer und auch Winterszeit
Lauft man dem Häfner zu.
Mit seinem Fuß die Scheibe treibt
Wol allzeit spat und frub.
Bei Tag und auch bei Nacht
Des Häfners wird gerecht.
Aus Leimen er das Werk formiert,
Auch gute Arbeit macht.

Gut Schüßeln, Häfen, Krüg er macht
Mit grüner Farb und Art,
Darnach thut ers in Ofen nein
Und brennt sie alle hart.
Da hat mans nach der Wahl
Viel hundert ohne Zahl.
Schreibt auch gar hübsche Reimen drein
In d' Schüßel greß und klein.

Oft manches Weib zum Häfner kommt,
Gar freundlich zu ihm spricht:
‚Ich hab zerbrochen mein Hausgeschirr,
Wollt mirs abschlagen nicht!'

Gar willig gibt ers her
Was sie von ihm begehrt.
Aufrichtig er sein Leben führt,
Die Redlichkeit er übt.

Wie wollt man leben in der Welt,
Wann nicht der Häfner wär?
Und wann ein Zimmer ist gebaut,
So heißt es: ‚Häfner her!'
Man kocht mit allem Fleiß
In Töpfen gute Speis
Und richt an auf der Herren Tisch
Drein Wilpret und auch Fisch.

Gar sauer läßt dus werden dir,
Mein lieber Hafnersmann.
Dein Lob und Preis bring ich herfür.
Dein Hand nicht ruhen kann.
Dein Redlichkeit im Land
Ist weit und breit bekannt.
Gott geb dir nach der Zeitlichkeit
Die ewig Himmelsfreud!

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieses Jahrhunderts oder dem Ende des vorigen. Strofe 4 citiert in der Abhandlung über die teutschen Volkslieder und ihre Musik in Bragur 3. Bd. (Leipz. 1794) S. 219 und der Anfang des Liedes ebendas. S. 220 Anm.

Maurerlied.

Und wenn das Glöcklein fünf mal schlägt,
Unsre Arbeit sich bewegt,
Dann thun wir auf den Bau hinlaufen,
Thuen unsre Kell' eintauchen,
Tauchen eine Kellvoll ein,
Denken es ist der beste Wein.

Und wenn es kommt um die Frühstückzeit,
Ist der Kaffee schon bereit:
Ei so trinken wir in Massen
Ein zwei drei vier fünf sechs Tassen
Nach dem rechten Leb und Preis.
Lustig ist was Maurer heißt!

Und wenn es kommt um die Mittagzeit,
Ist das Essen schon bereit.
Ergreifen wir Gabel und Meßer,
Fangen tapfer an zu eßen,
Daß dem Meister wird angst und bang:
‚Ach Gesellen, eßt nicht so lang!'

Und wenn es kommt um die Vesperzeit,
Ist der Brantwein schon bereit,
Ergreifen wir die Bulle,
Spielen tapfer unsre Rolle
Nach dem rechten Leb und Preis.
Lustig ist was Maurer heißt!

Wenn der Feierabend kommt heran,
Unsre Arbeit ist gethan

So gehen wir ſpazieren,
Schöne Mädchen zu verieren
Nach dem rechten Lob und Preis.
Luſtig iſt was Maurer heißt.

Aus Fürſtlich-Ellgut in Schleſien: Hoffmanns ſchleſiſche Volkslieder Nr. 222 S. 255.

Maurerlied.

Victoria! Victoria! wir Mauersleut beiſammen
Wir wollens anheben in Gottes Namen,
Denn wir arbeiten alle wol in das deutſche Reich.
Freut euch! freut euch, ihr Mauersleut zugleich!

Ein mancher der dünkt ſich ein Maurer zu ſein,
Iſt doch noch nicht kommen ins Handwerk hinein:
Denn er hat ſtets geſeßen zu Haus in ſeinem Neſt
Und lüget und lügt, daß er überall ſei geweſt.

Ein mancher aber der reiſet wol aus
Von Oſtern bis Pfingſten, kehrt wiederum nach Haus.
Der pratſchet, er hab ſich in der Fremde rumgeſchlagen.
Von Oſtern bis Pfingſten kann auch ſchon was ſagen.

Ein mancher der reiſet, reiſt aber nicht weit,
Daß er gleich kann haben ſeine Mutter an der Seit.
Und thut ihm was fehlen, ſo darf ers nur ſagen,
So bringts ihm ſeine Mutter in der Schürze gleich getragen.

Frühmorgens, Frühmorgens wanns Glöcklein thut läuten,
So bringt es uns Mauersleut ein luſtiges Zeichen:

Dann wir rennen und laufen die Straße ab und auf,
Spricht einer zum andern ‚Herr Bruder, steh auf!'

Das Lied ist gesungen zu unserm Dischkurs
Und manchem Bauerlümmel zu seinem Verdruß.
Und will er was haben, so darf ers nur sagen,
So wollen wir ihm das Leder gleich tapfer voll schlagen.

Mündlich von Maurergesellen in Weimar. Aus Breslau in Hoffmanns schlesischen Volksliedern Nr. 223 S. 256. Aus Schweinfurt in Dürrwächters fränkischen Volksliedern 2 Nr. 330 S. 252. Mitt. Nr. 1521 S. 939 fg.

Des Metzger Ruhmlied.

Im Ton lustig sein und jubilieren.

Kommt herzu, mein Handwerksmann,
Hört mich nur ein wenig an,
Thut mich recht verstehen!
Metzger die sind brave Leut.
Man brauchts in Sommer und Winterszeit:
Habs mein Tag oft gehen.

Metzger fragen fort und fort:
‚Gibts was wolfeils hier und dort?
Wo kann ich einkaufen?'
Wägen das Fleisch von Pfund zu Pfund.
Manche Meil und auch viel Stund
Muß der Hund mitlaufen.

Metzger muß man allzeit ehren,
Weil ſie dienen Fürſt und Herren,
Wanns ein Malzeit halten.
Schlachten Kälber, Rinder, Schwein,
Die zum Eſſen tüchtig ſein:
Das muß ſtets erhalten.

Schaf- und Ochſenfleiſch zumal
Trägt man auf ins Königs Saal,
Täglich davon eßen.
Bürger und der Adelsſtamm
Metzger nicht entraten kann:
Das Lob ſoll man ihm laßen.

Freut ſich mancher Bauersmann,
Wann er ſieht den Metzger an,
Denkt well ihm was abkaufen.
Luſtig iſt es anzuſehn,
Metzger in das Fleiſchhaus gehn:
Da kann man einkaufen.

Dann der Metzger willig iſt,
Gibt gern den Leuten Fleiſch und Würſt:
Bei ihm kann mans haben.
Sie gehen oft einen weiten Weg
Ueber Berg und über Steg,
Durch Thal, Wald und Graben.

Metzger lob ich allezeit.
Müßen gar oft gehen weit
Bis ſie was bekommen,

Müßen gar oft früh aufſtehn
Und des Abends ſpat heimgehn
Bis ſie was heimbringen.

Allen Metzgern wünſchen wir,
Daß ſie haben für und für
Ihr Wolfahrt im Leben
Und nach dieſer Zeitlichkeit
Dort die ewig Himmelsfreud!
Gott wirds allen geben.

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieſes Jahrhunderts oder dem Ende des vorigen. Der Anfang dieſes Liedes citiert in Gräters Abhandlung über die teutſchen Volkslieder und ihre Muſik im Bragur Bd. 3 (1794) S. 221 Anm.

Der Müller Ruhmlied.

Mel. Ach Bauer ich thu dir klagen.

Die Müller ſoll man ehren,
Denn die ſind Ehrens wert.
Niemand kann ihnen wehren,
Der hier auf Erden lebt:
Der Bürger und Bauersmann,
Auch gar der Adelsſtamm
Kann ſie ja nicht entraten,
Wer nur lebt in dem Land.

Die Müller muß man haben
Wol in der ganzen Welt,
Ihr Ruhm iſt hoch erhaben
Bis an der Sternen Zelt.

Den Mühlſtein thu ich preiſen
Höher denn Edelgeſtein:
Das wollen wir erweiſen
Durchs Mehlwerk klein und rein.

Was an Getraid thut wachſen,
Mag heißen wie es will,
Und was der Bauer thut dreſchen,
Sei wenig oder viel,
Das thut der Müller mahlen,
Daß mancher guter Knecht,
Weil ers nun auch will haben,
Gleich andern Leuten recht.

Es ſei früh oder ſpate
So hat er wenig Ruh,
Er darf oft gar nicht ſchlafen
Noch ſchlummern Nachts und fruh.
Man führts und trägts ihm zu,
Er ſoll nun mahlen gnug:
So thut man ihm zulaufen,
Er hat keine Raſt noch Ruh.

Man ſoll den Müller ehren.
Das gemeine Sprichwort ſagt:
‚Jung Müller alte Herren.‘
Oft mancher Bauer klagt,
Ja alle ſeine Früchte,
Korn, Waizen, Gerſten gut,
Dem Müller thuts zuführen!
Denſelben lob darzu.

Und wanns den Leuten thut fehlen,
Daß sie nicht haben Bret,
So kommens zu dem Müller:
‚Ach helft mir aus der Not!‘
Das Korn das thut er mahlen,
Den Dinkel gerben aus,
Das Malz bricht er zumalen:
Gut Bier macht man daraus.

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieses Jahrhunderts.

Lob der Müller.

Im Ton Herzlich thut mich erfreuen die liebe Sommerszeit.

Mit Gott und allen Ehren
Fang ich dies Liedlein an.
Niemand soll mir verwehren
Was mein Gemüte kann:
Derhalben will ich singen
Ein neues Reimgedicht,
Von lobenswerten Dingen
Des Mühlwerks zugericht.

Ist etwan zu ersinnen
Ein Kunst und Wißenheit,
Dadurch wir hier gewinnen
Die Nahrung dieser Zeit,
So thut das Werk der Mühlen
Sich ziemlich weit hervor:
Denn nach dem Zirkel spielen
Ist dessen schönst Humor.

Die hohen Potentaten,
Kaiſer, König, Fürſten gleich
Können deſſen nicht entraten
Im ganzen römiſchen Reich.
Weil ſie alleſamt genießen
Das Brot die edle Speis,
Sie Müller haben müßen,
Die brauchen ihren Fleiß.

Was Chriſti Leib formieret,
Das liebe Hoſtienblatt,
Das Mühlwerk gar ſchön zieret,
Weil es den Urſprung hat
Vom zirkelrunden Steine;
Anfänglich davon kömmt,
Welches die chriſtlich Gmeine
Im Glauben zu ſich nimmt.

Der Zirkel Blei und Wage
Iſt unſer Fundament,
Dabei wir unſre Tage
Recht nützlich angewendt.
Maßſtab und Winkeleiſen
Gebrauchen wir umſunſt:
Dadurch thun wir erweiſen
Lobwürdig unſre Kunſt.

Wind, Waßer, Roß und Rinder
Sind unſere Werkzeug
Bleikugeln auch nicht minder,
Durch Kunſt des Meiſters gleich.

Ja Menſchen Bein und Hände
Sind auch des Mühlwerks Trieb:
Im Notfall und Elende
Nimmt man damit vorlieb.

Die edle Frucht der Erden
Bringt man uns in das Haus:
Da muß gemahlen werden
Ein reines Mehl daraus.
Kaiſer, König und Fürſten Tafeln
Ziert unſre Arbeit fein,
Freiherren und Landgrafen
Könn'n nicht ohne Müller ſein.

Zwar erſtlich wenn wir lernen,
Haben wir ein böſen Stand:
Das Scheuren und das Kehren
Wird uns ſtets zuerkannt,
Das Laufmehl um die Steine
Das ſammeln wir ſtets ein
Dem Meiſter für die Schweine,
Sewol der Herrſchaft ſein.

Kommt es dann zu den Sachen
Daß die Mühle gehet aus
Und man ſie ſcharf thut machen,
So heißt es ‚Jung, geh raus!'
Ja manchem thut man zeigen
Das herb Fünffingerkraut,
Zu deutſch genannt Ohrfeigen,
So fern er nicht recht haut.

Wenn wir denn nun geſtanden
Die Zeit der Lehre aus,
So wandern wir von dannen:
Dem Meiſter bleibt das Haus.
Wir tragen auf dem Nacken
Das Wanderbündelein.
Das Brot iſt ſchon gebacken
Allwo wir kehren ein.

An blanken Waßerflüßen
Da habn wir unſre Luſt,
Oftmals der Frucht genießen
Die uns gar wenig koſt.
Bald ſchlafen wir im Grünen
Unter einem dicken Baum:
Derſelbe muß uns dienen
Mit kühlem Schattenraum.

Pflegt es denn zu geſchehen
Daß ſich Arbeit begibt,
So thun wir bald einſtehen:
Das Trinkgeld wird geliebt.
Zu Tag und Nachtszeiten
Wird unſer Fleiß geſpürt,
Wenn wir mit Luſt arbeiten
Und thun was uns gebührt.

Stirbt dann ein Meiſter abe
Und räumet eine Stell,
Daß man ihn trägt zu Grabe,
So freut ſich ein Geſell,

Daß er die Witwe freiet
Und tritt in Meisterstand,
Wenn es nur wol gedeihet
Durch Gottes Gnadenhand.

So bringen wir unser Leben
Mit Nutz des Nächsten zu,
Biß daß uns Gott thut geben
Die ewge Himmelsruh.
Dann habn wir abgemahlen
Auf unsre Lebensspur,
Und thun also bezalen
Die Schulden der Natur.

Drum lebet nur in Frieden,
Ihr Müller allesamt!
Denn ob wir gleich hienieden
Von vielen sind verdammt,
Ist doch ein gut Gewißen
Ein Richtmaß und Bleiwag,
Wenn wir uns drauf beflißen
Die Zeit der Lebenstag.

So bring ich nun zu Ende
Dies schlechte Reimgedicht.
Schleuß mich in deine Hände,
Jesu, mein Trost und Licht!
Denn du hast selbst geritten
Des Müllers Ritterpferd,
Eh du für mich gelitten
Was Gott von dir begehrt.

Aus Der Müller Ehrenkranz von Georg Bokmann, gedruckt in diesem Jahr S. 49 f.

Müllerlied

von George Bohrmann.

Getroſt und wolgemutt,
Ihr Müller alleſammt,
Die ihr mit friſchem Blute
Beſtellet euer Amt,
Jetzt wollen wir anhören,
Daß unſer Thun und Stand
Schriftmäßig ſei zu lehren,
Wie ſolches iſt bekannt.

Ein Meiſter wird geſpüret
In einem ſchönen Zelt,
Der mit Weisheit regieret
Die kugelrunde Welt.
Die Sonn in ihren Schranken
Geht ſtets des Cirkels Lauf:
Drum ſollen wir Gott danken
Und ſehen himmelauf.

Ohn Brot konnt dort nicht leben
Adam der menſchlich Stamm,
Denn als ihm Gott thät geben
Das Graid und andern Saam,
Muſt er die Mühl erſinnen,
Zu mahlen ſolche Frucht,
Sein Brot alſo gewinnen,
Welchs er im Schweiß geſucht.

Recht ritterlicher Art:
Warf dort das Heldenweib
Zu Tebiz auf der Warte
Abimelech auf den Leib
Ein Stück vom Mühlensteine,
Welchs ihm den Hals zerbrach,
Drum auch der Diener seine
Ihn bald darauf erstach.

Gott thät den Pharao strafen
In einer bösen Nacht:
Da jedermann lag schlafen,
Schlug der Würgengel Macht
All erstgeborn Geschlechte
An Menschn und Vieh sogar
Bis auf den gringsten Knechte
Der in der Mühle war.

Ein Wunder in der Wüsten
War auch das Himmelsbrot,
Welchs Israel thät fristen
Das Leben in der Not.
Solchs haben sie gemahlen
Wie Coriander klein:
Der Geschmack war nach Gefallen,
Wie man sich bildet ein.

„Bist du ein Mann der Stärke,
(Gott selbst zu Hiob spricht)
Schau Leviathans Werke,
Der Erz und Eisen bricht.

Seine Schuppen feſter Arte
Gleich einem Panzer ſein,
Sein Herz iſt alſo harte
Wie ein Stück Bodenſtein.'

O welch ein Lamentieren
Führt auch der Zephanja
Sein kläglich Infernieren,
Denn alſo ſchreibt er ja:
‚Die ihr wohnt in der Mühle,
Heult über eure Sünd!
Denn mit dem Götzenſpiele
Iſt Gottes Zorn verdient.'

Hat nicht Simſon gemahlen
In dem Gefängnisband?
Er muſt mit Schmerz bezahlen
Den vorgen Freudenſtand.
Doch konnt er ſich noch rächen
Durch Gottes große Gnad:
Er thät das Haus zerbrechen
In der Philiſter Stadt.

Recht weislich thut erwähnen
Auf königlichem Thron
Den Müller ſamt den Zähnen
Der weiſe Salomon.
Denn wenn das Alter kümmt,
So ſind die Zähne müd
Und wird gar leis geſtimmt
Der Jungen Müllerlied.

Mit ſehnlichem Wehklagen
Thut Chriſtus unſer Herr
Bei dem Matthäo ſagen:
‚Man werfe den ins Meer
Mit einem Mühlenſteine,
Daß ihn die Tief verſchlingt,
Der hier die Jugend kleine
Zu Ärgerniſſen bringt!‘

Alſo habt ihr gehöret
Was euch der heilge Geiſt
Vom Mahlwerk angeführet,
Wie ſolchs die Bibel weiſt.
Hilf, Gott, daß wir fromm leben
In dieſer hohen Schul
Und gute Rechnung geben
Für Chriſti Richterſtuhl!

Nun ſing ich billig Amen
Zu dieſem Liedelein.
Hier findt man meinen Namen
Geſetzet in Latein.
Bei meinem Beruf und Stande
Will ich geduldig ſein.
Im ganzen Sachſenlande
Bleibt mein Gedächtniß rein.

Von Niederkoimnitz in Meiſſen
Schreib ich mich noch zur Zeit,
Thu mich dabei befleißen,
Auf Ehr und Redlichkeit.

Gott, der mich hat erſchaffen,
Steh ich zu Dienſt allein:
Wer mich will Lügen ſtrafen,
Der thuts aus falſchem Schein.

Der Müller Ehrenkranz S. 52 f99.

Nagelſchmiedslied.

Grüß euch Gott, ihr Nagelſchmied!
Meiſter und Geſellen mein ich mit,
Jungen thu ich nicht ausſchließen,
Und es möcht ſie auch verdrießen.
Gott geb euch viel Fried!

Gott ehr eure Handwerkskunſt!
Ohne Gott iſt alles umſunſt.
Wird der Herr nicht ſeinen Segen
Euch und eurem Handwerk geben,
Arbeit't ihr umſunſt.

Nagelſchmied zum Ruhm und Preis
Machen Nägel tauſendweis,
Glatte, kreuzgeſtempelte Nägel,
Groſchen- und auch Batzen-Nägel
Machen ſie all mit Fleiß.

Machen Sorten klein und groß,
Machen Nägel in das Schloß,
Abſatz-, Schiefer-, Schindel-Nägel,
Breter-, Huf- und Boden-Nägel
Machen ſie ohn Verdruß.

Wenn viel tausend fertig sein,
Zält er sie und faßt sie ein
Und thut auf den Markt hin laufen:
Dann thut er sie all verkaufen
Beide groß und klein.

Nagelschmied arbeit't sich müd,
Tag und Nacht hat er kein'n Fried:
Er muß bei der Werkstatt sitzen,
Öfters frieren, öfters schwitzen,
Bis er durstig wird.

Dann geht er ins Wirtshaus fort,
Kauft für Geld und gute Wort
Bier und Wein sich zu erquicken.
Dann thut er sich wiederum schicken
Heim an seinen Ort.

Nun ade, ihr Nagelschmied!
Meister und Gesellen mein ich mit.
Gott woll euch Gesundheit geben,
Meister und Meistrin ein langes Leben
Hier und dort in Fried!

Hoffmanns schlesische Volkslieder Nr. 225 S. 258. Tanach bei Mittler Nr. 1522 S. 940 fg.

Loblied aller Schmiede.

Guten Morgen, lieber Schmied!
Du thuſt mir gefallen.
Bald es Morgens viere ſchlägt,
Hör ich dich ſchon knallen.
Machſt das Feuer in Ofen nein,
Thuſt den Blasbalg ziehen drein,
Den Bauern zu gefallen.

Will der Bauer in Acker fahren,
Bringt er dem Schmied den Pflug und Karren,
Soll ſie recht beſchlagen.
Kann den Schmied nicht loben gnug,
Trefflich gut richt er den Pflug,
Kanns mit Wahrheit ſagen.

Jeder hat ihn lieb und wert.
Beſchlägt die Wagen und die Pferd,
Daß man kann fahren und reiten:
Dazu iſt der Schmied bereit.
Brauchts im Sommer und Winterszeit,
Bei Krieg und theuren Zeiten.

Der Schmied kann aus altem Eiſen
Dir gar bald ein neues weiſen,
Thuts recht und wohl verſtehen.
Wird ihm keiner gleich geacht,
Hat ſeine Sache recht gemacht:
Hads mein Tag oft ſtehen.

Schmiede muß man allzeit haben:
Brauchens König, Fürsten, Grafen,
Juden und Soldaten:
Machen ihnen Spieß und Schwert.
Jeder hat ihn lieb und wert
Wegen seiner Thaten.

Es steht ja der Schmied früh auf,
Nimmt den Hammer, schlägt brav drauf,
Bis das Eisen kalte.
Dann muß's wieder in die Ess' hinein,
Bis es recht geschmiedt wird sein:
Darauf wirds fertig balde.

Nun, mein Schmied, dann komm herfür!
Großes Lob gebührt ja dir
Mit Dank abzustatten
Für deine Arbeit meisterlich,
Weil du schaffst so härtiglich:
Dein Lohn hast zu gewarten.

Allen Schmieden wünschen wir,
Daß sie haben für und für
Ihr Wolfahrt im Leben
Und nach dieser Zeitlichkeit
Dort die ewig Himmelsfreud!
Gott wirds euch allen geben.

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieses Jahrhunderts oder dem Ende des vorigen. Der Anfang dieses Liedes citiert von Gräter in seiner Abhandlung über die teutschen Volkslieder und ihre Musik in Bragur Br. 3 (1794) Seite 220 Anm.

Lob der Schneiderei.

Im Ton O lieber Nachbar Roland.

Ein Liedlein wir jetzt ſingen
Zu Lob der Schneiderei, : :
Wir könnens kaum verbringen
Die luſtig Phantaſei.
Laßt ihn nur ſteif verlachen!
Er ligt zu Spott und Schand,
Welcher uns thet außmachen,
Ein ungeſchickt Bachant.

Er kan läſtern und liegen
Auf die Schneider zugleich : :
Daß ſich die Balken biegen,
Schändt uns ſampt dem Werkzeug,
So wir mit Ehren führen
Schon ſo viel hundert Jahr.
Manchen Mann und Weib zieren
Wir Schneider ganz und gar.

Viel König, Fürſten und Herren
Greifen wir Schneider an. : :
Die leidens von uns geren:
Wir ſeind die nächſten dran,
Aber du muſt verziehen
Herauſſen vor der Thür.
Wann ein andrer muß fliehen,
Bleiben beſtehen wir.

Manch Ehrlichen vom Adel
Betaſten wir ſein Leib, ::
Auch viel Fräulein ohn Tadel
Und manches ſchönes Weib.
Du aber muſt daſtehen
Bei der Thür oder Wänd,
Haſt Glück, wann du wilt gehen,
Daß man dir beut die Händ.

Wann die Schneider nicht weren,
Müſt mancher nacket gahn, ::
Niemand kan ſie entweren.
Kein Weibsbild oder Mann
Kann die Schneider verachten,
Weil man ſie haben muß.
Das iſt manch ſtolzem Hachten
Ein harte ſchwere Buß.

Was ſibſtu an den Schneidern?
Piriemen, Ellen und Scheer. ::
Neideſtu ſie in Kleidern,
Daß ſie ſauber gehn her?
Sie könnens ſelbſt ſein machen:
Drumb wil ihnen gebürn,
Daß ſie nach Geſtalt der Sachen
Ihren Leib ſelber ziern.

Es werden doch geliebet
Die Schneider nah und fern. ::
Ihr Hantwerk wird geübet
Ber König, Fürſtn und Herrn.

Können die Leut bewahren
Vor Kält und großer Hitz.
Wer ihn thut übl mitfahren,
Der iſt ſelber nichts nütz.

Ob ſie ſchon gleichwol haben
Auch viel der argen Feind ::
Wegen ihr Kunſt und Gaben,
Jedoch die Schneider ſeind
Nur deſto friſch und lecker
Und laßen ſich nichts kratzn.
Wer gibt auf ſolchen Lecker
Und groben kablen Fratzn?

Man zeibt ſie oft unſchuldig
Diebſtal und ander Ding. ::
Das leiden ſie geduldig.
Und iſt jedem gering
Ein andern was zu zeiben:
Doch wann mans ſelt beweiſn,
Wie würs manchen geheien!
Müſt ſelbſt ans kalte Eiſn.

Viel Narren uns vexieren
Beſonders mit der Geiß. ::
Wenig thut uns das irren,
Keiner davon was weiß.
Es iſt nur ein Mähr und Gedicht,
Ein Waßer ohn ein Steg.
Wer ſolche Geiß hat zugericht,
Der ſteß ſie auch hinweg.

Die Schneider wol passieren,
Thet es dir noch so Zorn. ::
Drum will dir nicht gebüren,
Du Neider hochgeschorn,
Sie zu lästern und schänden,
Weist ihr nicht zu entratn.
An allen Ort und Enden
Geht ihr Handwerk von Statn.

Das Liedlein sei gesungen
Allen Meistern zu Ehrn, ::
Den Gesellen und Jungen,
Allen so sich mit nehrn.
Die Schneider muß man haben:
Die Kleider machens fein,
Soltö manchem stolzen Knaben
Im Herzen sein ein Pein.

Der Schneider Genug- und Sattsame Widerlegung Auff einen vor diesem außgangene vnnt zum drittenmal verdöfferte vnnütze schandliche Schmähkarten Läster schrifft vnd Injurien, ꝛc. Welche ein vngenannter sechzinchichter viereckichter vnd Oeltrünchter Hatz- vnd Stockart nach antrieb seines Ehrenübrigen Spatzogliſchen vnd Schalcksnärrischen Geistes einem Ehr. Schneider-Handwerck zu lauterm vnverschuldetem Despect, Neid vnt verachtung spöttlich vnd vnverantwortlich in den offenbaren Truck außsprengen lassen. Sampt einem kurtzen angehängten Bericht wieder es noch kommen daß man noch heutigs tägs die Schneider mit dem Bock, vnt seiner Mutter der Gayß zu verirren pflege durch Bonifacium Sartorium, Sartiorum Defensorem et Procuratorem etc.

Darunter ein Holzschnitt: Ein Schneider mit Elle und Schere steht auf dem Leibe eines andern, der unter ihm ausgestreckt liegt u. ihn um Schonung bittet. Kinder stehn höhnend dabei. Auf der einen Seite zur linken Hand steht

Ping dich jetzt an du Schneiderfeind
Schau wie das junge Kind da weint
Laß fort die Schneider ungekrenkt
Du weißt sonst häßlig Ding geblemt

Zur rechten Hand neben dem Holzschnitte:

Ey! zu schöner Calumniant
Jetzt liegst du da mit Spot und Schand.
Schaw wie dich die Buben auslachn!
Was macht der Hund bey diesen Sachn?

6½ Bogen in 4. 52 Seiten. Ohne Ort und Jahr. Scheint aus der Zeit des 30jährigen Krieges zu sein. Das obige Lied steht S. 31—34 nach den Worten: ‚Viel weniger ists von nöten, daß du den Schneidern, wilt vorschreiben, wie vnd was sie singen sollen, denn das mel mel mel Meckl Mez, ɛ, ɛ, ɛ, ist er ꝛc. ist schon eine alte Geigen und verlegene Wahre damit sie aber deiner vnd deines spöttischen Singes nicht bedörfen, vnd gleich wol zu singen haben so will ich ihnen zu Ehren, vnd dir zu lautern Hohn vnd Trutz, selbst ein Gesänglein mit einem Tuzet Gesetzlein componiren vnd im Thon Oliebers Nachbar Roland ꝛc. hiehero setzen, also lautendt'.

Der Schneider Ehrenlied.

Frisch auf! frisch auf zu aller Zeit
Zu Waßer und zu Lande!
Den Schneidern ich ihr Lob ausbreit.
Hört mich an mit Verstande!
Im ganzen teutsch und welschen Land
Ists Schneiderhandwerk wol bekannt:
Man muß die Schneider haben.

Selbige lob ich Tag und Nacht.
Die Wahrheit zu gestehen,
Da Gott der Herr den Adam gschafft,
Die Eva ausersehen,
War Gott selbst Schneider dazumal
In seinem großen Himmelssaal,
Wie die Bibel klar zeiget.

Er faßt die Scheer in seine Hand:
Der Schnitt thut wol geraten.
Die Leut in Städten, auf dem Land,
Von Jungfern thu ich sagen:
Die denken stets auf neue Tracht,
Weil jede will sein groß geacht.
Er thut sie nett einkleiden.

Er kleidet Bürgers- und Bauersleut,
Edelleut und Soldaten,
Die Geistlichen auch allezeit:
Man kann ja nicht entraten,
Das Frauenzimmer ins Königs Saal,
All Weiber, Kinder auf Berg und Thal,
Ja wer nur hat das Leben.

Gut Schneider die sind Ehrens wert:
In Geld sollt mans einfaßen.
Ihr Leben lang auf dieser Erd
Soll man sie gar nicht haßen.
Er nimmt den Faden kurz und lang,
Mißt ab das Kleide mit Verstand:
Drum soll mans baar auszahlen.

Ein Ellmeß und den Fingerhut,
Biegeleisen muß er haben,
Auch Nadel, Zwirn und Wachs gar gut,
Ein Pfriemen (thu ich sagen),
Den Meisel zu Knopflöchern fein.
Er sitzt auf einem Küssetein,
Thut Tag und Nacht fort schaffen.

Sie haben öfters wenig Rub:
Man thut ſie überlaufen.
Den Schneidern muß man geben zu,
Wann man was neus will kaufen.
Wünſcht ihnen die recht Vergnügtlichkeit
In dieſer Welt zu aller Zeit,
Dazu das ewige Leben!

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieſes Jahrhunderts oder dem Ende des vorigen.

Der Liedanfang citiert in Gräters Abhandlung über die teutſchen Volkslieder und ihre Muſik in Bragur Br. 3 (1794) Seite 221 Anm. Nr. 11., dann auch Strofe 2 ebendaſ. S. 224.

Der Schneider Lob.

Schneidri ſchneidra ſchneidrum!
Ich bin der Meiſter Schneider
Und mach den Leuten Kleider
Im Lande weit herum,
Im Lande weit herum.

Ich Schneider bin ein Mann:
Kann einem neues Leben
Durch meine Arbeit geben,
Daß er paſſieren kann.
Ich Schneider bin ein Mann.

Ich ſitz und ſchau mich um
Als wenn ich Kaiſer wäre.
Mein Scepter iſt die Scheere,
Mein Tiſch das Kaiſerthum.
Ich ſitz und ſchau mich um.

Spott' keins der Schneider mehr!
Man halte sie in Ehren!
Wenn keine Schneider wären,
Wir liefen nackt herum.
Schneidri schneidra schneitrum!

Zu Hassurt in Franken aufgezeichnet: Ditfurths fränkische Volkslieder 2. Nr. 324. S. 247.

Schneiderlust.

Lustig ist das Schneiderlebn,
Weil wir jetzt in Floria schwebn,
Weil wir Arbeit müßen machen
Für die Fürsten, für die Grafen
Um den rechten Lohn und Preis.
Lustig ist die Schneiderweis.

Morgens fruh um halber vier
Steig ich aus dem Bett herfür.
Kommt der Meister, thut uns bitten
‚Stecht nur fleißig hin und wieder!'
Spricht der Gsell aus frischem Mut
‚Ein Kaffee der wär uns gut.'

Jetzund kommt der Mittag an:
Unsre Arbeit ist gethan.
Greifen wir gleich nach dem Meßer,
Fangen tapfer an zu freßen,
Daß dem Meister wird angst und bang:
‚Die Gsellen freßen lang!'

Jetzund kommt der Abend bei,
Unſre Arbeit iſt vorbei,
Gehn wir auf der Gaß ſpazieren,
Schöne Mädchen zu vexieren,
Bis zur ſpäten Mitternacht
Wird mit Lieben zugebracht.

Wolln wir einſtmal luſtig ſein,
Gehn wir in die Herberg nein,
Wolln wir unſern Durſt abkühlen,
Mit der Jungfer Schweſter ſpielen,
Mit der Schweſter. Nun adje!
Thut mir nicht mein Bauch ſo weh!

Zu Römershofen in Franken aufgezeichnet: Ditfurths fränkiſche Volkslieder 2. Nr. 322. S. 245 fg.

Der Schreiner Preislied.

Schreiners Handwerk meiſterlich,
Lieber Bruder, lobe ich:*
Und lieb ſie von Herzen.
In dem deutſch und welſchen Land
Iſt daſelbig wol bekannt,
Ich ſag es ohn Scherzen.

Schreiner braucht man in dem Land,
Nimmt den Hobel in die Hand,
Man kanns nicht entraten,
Machen Kiſten, Käſten fein:
Legen ihre Schätz darein
König, Fürſten und Grafen.

Wann ein Zimmer iſt gebaut,
Sich der Bauherr bald umſchaut:
Schreiner muß er haben.
Macht darin ſchön Arbeit ſein,
Mag ein braver Schreiner ſein.
Man kann bei ihm haben

Truhen, Schrein, Stühl, Schrannen, Tiſch,
Man ißt drauf gut Fleiſch und Fiſch.
Er macht auch Bettladen,
Dazu ſchöne Wiegelein,
Legt man kleine Kinder drein,
Mägdlein und auch Knaben.

Sauber er ſein Handwerk führt,
Manche ſchöne Arbeit ziert,
Kann es gar hübſch malen.
Freut ſich mancher Bräutigam,
Wenn er ſieht den Hausrat an
Auch die ſchöne Waare.

In des Schreiners frav Arbeit
Schläft der Menſch zu Nachtes Zeit,
Dann kann er aufſtehen.
Iſt er mehr darauf bedacht,
In der Stuben ein Sitz gemacht,
Kann man ferners ſehen.

Wann der Menſch muß aus der Welt
Wandern in das Himmelszelt
Zu Gott ſeinem Herren,
Lobt den Schreiner Tag und Nacht,
Dir zuletzt im Hauſe macht
Noch zu Ruhm und Ehren.

Nun, ihr Menſchen groß und klein,
Und ihr Blumen hübſch und fein,
Lobt den Schreiner alle!
Wünſchet Glück zu aller Stund,
Daß es geh von Herzensgrund,
Daß euer Ruhm erſchalle!

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieſes Jahrhunderts.

Der Schuhmacher Loblied.

Mel.: Was wollen wir ſingen und heben an.

Was wollen wir ſingen und heben an?
Den Schuſtern bin ich zugethan,
Die muß ich loben und preiſen.
Man brauchts ja in der ganzen Welt,
Das wollen wir erweiſen.

Auf Erden leben allerhand Leut,
Den Schuſter brauchens allezeit.
Man thut ihn überlaufen.
Wann mancher kein Schuh an Füßen mehr hat,
Dann will er neue kaufen.

Die Schuh braucht man im ganzen Land.
Er nimmt den Kneupen in die Hand,
Das Leder thut er ſchneiden.
Er richt ſie zu wol klein und groß
Wol aus des Gerbers Häuten.

Er zieht das Leder über den Leiſt,
Die Ahlen in die Hand er faßt,
Die Borſt in den Drat thut ſetzen.
Er braucht auch Zangen und Pech dazu:
Aufm Stahl muß er oft wetzen.

Mit dem Hammer ſchlägt er die Nägel hinein,
Sind ausgenäht mit Ramen fein,
Er macht ein ſchönen Glanze.
Die Jungfern ſtolzieren drauf prächtig daher,
Sie wagens zu dem Tanze.

Der Schuhmacher macht gut Stiefel und Schuh,
Er kann ſie richten ſauber zu,
Wie man ſie nur will haben.
Es tragens die Bürger und Bauersleut,
Die Ritter und die Grafen.

Und wann es regnen und ſchneien thut,
Sitzt er in der Stuben und macht gut Schuh,
Er thut nichts darzu ſagen.
Wann mancher kein Schuh an den Füßen mehr hat,
Muß er nach dem Schuſter fragen.

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieſes Jahrhunderts.

Schuhmacherlied.

Mel.: Krambambuli das iſt der Titel.

Ihr Brüder, laßt den Mut nicht ſinken,
So lange noch Schuhmacher ſind!
Wir wollen noch ein Gläschen trinken,
So lang wir noch Schuhmacher ſind,
Des Abends ſpät, des Morgens früh
Ein Gläschen voll Krambambuli.

Kaum fängt das Kind nur an zu laufen,
Die Mutter zu dem Vater ſpricht:
‚Geh hin dem Kleinen Schuh zu kaufen,
Damit ſichs nicht ins Füßchen ſticht!‘
's iſt zwar nicht viel für unſre Müh,
Doch zu einm Glas Krambambuli.

Nun kommt zuweiln auch eine Schöne
Und reicht ihr Füßchen zart und klein.
Wer iſts der ihr das Maß thut nehmen?
Es muß ja der Schuhmacher ſein.
Man greift zuweilen bis ans Knie
Und trinkt ein Glas Krambambuli.

Seis Kaiſer, König, Fürſt auf Erden
In ihrer Herrlichkeit und Pracht,
Sie müßen von uns beſtiefelt werden.
Wer iſt der ihnen das Schuhwerk macht?
Sie zahlen brav für unſre Müh
Zu manchem Glas Krambambuli.

Wir führen frei auf unſerm Schilde
Den Hans von Sagan als ein Held.
Seht wie er da iſt abgebildet'
Und wie er mit der Fahne ſchwenkt!
Drum hebt die Hüte in die Höh
Und trinkt ein Glas Krambambuli!

Mündlich von jungen Schuhmachern in Weimar. Es wurde und wird noch bei der Auflage am Schluß, bei geſchloßner Lade geſungen.

Lob des Schuſterſtandes.

O du edler Schuſterſtand,
Biſt wol hoch zu ſchätzen!
Das iſt was, was funfzig beißt,
Wenn man über einen Leiſt
Neue Modeſchücher macht
Die das Aug ergetzen.

Iſt das nicht ein rechter Spas,
Einen Schuſter ſehen,
Wenn er bald ſein Leder ſchneidt,
Bald das edle Pech bereit't?
Wer ihn nur von weitem ſieht,
Bleibt vor Freuden ſtehen.

Glaſer ſind nur Lauſekerl,
Lappendieb die Schneider,
Schloßer, Schmied und Zimmerleut
Wißen nichts von Höflichkeit.
Häfner patſchen ſtets im Dreck,
Müller ſein Bärnhäuter.

Kürschner gehn mit Fuchsschwänz um,
Drechsler drehen Nasen,
Seiler, Weber, andres Zeug
Sind in diesem allzeit gleich,
Daß man unserm Schusterstand
Muß den Vorzug lassen.

Aus Haßfurt in Franken: Dufurths fränkische Volkslieder 2 Nr. 316 S. 240 fg.

Ein lustigs Weberlied.

Im Ton Ach weh, du armes Prag.

Frisch auf, frisch auf zur Lust!
Wem von dem schönen Weberwerk
Nichts sonder ist bewust,
Der komm und höre in der Güt
Ein lauter lustigs Weberlied
Zu Ergötzung in der Brust!

Die Weber die sind Leut,
Ein Volk das aller Ehren wert,
Der Länder schöne Freud.
Gelobet ist und heißt das Land,
Darin der löblich Weberstand
Sich findet Dienstbarkeit.

Ein lustig frisches Volk,
So da beliebt von jedermann,
Das lobt bis an die Wolk!
Zu loben billig ist und heißt.
Und wer den Webern Schimpf erweist,
Der bleibt ein grober Molk.

Den Zettel machen sie
Mit Kunst und kluger Witzigkeit
Nicht ohne große Müh.
Der Eintrag wird auch wol gericht
Schön zart und reinlich zu Gesicht:
So tapfre Leut sind sie.

Sie sitzen in der Dunk
Und wirken immer munter drauf.
Dann schmeckt ein frischer Trunk
Nach saurer Arbeit ihnen gut.
Darzu wann ihnen wächst der Mut,
Thun sie auch einen Sprung.

Ihr Fleiß ist weit berühmt.
Sie lieben Ehr und Redlichkeit,
So viel es sich geziemt.
Wiewol sie müßten viel ausstehn,
Mit manchen Herrn sie doch umgehn
Und noch was mehr verblümt.

Allein aus Unverstand
Die tummen Leut verstehens nicht,
Was Nutz in einem Land
Doch würkt und schafft die Weberei,
Ob sie auch so gedrucket sei
Von manchen Würmen-Brand.

Schaut ihre Arbeit an,
Was schönes Lein- und Seidenwerk
Der Weber machen kan!
Ein jeder wer es recht wird sehn,
Der wird unfehlbar frei gestehn,
Man thut Unrecht daran.

Wer tapfre Weber ſchändt,
Die doch zur höchſten Not gebraucht
Gehn aller Welt an Händ.
Der Weber Werk hat man ſo Not,
Als auch zur Nahrung iſt das Brot.
Ach wer es nur verſtänd!

Manch großer Potentat
Beliebt und ehrt die Weberzunft
Mit hoher ſonder Gnad,
Er thut den Webern alles Guts:
Die ſind ein Volk des guten Muts
Immer früh und auch ſpat.

Der Hals der wird ſo ſpröth,
Darzu die Füß und Arme matt,
Wann ſo das Weben geht:
Daher ſie oft benötigt ſein
Zu warten auf die Wickelein:
So ſpielens ein Labet,

Bis wieder volle gibt.
Wie ſollt ein fleißiger Weber dann
Nicht werden hoch geliebt!
Allein die Welt ſolchn Undank ſpeiſt,
Daß wer ſie in ſein Arme ſchmeißt
Und ihnen ſonſt betrübt.

Es wünſche Glück und Heil
Den Webern, wer ſie hält in Wert
Und manches gutes Knäul!
Wer aber ſpinnt ſo groben Zwirn
Und ſonſt hat ein nasweißes Hirn,
Der merke ſeinen Teil!

Bei diesen bleib es nun.
Es leb das tapfre Webersvolk
Und all ihr löblich Thun!
Es ist ein Werk das zierlich schön.
Wers nicht will glauben, laß es stehn!
Bei diesen bleibt es nun.

Neu-hervorkommendes Weber-Kunst- und Bild-Buch. Erster Theil Culmbach 1736. Blatt d 2.

Ein schön Lied vom löblichen Weberhandwerk.

Hört zu, was sich bergieng,
Neulich vor Wunderding!
Ein Kirschner und ein Färber,
Darzu kam auch ein Weber,
Ein Gespräch sie da anfiengen:
Darvon will ich ietzt singen.

Der Kirschner schimpflich sprach
‚Lieber Weber, mir sag,
Wer ist doch euers Handwerks
Anfänger und Urheber?'
Der Färber saß und lachte,
Sprach ‚der die erste Leinwand machte.'

Der Kirschner sprach ‚ich sich,
Daß du bist wider mich.'
Darauf antwort der Färber
‚Ich halt es mit dem Weber,
Müst eurenthalben verderben,
Ihr laßt die Belz nicht färben.'

Von des Webers Arbeit
Nähr ich mich allezeit.
Ich färb die Leinwand mit Fleiße
Und mange ſie auch weiße:
Darvon thut man denn tragen
Hembder, Schleier und Kragen.

Das erſt und letzte Kleid
Iſt des Webers Arbeit:
Wenn ein Kind wird geboren,
Sind Windel auserkoren;
Wenn man von hinnen ſcheidet,
Ein Hembde ihn bekleidet.

Darnach zu dieſer Zeit
Da Chriſtus vor uns leid,
Am Kreuz wurd nackend gefunden,
Sein heilig Schooß verbunden
Mit einem niedern Kleide
Von des Webers Arbeite.

Als er begraben ward
Der heilig Leichnam zart,
Fügt man den Herren feine
In eine Leinwand reine
Mit leinen Tüchern verbunden:
Wird in der Schrift gefunden.

Der Prieſter wol gelehrt
Wann er Gottes Wort lehrt,
Trägt einen weißen Kittel,
Gibt Gott die Ehr und Titel.
Das ſoll man wol betrachten,
Die Weber nicht verachten.

Wenn man greift zum Ehstand,
Bereitet Bettgewand,
So braucht man weiß die Sachen,
Welches die Weber machen.
Die Fahnen wider den Türken
Muß auch der Weber würken.

Bei Fürsten, Grafen und Herren
Sind sie in großen Ehren:
Sie thun die Arbeit nützen,
Man thut sie christlich schützen.
Bei hohen Potentaten
Kan man ihr nicht entraten.

Sie haben ehrliche Zunft
Und ihr Zusammenkunft.
Thut einer was verbrechen,
Man thut ihm scharf zusprechen
Und auch wol tapfer strafen,
Was Unrecht ist abschaffen.

Die Bader und Balbier
Können nicht entraten ihr.
Wann sie einander schlagen,
Gar balden thun sie fragen,
Ob vorhanden sei ein Binde
Von des Webers Arbeit linde.

Hackt man sich oder schneidt,
Braucht man Webers Arbeit,
Ein weißes Tüchlein linde,
Damit man sich verbinde.
Man darf nicht weiter fragen,
Ein iglicher muß es sagen.

Wenn man Webers Arbeit
Gebraucht hat lange Zeit,
Man thut Papier draus machen,
Man brauchts zu vielen Sachen,
Recht und Urteil drauf ſchreiben,
Dabei alle Sachen bleiben.

Weiter wird drauf gedruckt
Gottes Wort unverruckt,
Wie man Gott ſoll recht lieben,
Den Nechſten nicht betrüben,
Sich in ſeine Furcht ergeben,
Trachten zum ewigen Leben.

All die arbeiten in Metall,
Es ſei Silber, Gold, Eiſen oder Stahl,
Daß ſie draus können machen
Gar viel künſtliche Sachen,
Die Gaben ſein von oben,
Darvor ſoll man Gott loben.

Gott ſei Lob, Preis und Ehr,
Der uns gibt Kunſt und Lehr
Für alle Kunſtgemein,
Für Handwerk groß und klein:
Und was wir davon haben
Sind eitel Gottes Gaben.

Gott ſei Lob, Preis und Ehr,
Je länger mehr und mehr!
Was wir haben können und wißen
Thut alles von Gott herfließen.
Das ſoll man fleißig merken,
Gott will uns alle ſtärken.

Amen! zu aller Stund
Sing ich aus Herzengrund
Gott und der Weber zu Ehren,
Die werden uns kleiden und nähren
Darauf singen wir alle zusammen,
Gott loben und preisen. Amen.

Neu-hervorkommendes Weber-Kunst- und Bild-Buch Erster Theil worinnen zu finden wie man künstlich weben und würken soll ꝛc. Culmbach, in Verlegung Nathanael Lumischer 1736. Daselbst auf Blatt d 1 fg.

Ein schön Weberlied.

Kommt und helft mir recht betrachten
Eine feine Handwerkskunst!
Ob sie schon viel Leut verachten,
Haben sie doch nicht umsunst
Ein Gwand auf ihre Haut.
Unser Handwerk ziert die Braut.

Zügener, Leinweber Knappen
Meselan und Seidenzeug
Desgleichen fürstlich Scharlachen
Halt man jetzt vor gute Beut.
Wo man Flachs und Spinner findt,
Lustig Weberbursche sind.

Wenn der Mensch zur Welt geboren,
Brauchet er der Leinewand.
Wird er denn zu Ehrn erkoren,
Auf der Welt, ein jeder Stand
Kan entraten unser nicht,
Wenn ihm klare Leinwand bricht.

Tuch und Leder, Samt und Seiden
Bringt den Menſchen kein Geſtalt,
Perlen, Geld und Edelſteine
Zieret weder Jung noch Alt:
Aber unſer Leinewand
Schmückt die Menſchen alleſamt.

Wann die Venusberge glänzen
An der weißen Weber Schnee,
Und den Jungfern an den Tänzen
Springt der Reck ſchön in die Höh,
Ei wie ſchimmerts doch ſo fein
Wo die weißen Hemdchen ſein.

Darum friſch, Webergeſellen,
Führt des Schützens Faden gleich!
Thut den Kammen richtig ſtellen!
Morgen ſind wir alle reich.
Stolz und prächtig ſchlaget an!
Das Mädchen will einen Weber han.

Kommt, ihr Spinnern, laßt euch dienen!
Saget mir die Wahrheit an!
Was wir Leinenweber können,
Geht die ganze Welt auch an.
Wenn der Baur von Markte kömmt
Von uns für ein Reichsthaler nimmt.

Setzt den Hut frei nach der Seiten!
Fragt, wo iſt das beſte Bier!
Gebt einen Groſchen den Spielleuten,
Zu der Zech drei oder vier!
Schenkt dem Liebchen ein Gläschen Wein!
Thut mit ihr ein Tänzelein!

Schau, mein Schätzchen, was das Spinnen
Uns vor schöne Finger macht!
Man mag laufen, man mag rennen
Sich zu quälen Tag und Nacht:
Ja das Spinnen in der Welt
Ist doch ein gewisses Geld.

Nun welch Handwerk kann erweisen,
Als wir Leineweber thun?
Welche thun die Weiber preisen,
Als wir Weber haben Ruhm?
Von den Bauer-Weiberlein
Die uns allen günstig sein.

Manche sanfte Worte geben
Uns Jungfern und Mägdelein.
Wenn wir unsre Beutel heben,
Stecken schöne Thaler drein.
Das Garn geben sie ohn Verdruß:
Leiden von uns einen Kuß.

Des Neu-erfundenen Weber Kunst- und Bild Buchs Dritter Theil, Worinnen fernere Anweisung geschicht, Wie man allerhand Gesteinte, Gebrochene und Hin- und Wieder-Arbeit von allerhand Zügen und Bildern alles auserlesene und wohl-probirte Stücke verfertigen; Ingleichen auch Wie man schöne Doppel-Cölnische-Teppiche machen soll, Sambt einer Fortsetzung der Neu-hervor gegebenen Farbe-Belustigung, Dergleichen noch nie ans Liecht kommen ist. Culmbach, In Verlegung Nathanael Lumischers, Buchhändlers daselbsten. 1727. Bl. c 2.

Ein ſchönes geiſtliches Lied eines Leinwebers.

Im Ton O Menſch, ſieh hier dein Leben ꝛc.

Daß Gott ſei ein Erheber
Des Handwerks der Leinweber,
Macht mir die Bibel kund.
Drum will vor allen Dingen
Dir, liebſter Gott, Lob ſingen
Mit Herz und Mund zu dieſer Stund.

Es wollte Gott den Willen
Zur Kunſt und Weisheit ſtillen
Dort bei Ahaliab,
Zu würken und zu weben
Wolt er ihm Weisheit geben,
Wovon noch rühmlich iſt ſein Grab.

In heilger Schrift ich ſehe,
Daß unterm Haus Asbeä
Der Weber Freundſchaft war.
Nicht nur in Gold und Steinen,
Mit Arbeit auch in Leinen
Stellt Hurim Abiſ Meiſter dar.

Die Schrift nennt auch in Gnaden
Den Weber und den Faden,
Die Spuhl und Weberbaum.
So weiß ich, Gott denkt meiner,
Ob auf der Welt gleich keiner
Mich kennen wolt und gönnen Raum.

Kein Mensch kan hier entraten,
Auch nicht die Potentaten,
Des Handwerks, denn es kömmt
Stets ihrer Haut am nechsten
Und ist zur Deck am höchsten
Notwendig, weils gibt Tuch und Hemdt.

Kommt nur ein Kind auf Erden,
Muß es gewickelt werden
In leinen Tüchelein.
Wann mans zur Taufe träget,
So schaue, wie mans leget
Ins leinen Hemdt, das weich und fein.

Man wird auch finden keinen,
Der um sich nicht hätt Leinen,
So lang er hie noch lebt.
Und wenn die Seel ausfähret,
Ist nichts das sonst begehret
Der Leib, damit man ihn begräbt.

Wenn man die Tafel zieret
Des Fürsten der regieret,
So kommt mein Tuch geschwind.
Und wenn zu Bett ich gehe,
Was ists das ich da sehe?
Die Laken die von Leinen sind.

Wann man an allen Orten
Nach meines Jesu Worten
Zu seinem Nachtmal eilt,
Liegt auf dem Altar Leinen.
Ost pflegt auch zu erscheinen
Im Chorhemdt, der es mir austeilt.

Gezelte, drinnen liegen
Soldaten bei den Kriegen
Zu Tage und zu Nacht,
Und Segel mancher Arten
Bei allerhand Schiffahrten
Hat ja ein Weber erſt gemacht.

Am Fürhang in dem Tempel
(Wie groß iſt das Exempel!)
Wird leinen Garn geſehn.
Des Prieſters und der Söhne
Amtskleider waren ſchöne:
Das Leinen muſt zu Leib aufgehn.

Als Samuel angangen
Den Dienſt, hat er empfangen
Vorher ein leinen Kleid.
War David nicht ein König?
War ihm doch nicht zu wenig
Ein leinen Rock zur Freudenzeit.

Da Daniel entzücket
Sich vor dem Engel bücket,
Will der in Leinen ſtehn.
Im großen leinen Tuche
Lernt Petrus, daß im Fluche
Die Unbeſchnittne nicht mehr gehn.

Ja Chriſtus iſt gebunden
In leinen Tüchern funden
Zu Bethlehem im Stall.
Es wickelten die Seinen
Nach ſeinem Tod in Leinen
Auch ſeinen Leichnam überall.

Wer dieſes wird vernehmen
Von Webern, mag ſich ſchämen,
Falls er ſie vor veracht.
Ich will zu Gott mich wenden,
Der wird mir Hülfe ſenden,
Daß heilſam ich mein Werk betracht.

Schnell kan die Spuhl ich ſchmeißen:
Noch ſchneller kan Gott reißen
Den Lebensfaden ab.
Drum mach, o Gott, mich fertig,
Daß ich der Zeit gewärtig
Stets büßend denke an mein Grab!

Werd ich die Spuhl nicht führen,
Kan ſie ſich nicht einſt rühren,
Ohn mich iſt ſie ganz ſtill.
Im Unglück und im Glücken
Will ich vor Gott mich bücken:
Mich führt ſein heilger guter Will.

Wie ich ſie nicht weggebe,
Ob ſie gleich im Gewebe
Anſtößt und ſich verirrt,
So läßt mich Gott nicht geben,
Wann ich es gleich verſehen,
Wenn er nur Buße ſpüren wird.

Das Garn iſt ſchlecht gehäufet
So von der Spuhl abläufet,
Bis endlich nichts drauf bleibt.
Mein Gott! kurz iſt mein Leben:
Ich will dirs gerne geben,
Wenn mir der Tod die Seel entleibt.

Wie ich die Spuhl bewahre,
Daß sie zu weit nicht fahre
Und nichtes Schaden nehm,
In solcherlei Betrachtung
Weiß ich, daß Gott gibt Achtung
Auf mich, darum ich mich nicht grām.

Zerbricht mir gleich der Faden,
So knüpf ich ohne Schaden
Denselben wieder zu.
Wann Seel und Leib sich scheiden,
So bringt sie Gott ohn Leiden
Zusammen wieder nach der Ruh.

Verklär, Gott, deine Ehre!
Dein Reich sich in mir mehre!
Dein Will an uns geschch!
Gib Brot! Vergib die Sünden!
Laß uns kein Arg entzünden!
Erlöse uns aus allem Weh!

Des Neu-erfundenen Weber-Kunst- und Bild-Buchs Anderer Theil ꝛc. Culmbach, in Verlegung Nathanael Lumischers Buchhändlers daselbsten 1737. Dasselbe b⁴ fg. Folgende Citate aus der Bibel stehn am Rande, bei 2, 3: 2 Mos. 35, 35; bei 3, 3: 1 Chron. 4, 21; bei 3, 6: 2 Chron. 2, 13. 14; bei 4, 2 f: Es. 38, 12. 2 Mos. 39, 3. Hiob 7, 6. 1 Sam. 17, 7. Psalm 115, 12; bei 5, 4: Psalm 109, 18; bei 7, 6: Job. 11, 44. 3 Mos. 6, 10; bei 11, 3: 2 Chron. 3, 14. Ezech. 16, 4: bei 11, 6: 3 Mos. 8, 7; bei 12, 3: 1 Sam. 2, 18; bei 12, 6: 2 Sam. 6, 14; bei 13, 3: Dan. 12, 6. 7; bei 13, 6: Apost. Gesch. 10, 11; bei 14, 3: Luc. 2, 7; bei 14, 6: Matth. 27, 59; bei 16, 3: Es. 38, 12.

Der Weber Ruhmlied.

Mel.: Weiß mir ein holze Müllerin.

Mit Webern will ichs halten,
Weil sie sind brave Leut.
Ihr Jungen und ihr Alten,
Euer Ruhm geht weit und breit,
Im teutsch und welschen Lande,
Bei hoch und niederm Stande
Ist allen wol bekannt
In Städt und auf dem Land.

Es ist kein Mensch geboren
Der solchs aussprechen kann.
Kommt mir nicht vor mein Ohren
Von solchen Handwerksmann,
Daß man euch kann entraten,
Von Webern will ich sagen:
Man braucht euch allezeit
In der Welt weit und breit.

Sobald dann wird geboren
Ein zartes Kindelein,
So thut man es einwickeln
Ins reine Windelein.
Dann trägt man es zur Taufe
Nach Art und altem Brauche.
Den Weber muß man han
Für andern Handwerksmann.

Hat dann der Mensch geschlafen
Die liebe lange Nacht,
Zu Morgen will aufstehn,
Da er von Schlaf erwacht,

Ein Hemetlein gar weiße
Das legt er an mit Fleiße.
Die Weber muß man han
Für andern Handwerksmann.

Da große Herren speisen,
Wie es dann ist der Brauch,
Ein reines Tuch gar weiße
Thut man bedecken auf
Und setzet auf den Tische
Gut Wein und auch gut Fische.
Die Weber muß man han
Für andern Handwerksmann.

So nun der Mensch thut scheiden,
Der Welt gibt gute Nacht,
So thut man ihn einkleiden
Mit Tuch vom Weber gmacht.
Das bringt er mit ins Grabe,
Damit heißt es schab abe.
Den Weber muß man han
Für andern Handwerksmann.

Die Kaiser, König, Grafen,
Dazu der Adelstamm,
Fürsten und Potentaten
Sie nicht entraten kann.
Die Weber soll man preisen.
Die Handwerksbursche reisen
Im Sommer und Winterzeit.
Euer Ruhm geht weit und breit.

Man ſoll die Weber ehren
Und preiſen allbereit,
Euer Lob thut ſich vermehren
Bei Tag und Nachteszeit,
Mit ſeinem Gold einfaßen
Und den nicht leben laſſen,
Wer es nicht treulich meint,
Darzu iſt ſpinnenfeind.

Wünſch euch von Herzensgrunde
All Augenblick und Stunde
Aus mein Gemüt und Munde,
Aus meines Herzens Grunde
Geſundheit, Glück und Segen,
Darzu ein langes Leben,
Nach dieſer Zeitlichkeit
Die ewige Himmelsfreud.

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieſes Jahrhunderts.

Der Leinweber Lob.

Ach wie wunderlich gehts, wann man es betrachtet,
Wann einer dem Leinweber ſeine Arbeit verachtet,
Iſt ja kein Menſch auf der Welt,
Der ſeine Arbeit nicht beſtellt.
Jeder muß ſagen
‚Leinweber muß man haben.‘

Wann ein klein Kind auf die Welt wird geboren,
Wird ihm dem Leineweber ſeine Arbeit auserkoren.

In ein feins Windelein
Wird es gewickelt ein,
Man thuts ihm auch eben
Ins Grab mitgeben.

Wann ſich eine Jungfrau zum ſchönſten will zieren,
Muß ſie dem Leineweber ſeine Arbeit aufrühren:
Zieht ein feins Hemdlein an,
Um und um Spitzen dran.
Will ſie ſich zieren,
Leineweber muß ſie rühmen.

Kaiſer und König und andre Potentaten
Können dem Leineweber ſeine Arbeit nicht entraten.
Wann ſich ein junger Held
Begibet in das Feld,
Zum Zeltaufſchlagen
Leinewand muß er haben.

Weil unſer Heiland zum Leiden iſt kommen,
Hat er dem Leineweber ſeine Arbeit auch genommen.
In ein feins Tüchelein
Drückt er ſein Antlitz ein,
Thäts Veronica reichen
Der Welt zum Zeichen.

Mündlich von mehreren Leinwebergeſellen, die in Thüringen wanderten. Aus der Gegend von Bamberg aufgezeichnet in Dittfurths fränkiſchen Volksliedern 2 Nr. 326 S. 248 fg. Daſelbſt auch die Varianten zu Strofe 3 aus Ziegelanger in Franken:

Wann ſich eine Jungfrau zum ſchönſten will zieren,
Darf ſie den Leineweber ſeine Arbeit nicht tuſchieren
Ziehet ſie ein weiß Hemdlein an,
Sieht man die Jungfrau an.
Alles hat der Leineweber
Schön daran gemacht.

Schluß von Strofe 5 im fränkiſchen Texte:

Thät ſich vermeigen
Der Welt zum Zeichen.

Mit kleinen Varianten aus fürſtlich-Ellaut in Schleſien in Hoffmanns ſchleſiſchen Volksliedern Nr. 219 S. 252 fg. Bei Mittler Nr. 1526 S. 943.

Weberlied.

Frühmergens wenn der Tag bricht an,
Hört man uns ſchen mit Freuden
Ein ſchönes Liedlein ſtimmen an
Und wacker drauf arbeiten.
Die Spule die iſt unſer Pflug,
Das Schifflein iſt das Pferd,
Und damit machen wir gar klug
Das ſchönſte Werk auf Erden.

Gar manche Jungfrau freundlich ſpricht
‚Macht mir gut Tuch zu Betten!
Das Garn iſt auch ſchen zugericht
Zu Tiſchtuch und Servietten.
Webt mir die ſchönſten Bilder drein!
Macht mir darin kein Neſte!
Das Trinkgeld ſollt ihr haben fein.
Webt mirs aufs allerbeſte!‘

Und wenn ein Kriegsheld zieht ins Feld
Mit ſeinen Wehr und Waffen,
So ſchlägt er auf ein Leinwandzelt,
Darunter thut er ſchlafen.

Die schönste Arbeit weben wir
Von Seiden, Flachs und Wolle:
Dem Fähnrich weben wirs Panier,
Daß ers erhalten solle.

Und ist die Leinwand nichts mehr wert
Und ist die Fahn verloren,
So kommt sie erst in rechten Wert,
Papier rauscht vor den Ohren.
Man druckt darauf das Gotteswort
Und schreibt darauf mit Dinten.
Des Webers Werk währt immer fort:
Kein Mensch kann es ergründen.

Des Knaben Wunderhorn 2. 420 der neuen Auflage mit der Überschrift Das Weberlied. Danach bei Mittler Nr. 1527 S. 913 fg. Allgem. deutsches Liederlexikon (Leipz. 1844) Nr. 798 Str. 2 S. 38.

Lob des Webers.

In Ewigkeit sollt es mich reuen,
Wenn ich kein Weber worden wär.
Kein andres Handwerk kann mich freuen
Und keines andern Standes Ehr.
Ich schätze meinen Weberstuhl
Noch höher als die hohe Schul.

Der Gelehrte muß die Feder spitzen,
Wenn er die neuen Bücher schreibt;
Und ich verdien mit meinem Schützen,
Daß mir noch etwas übrig bleibt,
Noch ein Glas Bier zum Zeitvertreib
Und zu ernähren Kind und Weib.

Der Schuſter muß das Leder zerren,
Der Schneider ſitzt ſich krumm und lahm,
Der Bader muß die Bärt abſcheren,
Der Gärtner pflanzt die Früchte an;
Und ich empfind mein ganzes Glück,
Wenn ich vollend mein Leinwandſtück.

Will eine ſchöne Jungfer freien,
So webe ich das Brautbett ihr.
Das Linnen, das ſie ſoll erfreuen,
Dammaſt und Tiſchtuch dankt ſie mir.
Und web ich ſchöne Bilder ein,
So wird ihr Dank noch größer ſein.

Den Weber kann niemand entbehren,
Kein Fürſt, kein Graf, noch Edelmann,
Drum bleibt der Weber ſtets in Ehren,
Und das von alten Zeiten an.
Im alten Teſtament ſogar
Die Weberei ſchon löblich war.

Die Weberei ſie iſt mein Erbe,
Ein Weber will ich ewig ſein,
Ein Weber bin ich bis ich ſterbe,
Bis ihr mich werdet ſcharren ein.
Wo ihr mich einſt begrabet hin,
Da malt mir meinen Schützen hin.

Aus dem ſächſiſchen Erzgebirge in Mittlers Sammlung deutſcher Volkslieder Nr. 1525 S. 942 fg.

Der Zimmerleut Ehrenlied.

Zimmerleut sind brave Leut,
Die man braucht zu aller Zeit:
Kaiser, König, Fürsten, Grafen
Können sie ja nicht entraten.

In dem deutsch und welschen Land
Ist das Handwerk wol bekannt.
Manchen Bau thun wir aufführen.
Unser Handwerk thut florieren.

Gehen wir in grünen Wald,
Hauen Bäume jung und alt,
Meßens ab, wie es der Brauch,
Schlagen dann die Schnur darauf.

Haut brav drauf der Zimmermann
Mit dem Fallbeil was er kann,
Mit dem Breitbeil haut mit Fleiß
Das Zollmäße gleicher Weis.

Das Bauholz ist oftmals schwer:
Heißt es ‚bringt Wendhaken her!'
Mit Klammhaken schlägt er an:
Ist ein braver Zimmermann.

Weiht der Bauherr das Holz ein
Mit einer guten Flaschen Wein,
Sind wir Zimmerleut bedacht,
Zimmern drauf bei Tag und Nacht.

Bund- und Zwergart zum Geschirr,
Mit der Sägen schneiden wir.
Daß man sagt zu dieser Zeit:
‚Redlich sind die Zimmerleut.‘

Mit dem Rörbel macht ein Zeichen,
Braucht den Reyer auch desgleichen.
Manches Schloß, ja manche Stadt
Hat der Zimmermann gemacht.

Zimmerleut thun viel ausstehen:
Müßen schier für Hitz vergehen,
Muß allzeit gerüstig sein,
Fällt oft Kält und Regen ein.

Ach was wellt man fangen an,
Wann nicht wär der Zimmermann!
Müßte mancher bald erfrieren:
Zimmerleut die Bäu aufführen.

Ich sind ihres gleichen nicht.
Zimmerleut verachte nicht!
Wenn ein mancher stieg so hoch,
Wird er zittern mit dem Loch.

Zimmerleut die soll man ehren,
Wie die Schrift dich solchs thut lehren:
Unser Bruder Jesus Christ
Josephs Sohn gewesen ist.

Ich wünsch euch alles zum Beschluß
Euren Feinden zum Verdruß
Glück und Segen auf der Welt
Und hernach das Himmelszelt!

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieses Jahrhunderts.

Zimmermannslied.

Mein Handwerk fällt mir schwer,
Drum lieb ichs noch viel mehr.
Es freuet mich von Herzen,
Es macht mir keine Schmerzen.
Mein Handwerk fällt mir schwer,
Drum lieb ichs noch viel mehr.

Des Sommers in dem Wald
Wo Axt und Beil erschallt,
Die Nachtigall thut singen,
Des Meisters Geld erklingen,
Da spürt man nichts als Lust
In unsrer Herzensbrust.

Die Schnur die ziehn wir auf
Nach rechtem Handwerksbrauch,
Den Zirkel zum Abstechen,
Den Zollstock zum Abmeßen
Die rechte Höh und Breit,
Die Läng ist auch dabei.

Wo kommen Kirchen her,
Ja Schlösser noch viel mehr?
Schiffbrücken auf den Flüßen
Die wir aufschlagen müßen?
Zu Waßer und zu Land
Ist unser Werk im Stand.

Kein Kaiser, König, Fürst,
Er mag sein wer er ist,
Uns Zimmerleut kann meiden
Bei Kriegs- und Friedenszeiten;

Kein Graf, kein Edelmann
Der uns entbehren kann.

Iſt nun ein Bau vorbei,
So gibts auch Schmauſerei
Guts Eßen und guts Trinken,
Gebackne Fiſch und Schinken,
Gut Bier und kühlen Wein:
Da iſt gut Zimmermann ſein.

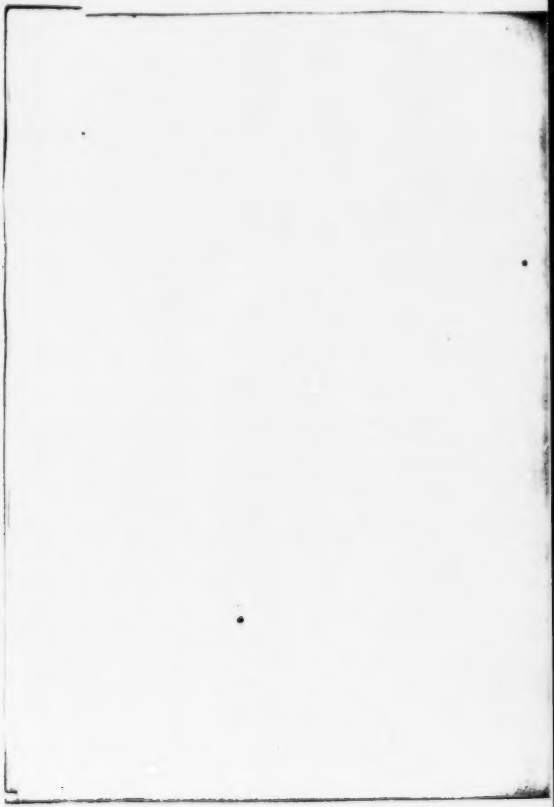
Iſt aber ein Bau vorbei
Und gibt es nichts dabei,
Nichts zu eßen und zu trinken,
Keine gebackne Fiſch und Schinken,
Kein Bier und kühlen Wein, —
Der Teufel mag Zimmermann ſein!

Iſt aber ein Bau vorbei
Und giebt es Schlägerei,
Könn'n wir uns nicht vertragen,
Thun wir uns tapfer ſchlagen
Auf Winkeleiſen frei:
Da gibts auch Luſt dabei.

Iſt aber ein Bau vorbei,
Der Meiſter will trotzig ſein,
Schnürn wir unſer Gſchirr zuſammen
Und reiſen in Gottes Namen,
Sprechen bei einem andern zu,
Da gibts noch Arbeit genug.

Mündlich von Zimmergeſellen in Thüringen. Aus Schleſien (Breslau) in Hoffmanns ſchleſ. Volksd. Nr. 224 S. 257. Aus Schweinfurt in Tittmanns fränkiſchen Volksliedern 2 Nr. 329 S. 251 fg. aber unvollſtändig: es ſchließt mit der ſechſten Strofe. Bei Mützler Nr. 1520 S. 939.

Gesellen- und Wanderlieder.



Antritt der Wanderschaft.

Auf auf! ich bin bereit:
Zum Reisen kommt die Zeit.
Ich kann mich nicht länger verweilen,
Muß in Gottes Gnaden nun reisen,
Ich muß reisen immerfort
Wol an einen fremden Ort.

Ade, ihr Eltern mein!
Ich danks euch zu tausend Mal,
Die ihr mir habt das Leben
Nach Gott zuerst gegeben!
Gebet mir zu einer Speis'
Den Segen auf die Reis';

Ade, ihr Brüder mein!
Lebet wol zu tausend Mal!
Ihr werdet mich nicht mehr sehen
Bei eurer Gesellschaft stehen:
Ich muß reisen ganz allein,
Ich muß selber mein Bruder sein.

Wenn Thau vom Himmel fällt,
Dann ist alles wol bestellt.
Die Vögel in den Höhen
Wenn sie vom Schlaf aufstehen,
Singen sie zur größten Freud
‚Auf auf, ihr Wandersleut!'

Aus Zobten bei Löwenberg in Schlesien: Hoffmanns schles. Volkslieder Nr. 202 S. 238 fg. Danach bei Mittler Nr. 1503. S. 927 fg.

Der Wanderburschen Lob und Lust.

Es ist nichts schöners auf der Welt
Was meinem Herzen beßer gefällt
Als zu sein ein Wanderbursch frei,
Wenn man nur ist gesund dabei.

Muß ich gleich manchen sauern Strauß,
Not und Verfolgung stehen aus,
So ist doch dies mein Trost dabei,
Daß mich die Hoffnung einst erfreu.

Doch dieses sei dahin gestellt.
Mein Sinn steht in die weite Welt,
Zu sehn was da und dort passiert
Und wo man sich honett aufführt.

Es lehren die Artikel auch,
Wenn man sich hält nach Handwerks Brauch,
Durchwanderen der Herren Land
Und uns dieselben machen bekannt.

Zwei Jahre in Arbeit bleiben ſollt,
Bis ihr Meiſter werden wollt.
Wo bleibt denn aber die Parol?
Pfui! Schande daß mans ſagen ſoll.

Von manchem der noch in der Lehr
Und noch nicht einmal trocken wär,
Und wenn er ausgelernet hat,
Wird er gleich Meiſter und heirat.

Was mag das für ein Meiſter ſein,
Der hat geſeßen ſtets daheim
Hinterm Ofen und hinter der Höll
An der alten Weiber Stell!

Was er gelernt hat, das verſteht er auch,
Sich aufzuführen nach Handwerks Gebrauch
Und Arbeit zu machen, daß Gott erbarm!
Die Kinder zu tragen auf dem Arm.

Und wenn zu ihm ein Handwerk kommt,
So tritt er gleich daher und brummt:
‚Ihr Kerle lauft die Kreuz und Quer.
Ich will auch keinem nichts geben mehr.

Es hat noch, weil ich lebe hier,
Niemand etwas gegeben mir.‘
So thun ſich ſolche Herrn auflehn,
Die nach der Lehr bald Weiber nehmn.

Doch läßt man ſie bei ihrem Recht.
Er iſt kein Meiſter und kein Knecht.
Stümper müßen bleiben ſie,
Dieweil ſie leben, ſpat und früh.

Mein Handwerk, dieſes nimm in Acht,
Daß dem Sinn nicht auch ſo bedacht!
Nimm deinen ſchwarzen Kin.meſſack
Und mach dich auf beim Fühlingstag!

Und gehe hin wo dirs beliebt;
Iſt auch die Liebſte gleich betrübt,
Wünſch ihr beſtändig Wolergehn:
‚Wir werden einander wieder ſehn.‘

Muß man gleichwol auch manchmal dran,
Und muß ſich wacker ſtrengen an,
Und muß ſich plagen manche Zeit
Mit harter Mühe und Arbeit;

So iſt es wieder eine Freud,
Wenn man bei ſchöner Sommerzeit
Trifft hübſche Jungfern auf dem Feld,
Bei ihnen aufſchlägt ein Gezelt,

Gar freundlich mit ihr discuriert,
Auch manchmal wol gar careſſiert.
So geſchiehet ihm nicht weh,
Wenn er da liegt im grünen Klee.

Drum iſt das Wandern keine Pein
Und ſoll ſtets meine Freude ſein,
Bis ich einmal auch mit der Zeit
Werd Meiſter morgen oder heut.

Mittlers Sammlung deutſcher Volkslieder Nr. 1502. S. 926 fg.

Der Wandergesellen Lob.

Frisch auf ins weite Feld!
Zu Waßer und zu Lande
Hab ich meinen Sinn gestellt,
Zu reisen und zu wandern
Von einer Stadt zur andern,
So lang es Gott gefällt.

Wie mancher reiset aus:
Wenn er die Glock nicht schlagen hört,
So kommt er wieder nach Haus,
Spricht ‚Vater, ich bin schon wieder kommen:
Die Bauern haben zu böse Hund,
Ich kann nicht bleiben aus.‘

Jetzt ist es an der Zeit,
Wenn einer ausgelernet hat,
So will er haben ein Weib.
Ein Weib zu nehmen, das ist nicht Recht:
Er ist kein Meister, er ist kein Knecht,
Ein Stümper muß er sein.

Ein weitgereister Mann,
Der in der Welt gewesen ist,
Der etwas weiß und kann,
Von dem ist viel zu halten
Bei Jungen und bei Alten:
Ich selbst halt viel davon.

Zu Straßburg an dem Rhein
Da giebt es viel zu schauen
Von Silber und Edelstein.

Wer Geld hat, der kann kaufen ein,
Wer keins hat, der muß es laßen sein
Zu Straßburg an dem Rhein

Zu Köllen an dem Rhein
Da gibts so viel Kirchen und Klöster
Als Tag im Jahre sein.
Wer weiß von einer Stadt,
Die so viel Kirchen und Klöster hat
Als Köllen an dem Rhein?

Ihr Jungfern insgemein,
Freit euch keine Junggesellen,
Die nicht gewandert sein
In ihren jungen Jahren
Und haben nichts erfahren,
Wie Muttersöhnlein sein.

Ihr Jungfern insgemein,
Freit euch nur Junggesellen,
Die brav gewandert sein
In ihren jungen Jahren
Und haben schon erfahren,
Was brave Burschen sein.

Aus Wettschütz im Glogauer Kreise bei Hoffmann Nr. 201 S. 237 fg.
Ganz so bei Mittler Nr. 1510. S. 935 fg.

Der Wanderbursche Lob.

Frisch auf, ihr Burschc, wandert mit!
Holt Bündel und Felleisen!
Ich thu den allersten Schritt
Von hinnen wegzureisen.
Nur folgt mir nach mit frischem Mut!
Versucht, wie sich so köstlich gut
Das fremde Brot läßt speisen!

Die Frühlingssonne lacht uns an
So schön als mans begehret,
Sie hat uns zur beliebten Bahn
Die Blumentrift gewähret.
Der blaue Himmel spielt mit drein
Und hat sich von dem trüben Schein
Der Wolken aufgekläret.

Bald geben wir mit Lust vorbei
Wo sanfte Bäche rauschen,
Bald können wir von Sorgen frei
Im kühlen Schatten lauschen,
Bald hören wir die Nachtigall
Mit ihrem süßen Widerschall
Im stillen Walde zauschen.

Wir sehn uns auf der Wanderschaft
Um in berühmten Städten:
Es dienet daselbst unsre Kraft
Den teuern Majestäten,
Wir brauchen unser Schwert mit List,
Das allezeit gewöhnet ist
Die Feinde zu ertödten.

Es mag ein feiger Mutterſohn
Hier bleiben bei den Pathen,
Und hinterm Ofen ihm mit Hohn
Die Porſteräpfel braten:
Wir haben hierzu keine Luſt,
Es ſehnt ſich unſre friſche Bruſt
Nach lebenswerten Thaten.

Wer ſeine Finger niemals nicht
Ins kalte Waßer tauchet,
Und dennoch, wenn man mit ihm ſpricht,
Das große Meßer brauchet,
Der iſt nicht wert (wie mich bedünkt)
Daß unſer einer mit ihm trinkt
Und Tobak mit ihm ſchmauchet.

Wenn Montags wir beiſammen ſind
Und unſre Reiſen zählen,
Da möchte manches Härtchellind
Sich bald zu Tode quälen,
Das nur in ſeiner Mutterſtadt
Beim Vater ausgelernet hat
Und helfen Rüben ſchälen.

Ein Burſche welcher einſtens will
Mit Ehren Meiſter heißen,
Muß unterweilen in der Still
In ſaure Äpfel beißen
Und nur auf einen friſchen Mut,
Wenn ihm das Leben ſpaniſch thut,
Sich in der Zeit befleißen.

Wer ſeinen Kopf hat in der Welt
Fein weit herum getragen,
Und mit den Feinden in dem Feld
Sich tapfer rum geſchlagen,
Der hat mit gutem Recht verdient,
Daß niemand ſich darauf erkühnt
Was ſchimpfliche nachzuſagen.

Drum fort, ihr Buriche, wandert mit!
Holt Bündel und Felleiſen!
Doch eh wir durch den letzten Schritt
Der Stadt den Rücken weiſen,
So ſchenkt uns Bier und blanken Wein,
Fein große volle Gläſer ein!
Drauf laßt uns fröhlich reiſen!

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieſes Jahrhunderts. In einem andern Drucke aus derſelben Zeit beginnt Str. 7.

Wann Sonntags wir beiſammen ſind
Und unſre Reiſ' erzählen.

Str. 9 Z. 4 Sich weitlich rumgeſchlagen. 9, 6 ſich drauf ihm erkühnt.
10, 6 In feinen großen Gläſern ein.

Wanderlied.

Auf, Brüder, laßt uns wandern
Bei dieſer ſchönen Zeit
Von einem Ort zum andern
Bis uns die Gegend freut!
Ich bin bei einem Krauter,
Da iſt mirs ganz verleit,
Und wenn ich mit ihm rechnen will,
Sagt er ‚Ich hab kein Zeit.'

Kommt, laßt uns nach der Herberg gehen
In lauter Freud und Luſt!
Vielleicht iſt dort was neus zu ſehen:
Ich weiß ihr habt noch Durſt.
Wir wollen trinken Bier und Wein
Und eßen gebratne Fiſch.
Wir wollen wacker luſtig ſein.
Ihr Brüder, halt euch friſch!

Herr Vater ſetzt ſich zu uns her,
Wir trinken ihm eins zu.
Dann iſts uns wol in unſerm Sinn,
Sonſt hätten wir kein Rud.
Und wanns die Jungfer Schweſter wär,
So wärs uns ſchon ſo lieb,
Der geben wir das beſte her,
Dem kleinen Herzensdieb.

„Frau Mutter, komm ſie zu uns her
Und mach ſie uns die Zech!
Mach ſie es nur nicht allzuſchwer,
Sonſt ſtreichen wir uns weg!
Ihr Brüder alle die ihr ſeid,
Kommt her! Wir zahlen aus.
Die Marſchroute hab ich ſchon bereit,
Zum Thor gehn wir hinaus.

Adieu, ihr Jungfern allzumal,
Die ihr noch hier verbleibt!
Es kommt ſchon bald ein andrer her,
Der euch die Zeit vertreibt.

Ich komm in eine andre Stadt.
Es iſt mir gar nicht leid,
Wo's auch noch ſchöne Mädchen hat
Zu meinem Zeitvertreib.

Nun gebt mir meinen Bündel her
Und reicht mir eure Hand!
Ihr Brüder, mir fällts gar nicht ſchwer:
Ich geh nach Sachſenland.
Weh dem die Reiſ' beſchwerlich fällt,
Die Brüderſchaft nicht kennt!
Der iſt nicht ſeiner Brüder wert.
Adieu, wir ſind am End.

Neues Volks-Liederbuch, eine Sammlung der neueſten in den mittlern und niedern Ständen beliebteſten Lieder und Geſänge, Reutlingen bei Fuß und Fleiſchhauer. (Ohne Jahr, neuer Druck.) Nr. 28. S. 55 fg.

Wanderlied.

So laßet uns nun reiſen,
Ihr Brüder, ins weite Feld,
Und habt ein unverzagten Mut
Bei viel und wenig Geld!
Wir wollen uns die Meiſter
Nicht laßen cujonieren,
Viel lieber wollen wir wandern,
Zum Thor hinaus marſchieren.
Wann brave Burſche wandern,
So iſts nunmehro aus,
So ſagen wir „adieu Partie“
Und machen uns nichts draus.

Es reist wol mancher Kavalier,
Verzehret vieles Geld,
Auf daß er was erfahren will
Und wies geht in der Welt.
Ein Soldat ist ein tapfrer Held,
Er dient im Krieg seinm Herrn
Und wann er sich wol halten thut,
So ists ihm eine Ehr.
Ein wol erfahrner Handwerksbursch,
Den hält man lieb und wert:
Ein ungewanderter Strobiack
Der ist kein Teufel wert.

Wie heißt man einen Ofensitzer?
Er heißt Guck in die Welt.
Er bläst sich auf als wie ein Pfau
Und pocht mit seinem Geld.
Kaum aus der Lehr gekrochen heraus,
So trägt er einen Stock.
Er wird ein Bürger und Meister genannt
Mit seinem Bubenrock.
Er hat kein Gritz in seinem Bart,
Versteht gar kein Manier.
Ein Bursch der brav gewandert,
Ist zum Bivatpossen dir.

Der Mai der ist ein Monat,
Da wird schon alles grün:
Da wandern brave Buriche
Mit Freuden immerhin
In Regen, Schnee und kühlem Wind,
In Hitz und auch in Frost.

Man läuft auch wol den ganzen Tag
Und kriegt kein warme Kost
Ohn Strümpf und ohne Schuh,
Ohn Hemd und ohne Hut:
Dabei muß man doch haben
Ein unverzagten Mut.

Kommt dann das Frühjahr an,
So lachet uns das Herz,
So treiben wir mit Kräutern
Nur unsern bloßen Scherz.
Da singt die Lerche auf dem Feld,
Da schlägt die Nachtigall:
Man hat viel oder wenig Geld,
Man weiß von keiner Qual.
Darum, ihr Herren Brüder,
Wer arbeitt, ist ein Thor:
Viel lieber laßt uns wandern
Und singen Vive l'amour!

Nun laßt uns eine Toure thun,
Marschieren in das Reich,
Durch Franken und durch Schwabenland,
Durch Schweizerland zugleich,
Tirol wie auch in Steiermark,
Ins Ungerland hinein!
Und wer allda gewesen ist,
Das läßt gar hübsch und fein.
Wills uns dann da gefallen nicht,
Marschieren wir in Böhmn,
Von Böhmen dann nach Sachsenland:
Da sind die Jungfern schön.

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieses Jahrhunderts.

Wanderlied.

Auf, ihr Brüder, fortmarschiert!
Laßt uns weiter gehen;
Wo das Glück uns weiter führt,
Werden wir schon sehen.
Auf laßt uns nach Braunschweig gehn
Und von da Hannover sehn
Und von da nach Hamburg hinmarschieren.

Hamburg ist ein schöner Ort,
Bleibet stets erhoben,
Denn man hört es fort und fort
Von Gesellen loben.
Kriegt man da kein gut Glas Bier,
Kriegt man ein Glas Wein dafür,
Daß die matten Glieder kann erquicken.

Viel Vergnügen hat man da
Täglich zu genießen
Auf dem Berg bei Altona
Bei den Jungfernküssen,
In des Hoffmanns Keller auch,
Wo man guten Tabak raucht,
Trinkt dazu ein Gläschen spanisch Bittern.

Schaffet euch in Hamburg an
Einen guten Magen!
So ihr dieses habt getan,
Fahrt nach Kopenhagen!
Sind wir alle so gesinnt
Und wir haben guten Wind,
Können wir gesund und frisch anlanken.

Sind wir eine Zeitlang da,
's Geld wird uns nicht fehlen,
Setzn uns wieder auf die See.
Laßt uns nicht länger quälen!
Laßt uns fahren nach Stettin!
In der Nähe liegt Berlin:
Da kann man recht tapfer lustig leben.

Junggesellen, hütet euch
Vor den Jungfernküssen,
Vor dem sanften Backenstreich,
Vor dem Busendrücken,
Vor der aufgeblasnen Brust
Die so manchem machet Lust,
Um ihr bischen Jungferschaft zu rauben.

Mancher ist mit Geld und Gut
Nach Berlin gekommen,
Hat kaum einen halben Hut
Mit heraus genommen.
Hebt die Augen in die Höh!
Schauet nach der Charité,
Wo so viele Venusritter liegen!

Mündlich von einem Tischlergesellen in Weimar. Aus Schweinfurt in Tiefurths fränkischen Volksliedern 2. Nr. 299. S. 229.

Wanderschaft.

Steh nur auf, steh nur auf, du Handwerksgesell!
Die Zeit hast du verschlafen.
Die Vöglein singen im grünen Wald,
Der Fuhrmann thut schon fahren.

Ei was scher ich mich um der Vögel ihr Gesing
Und um des Fuhrmanns Fahren!
Ich bin ein junger Handwerksgesell,
Muß reisen fremde Straßen.

In Preußen liegt eine wunderschöne Stadt,
Berlin thut man sie heißen.
Berlin das ist uns wol bekannt:
Da wollen wir hinreisen.

Und als wir kamen vor das Potsdamer Thor,
Die Schildwach thäten wir fragen,
Wo denn die — — Herberge wär,
Sie möcht es uns doch sagen.

In der Kugelstraß wol in dem grünen Baum
Da müßen wir einkehren.
Da wolln wir auch nach Handwerksbrauch
Den Herbergsvater ehren.

„Seid willkommen, meine Söhne in Berlin!
Hier steht eine Kanne mit Weine.
Und sollt euer Sinn nach Arbeit stehn,
So schenk ich auch noch eine.

Zur Arbeit ſind wir gleich bereit
Und auch zum Jungfernküſſen:
Denn wer brav arbeitt ſeine Zeit,
Will auch hübſche Mädchen nicht miſſen.

Mündlich von Handwerksburſchen in Thüringen. Erks neue Sammlg. 3. Bd. 1. Heft Nr. 42. 43. S. 44 fg. Hoffmanns ſchleſiſche Volkslieder Nr. 213. S. 247. fgg. Simrock Nr. 278. S. 427 fg. Mittler Nr. 1501. S. 926. Wilibald Walters Sammlung deutſcher Volkslieder Nr. 78 S. 122 fg. mit Angabe ‚ſchleſiſch'.

Wanderſchaft.

Brüder, höret mich jetzt an,
Was ich euch erzählen kann!
In meinen jungen Jahren
Hab' ich ſchon viel erfahren,
Viel Hunger und viel Durſt,
Viel Hitze und viel Froſt.

Von zu Hauſe reiſt ich fort
Wol an einen andern Ort.
Von ferne blieb ich ſtehen:
‚Ach Gott, wie wird mir's gehen,
Wenn ich kein Geld mehr hab
Und auch nicht fechten mag!'

Mein Vater weinte ſehr,
Meine Mutter noch viel mehr.
Mein Bruder und meine Schweſter
Die gaben mir zum beſten
Zehn Thaler baares Geld,
Die ich verzehren ſollt.

Als ich vor Hamburg kam,
Hielt mich die Schildwach' an.
Die Schildwach' that mich fragen:
‚Mein Herr, Sie müßen mir sagen,
Wo kommt die Reise her?'
„Von zu Hause komm' ich her."

‚Legen Sie Ihr Felleisen ab
Und zeigen Sie mir den Paß!
Ich will ihn unterschreiben,
Ihnen auch die Herberg' zeigen.
Da draußen vor dem Thor
Steht am Schild ein schwarzer Mohr.'

Vor der Herberg kam ich an,
Der Durst kann stehen kann.
‚Guten Tag, Frau Herbergsmutter!
Geben Sie mir Brot und Butter,
Dazu ein gut Glas Bier!
Diese Nacht logier' ich hier.'

„Schön willkommen, mein lieber Sohn!
Sie bekommen Arbeit schon:
Es hat ein Meister bestellet
Zwei reisende Gesellen.
Er gibt einen guten Lohn.
Es ist mein Schwiegersohn."

‚Für die Arbeit sag ich Dank.
Berlin ist uns bekannt.
Wir wollen unser Glück probieren,
Ins Ausland fort marschieren.

Morgen in aller Früh'
Reisen wir weg von hier."

Aus dem Munde von Handwerksburschen, die in Thüringen wanderten. Aus Hessen und dem Odenwalde bei Mittler Nr. 1505 u. 6. S. 928 fg. Aus dem Strehlener Kreise in Schlesien in Hoffmanns schles. Volkslieder Nr. 200. S. 242 fg. Aus Schweinfurt bei Dittmar 2. Nr. 307. S. 235.

Wanderlied.

Den schönsten Frühling seh'n wir wieder
In ganz Europa weit und breit.
Frisch auf, Gesellen, singt frohe Lieder!
Es kommt die allerschönste Zeit.
Es lebt und blüht in der Natur,
Die Bäume Felder Wiesen Flur.
Ein jeder ist nun wiederum frei
Von der verdammten Sclaverei.
Frisch auf! der Frühling kommt heran.
Es freut sich jeder Handwerksmann
Aufs Reisen bei so schöner Zeit
Weit und breit.

Die Handwerkspflicht ruft uns auf Straßen.
Packt eure Bündel fest und gut
Und thut niemals das Reisen laßen
So lang noch wallt das jung frisch Blut!
Ja reist in jeder Stadt und Land
Recht mit Gesellen Bruderhand;
Wenn einer in Elend sich befindt,
So denkt nur was wir schuldig sind.

Ein jeder thue was er kann!
Das ist die wahre Tugendbahn
Auf Reisen bei so schöner Zeit
Weit und breit.

In jeder Stadt findt man Vergnügen
Bei den Bewohnern groß und klein.
Ein Kuss vom Mädchen das wir lieben
Ist manchem seine größte Freud,
Man drückt sie noch einmal ans Herz
Und Thränen lindern ihren Schmerz,
Ja man verspricht ihr treu zu sein
Und sagt, man lebt für sie allein;
Doch endlich schwingt man seinen Hut
Und faßet wieder frischen Mut
Aufs Reisen bei so schöner Zeit
Weit und breit.

Aus der Gegend von Nürnberg in Tiefurths fränkischen Volksliedern 2 Nr. 300 S. 229 fg.

Wanderleben.

Früh auf, ihr tapfre Handwerksbursch!
Weihnachten sein schon vorüber:
Die Tage die fangen zu wachsen an,
Das schöne Frühjahr kommt auch bald ran,
Es geht schon rüber und nüber.

Und kommt die schöne Frühlingszeit,
Der Schnee und der muß weichen:
Da haben wir Buriche die größte Freud
Und denken nicht mehr an die Winterszeit,
Wann wir mit einander thun reisen.

Wir reiſen friſch in eine Stadt,
Auf der Herberg thun wir einkehren.
Wir bringen den Gruß mit aller Decenz,
Den Hut abgezogn mit aller Reverenz,
Wie es uns die Kunſt thut lehren.

‚Sind etwa brave Meiſter allhier?
Arbeiten wollen wir gerne.
Iſt aber ein armer Schlucker zu Haus,
Der ſchaut die ganze Woche zum Fenſter heraus
Und brummet wie ein Bäre.‘

Die Meiſter die wolln große Meiſter ſein,
Iſt keiner vors Thor naus kommen.
Wol hinter dem Ofen bei einem Glas Wein
Da können ſie tapfere Meiſter ſein:
Ihre Kunſt iſt alle verſeſſen.

Wann uns die Arbeit nicht mehr gefällt,
So reiſen wir unſere Straßen,
Wir reiſen über Berg und tiefe tiefe Thal,
Allwo die Waldvögelein ſingen überall,
Sind luſtig über die Maßen.

Aus Haſſurt in Dirfurths fränkiſchen Volksliedern 2 Nr. 302 S. 231. Erks neue Sammlung Heft 4. 5 Nr. 8 S. 8 fg: aus dem Naſſauiſchen bei Höchſt unweit Frankfurt am Main. Ohne unſere letzte Strofe bei Mittler Nr. 1517 S. 936.

Wanderlied.

Jetzt reisen wir Burschc wol alle zugleich
Wol durch das schöne Land Sachsen,
Nach Leipzig und Dresden und nach Braunschweig,
Wo die schönen Mädchen wachsen.
Von da wolln wir nach Schlesien gehn,
Wolln Breslau, Prag ins Böhmerland sehn,
Die Seestädt wollen wir schauen ein.
Frisch auf, was lustige Brüder sein!

Mein Vater schrieb mir auf der Post,
Ich sollte nach Hause reisen.
Ich aber schrieb ihm gleich wieder getrost,
Ich wollte noch weiter ins Preußen,
Von Brandenburg hinüber ins Ungern,
Von Schlesien wieder herunter ins Pommern
Und wieder in das Schlesien hinein.
Frisch auf, was lustige Bursche sein!

Der eine reist hin, der andre reist her,
Der dritte hat Lust zu arbeiten,
Der vierte zu Lande, der fünfte zu Meer,
Der sechste hat Lust zu streiten,
Der siebnte geht fort, der achte bleibt dort,
Der neunte bekommt ein trauriges Ort,
Der zehnte der lebt in Freuden allhier,
Der rumpelt und pumpelt bei Wein und bei Bier.

Jetzt haben wir noch eine Reise gut
Wol durch das schöne Land Baiern
Nach Augsburg, München und Landshut,
Von da nach Grätz in Steiern,

Von da bis an die wälische Grenz,
Trieſt, Venedig und Florenz,
Zuletzt in das Öſtreich hinein.
Friſch auf, was luſtige Burſche ſein!

Wer hat denn dieſes Lied erdacht
Allhier auf dieſer Reiſe?
Zwei luſtige Burſche die habens gemacht
Allhie bei Sommerszeiten.
Sie habens gemacht, ſie habens erdacht,
Den luſtigen Burſchen zur Freude gebracht
Friſch auf! Friſch auf, ins Baiern hinein!
Friſch auf, was luſtige Burſche ſein!

Aus Bamberg in Dittfurths fränkiſchen Volksliedern 2 Nr. 304 S. 232 fg. Auch in Thüringen. In 4 Strofen bei Meier Nr. 81 S. 172 fg. (die beiden erſten davon bei Kreyſchmer 1 S. 439 fg. Nr. 247) mit mehrfachen Veränderungen, auch mit veränderter Strofe:

Jetzt reiſen wir junge Burſche zugleich
Wol in das ſchöne Land Sachſen,
Wol durch Leipzig und Braunſchweig,
Wo ſchöne Mädchen wachſen.
Dann wollen wir nach Schleſien ziehn,
Nach Breslau, Böhmen, Prag und Wien,
Die ſchöne Stadt wollen wir ſehen.

Der erſte reiſt hin, der andre reiſt her,
Der dritte hat Luſt zum arbeiten,
Der vierte aufs Land, der fünfte aufs Meer,
Der ſechſte hat Luſt zum ſtreiten.
Der ſiebte iſt todt, der achte leidt Not,
Der neunte bekommt einen ſchmerzlichen Tod,
Der zehnte liegt ſchon begraben.

Mein Vater ſchreibt mir auf der Poſt,
Ich ſoll nach Hauſe reiſen;
Ich ſchreib ihm aber gleich wieder zurück,
Ich woll' noch weiter ins Preußen.

Die Fürſten und Herren die haben uns gern,
Die weil wir uns ſo tapfer wehren
Zu Waſſer und zu Lande.

Wer hat das ſchöne Lied erdacht
Mit ſo herzigem Munde?
Das haben Würtemberger Soldaten gemacht.
Die Burſche aufgemuntert.
Sie habens geſungen ſo hübſch und ſo fein,
Trotz allen Jungfern insgemein
Wol in dem ganzen Lande.

Dieſe Faſſung des Liedes ſcheint von Handwerksburſchen herzurühren, die dann das Soldatenhandwerk ergriffen haben, was früher häufig vorkam.

Wanderlied.

Ihr Brüder, denket wol daran!
Jetzo kommt die Wanderzeit heran.
Ja Wanderzeit
Die gibt uns Freud.
Auf die Reiſe wolln wir uns begeben:
Das iſt unſer ſchönſtes Leben,
Große Waßer, Berg und Thal
Zu beſchauen überall.

An dem ſchönen Donauſluß
Findet mancher ſeine Luſt,
Zur Sommerzeit
Auf grüner Haid,
Wo die Vöglein lieblich ſingen
Und die Hirſchlein tapfer ſpringen.
Dann kommt man vor eine Stadt,
Wo man gute Arbeit hat.

Mancher hat wol auf der Reiſ'
Ausgeſtanden Angſt und Schweiß
In Not und Pein,
(Das muß ſo ſein)
Hat ſein Felleiſen auf dem Rücken
Wol getragen über tauſend Brücken:
Dann kommt er nach Insbruck nein,
Da trinkt er Tirolerwein.

Wann der Sonntag kommt herbei,
Daß wir Brüder beiſammen ſein,
Da geht dann
Das Reden an
Von fremden Ländern, die man geſehen,
Daß einm möcht das Herz zergehen.
Das iſt unſere gröſte Freud
Burſchen die das Reiſen freut.

Mancher der hinterm Ofen ſitzt,
Zwiſchen den Kindern die Ohren ſpitzt,
Keine Stund von Haus
Iſt kommen hinaus,
Den ſoll man als Geſell erkennen
Oder gar als Meiſter nennen,
Der nichts weiß als von der Stadt
Wo er drin gelernet hat?

Morgens wenn der Tag angeht
Und die Sonn am Himmel ſteht
So herrlich rot
Wie Milch und Blut,

Auf, ihr Brüder, laßt uns reisen
Und den Herrn in Ehren preisen
Hier in dieser Wanderzeit
Fort bis in die Ewigkeit!

Aus Würzburg in Ditfurths fränkischen Volksliedern 2 Nr. 298 S. 228. Minder vollständig aber sonst mit guten Varianten nach einer Aufzeichnung aus Menzenberg am Siebengebirge bei Simrock Nr. 279 S. 428 fg. In 5 Strofen bei Mittler Nr. 1509 S. 931.

Gesellen Lust im Frühling.

Wenn der Schnee von der Haid weg geht
Und im Frühjahr alles wieder grün da steht,
Wenn die Lerche singt, wenn der Kukuk schreit,
Glaubt mirs, Leutchen, 's ist ne wahre Freud.
Triachi achi, triachi achi!
Glaubt mirs, Leutchen, 's ist ne wahre Freud.

Süße Freud, wenn ich in den Wald nein geh
Und im Frühjahr alles wieder grün da steht,
Wenn der rote Hirsch springt auf die bunte Kuh.
Mach mirs auch mal so, mein lieber Bub!
Triachi achi, triachi achi!
Mach mirs auch mal so, mein lieber Bub!

Süße Freud, wenn ich seh die Sonn aufgehn,
Im Bette lieg und brauch nicht aufzustehn,
Wenn das Mädchen kommt und bringt den Kaffee rein.
Muß das nicht ne wahre Freude sein?
Triachi achi, triachi achi!
Muß das nicht ne wahre Freude sein?

Wenn der Gemsbock über Stein und Klippen springt
Und die Sängrin schöne Lieder singt.
Wenn ich fragen thu ‚Wo ist mein Nachtquartier?‘
Spricht sie ‚Liebster Bub, du schläfst bei mir.‘
Triachi achi, triachi achi!
Spricht sie ‚Liebster Bub, du schläfst bei mir.‘

Von einem Schuhmachergesellen aus Tiefurt bei Weimar, der es von der Wanderschaft mitgebracht: er hatte das Lied in Schlesien gelernt, wo es von den Handwerksburschen viel gesungen wurde.

Umdichtung des Tirolerliedes ‚Wenn der Schnee von der Alma wegg'hr'. Siehe Göpels deutsches Lieder- und Commers-Buch (Stuttgart, Göpel) Seite 399.

Wanderlied.

Auf, ihr Brüder! laßt uns reisen
Bei so schöner Sommerzeit!
Alles was uns kann erfreuen
In den Feldern, grüner Haid.
Ja was kann für Freud entstehen,
Manche schöne Stadt zu sehen,
Wie auch manches schönes Land,
Wo man sich macht wol bekannt.

Wenn ich nur daran gedenke,
Ist mein Herz schon Freuden voll.
Soll ich mich um Braunschweig kränken,
Wenn ich daraus reisen soll?
Hamburg hab ich lieb gewonnen,
Amsterdam, eine dicke Tonnen,
Gibt mir einen frischen Mut.
Vivat! schwenk ich meinen Hut.

Seht! das Schiff iſt ſchon beladen,
Maſt und Segel ſind ſchon drauf.
Schweden bringt uns keinen Schaden:
Kommt und laßt uns ſetzen drauf!
Da gibts keine Jungfernküſſe,
Sondern lauter Freudenſchüſſe.
Süßer Wein und Bremer Bier
Macht vergnügte Paſſagier.

Wollen wir in Danzig bleiben,
Steht es unſerm Willen frei,
Mit den Jungfern Zeit vertreiben,
Machen brave Beut dabei.
Iſt die Luſt zu reiſen weiter,
Weil der Himmel klar und heiter,
Reiſen wir durch Polen durch
Grades Wegs nach Petersburg.

Iſt die Wienſtadt kleiner worden,
Hebt ſie ſich doch wieder empor.
Drum, ihr Brüder, geht in Orden
Und lebt ſtets in vollem Flor!
Freundlich thun die Meiſter fragen:
‚Ihr Geſellen, thut uns ſagen,
Wo ſind dieſe Fremden her?‘
Sie ſind kommen übers Meer.

Breslau bleibt vor allen Dingen
Stets bei ihrem alten Brauch.
Soll der Stab in Stücken ſpringen,
Wer ihn bricht, der zahl ihn auch!

Prag und Leipzig hat mir gfallen,
Berlin lieb ich vor andern allen
Und wie auch die Friedrichsſtadt,
Sie vergnüget früh und ſpat.

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieſes Jahrhunderts, in Thüringen gedruckt.

Wanderlied der Beckenknechte.

(Anfang des 18. Jahrh.)

Friſch auf zu aller Zeit
Zu Waßer und zu Lande
Im Feld und grüner Heid!
Luſtig, ihr Beckenknechte all
In Städten, hohen Berg und Thal!
Hochlebenswert ihr ſeid.

Sturm, Wellen, Brauſen, Wind,
Laß ab vom Ungeſtüme!
O Glück, komm nur geſchwind!
Weich weg von uns, all Traurigkeit!
Das wünſch ich euch jetzt und all Zeit,
Bis ſich das Glücke findt.

Ein Beckenknecht wolgemut
Sich ſeines Handwerks allzeit
Täglich erfreuen thut,
Daß er dadurch wird wol bekannt.
Ja gar viel ſchöner Städt und Land
Sieht er mit friſchem Mut.

Von vielen werden wir gepreiſt;
So wir in ein Stadt kommen,
Groß Ehr man uns beweiſt,
Viel Reverenz man uns erzeigt.
Die Beckenknecht ſind brave Leut:
Man rühmt ſie allermeiſt.

Nichts beßers vor uns iſt
Denn wandern ins Land Schleſien,
Ob uns ſchon Geld gebricht:
Da ſprechen wir bein Meiſtern ein,
Der beißt uns ſchön willkommen ſein
Und ſetzt uns bald zu Tiſch.

Alsdenn der Meiſter ſein
An Fiſchen und andern Speiſen
Uns träget da herein,
Auch gutes Bier uns bringen thut
Und iſt mit uns ganz wol gemut
Und beißt uns frölich ſein.

Wann ſolches iſt vollendt,
Bitt't er doch um Verzeihung,
Wie ſich ein jeder nennt.
Alsdenn wir unſern Namen ſein
Schreiben in das Regiſter ein,
Dabei man uns erkennt.

Mit Urlaub wir alsdann
Bei Meiſter und Beckenknechten,
So viel ein jeder kan,
Wie ſichs nach Handwerks Brauch geziemt,
Ein jeder ſeinen Abſchied nimmt
Von allen die wir verlahn.

Die wünschn uns Glück und Heil,
Daß uns Gott well behüten
Und segnen mittler Weil.
Aus Oesterreich ins Ungerland
Nehmen wir unsre Reis zur Hand,
Gehn fort in gschwinder Eil.

Steirmark, Kärnten, Tirol
Laßen wir uns nicht irren
Die Berg und tiefe Thal.
Wir laufen durch gleich wo es gilt,
Wär auch der Berg schon noch so wild:
Keiner verzagen soll.

Salzburg und Baierland,
Darin kein Stadt zu finden,
Die uns nicht wär bekannt.
Das Reich durchwandern wir mit Fleiß.
Wir Beckenknecht haben den Preis,
Laufen ins Schwabenland.

Ist dir ein wenig Freud:
Mit Haberbrei und Suppen
Hast du einn steten Streit.
Nun habe Gott in deiner Hand!
So laufen wir ins Frankenland,
Da auch noch brave Leut.

Die Pfalz wir finden auch.
Die Städt mit Fleiß wir schauen,
Viel Land, viel Wald, viel Strauch.
Nun laufen wir in Meißen nein,
In Thüringen gefält uns fein
Und sehen Sachsen-Rauch.

In diesen Landen all
Sind Meister reich und arm
Bei einer großen Zahl.
Sie theilen uns nach rechter Sitt
Treulich Handwerks Gewonheit mit.
Ihr Lob allzeit erschall!

Preußen das werte Land,
Darin kein Stadt zu finden,
Die uns wär unbekannt.
In Polen finden wir Arbeit,
Nach Schlesien laufen wir mit Freud,
Aus Mähren ins Böhmer Land.

Wann dich Holland gelust,
Kein Handwerks Brauch gilt drinnen,
Das laß dir sein bewust!
Willst weiter laufen ohne Net,
Befiehl dich nur dem lieben Gott,
Sonst du verderben must.

Elsaß und Schweizer Land
Die haben sich in Kurzem
Auf unser Seit gewandt:
Mit unserm Namen nenn'n sie sich.
Und hat sich auch zu uns gericht
Ganz Würtemberger Land.

Gott woll in seiner Hand
Meister und Beckenknechte
Zu Waßer und zu Land
Behüten durch das ganze Jahr,
Daß ihnn kein Unglück widerfahr
Und bleiben in gutem Stand!

Der diß Lied hat erdacht,
Zum Preis den Beckenknechten
Mit allem Fleiß gemacht,
Hans Joachim iſt er genannt,
Ob der Ens iſt ſein Vaterland.
Ade zu guter Nacht!

M. Frid. Friſius Ceremoniel der Weiß-Becker, Leipz. Groſchens Buchladen 1716. Nicht in allen Exemplaren zu finden: ich habe es aus der K. K. Hofbibliothek zu Wien. Auch bei Mittler Nr. 1542 S. 953 f.

Der weitgereiſte Handwerksburſch.

Breslau in Schleſien iſt recht gut,
Dort hab ich lang geruht,
Drei Jahre dort in Arbeit ſtand,
Aber immer mit dem Hut.

In Wien der großen Kaiſerſtadt
Dort ſchmeckt der Wein ſehr gut;
Dort für uns nichts zu holen war,
Aber immer mit dem Hut.

Das Ungarn hab ich auch geſehn
Dort ſchmeckt der Wein ſehr gut.
In Ofen, Peſt und Peterwardein
Stand immer feſt mein Hut.

Die Schwiz, das ſchöne alte Land,
Wo früher floß viel Blut,
Hab Baſel, Bern und Zürch geſehn,
Aber immer mit dem Hut.

In Heſſen, Baiern und Schwabenland
Da hatt' ich keine Not:
Da fand ich meines gleichen viel,
Aber immer mit dem Hut.

Hannover, Bremen und Lübeck
Die machen es wiederum gut,
Da trägt ein jeder Handwerksmann,
Ein jeder ſeinen Hut.

Und wenn ich mir ein Weibchen nehm,
Dann kleidt es mir auch gut.
Ich führe ſie zu Tanz und Spiel,
Aber immer mit dem Hut,
Ja immer mit dem Hut.

In Prölß' Weltl. u. geiſtl. Volksliedern (1855) Nr. 76 S. 130 fg.

Handwerksburſchen Leben.

Luſtig, luſtig, ihr lieben Brüder!
Leget eure Sorgen nieder!
Trinkt dafür ein gut Glas Wein!
Trinkt dafür ein gut Glas Wein!

Auf die Geſundheit eurer Brüder,
Die da reiſen auf und nieder;
Und das ſoll unſre Freude ſein.

Unſer Handwerk iſt verderben,
Die beſten Saufbrüder ſind geſtorben,
Es lebt keiner mehr als ich und du.

Zwar in Polen iſt nichts zu holen,
Und aus Thoren kommt man nicht ungeſchoren,
Und bei Danzig die See ſchon anfangt ſich.

Da wolln wir uns mal ergötzen,
Wollen uns aufs Schifflein ſetzen
Und wolln fahren auf der See.

Schifflein, Schifflein, thu dich ſchwenken!
Thue dich nach Riga lenken,
Nach der rußiſchen Handelsſtadt!

Von da wolln wirs nochmal wagen,
Wollen fahren nach Kopenhagen,
Nach der däniſchen Reſidenz.

Brandenburg hat mir nicht gefallen,
Die Feſtung Magdeburg vor allen,
Wie auch Potsdam und Berlin.

Allda wolln wir nochmal ſehen,
Wie's um die ſchwarze Katz thut ſtehen!
Der letzte Heller muß verſoffen ſein!
Der letzte Heller muß verſoffen ſein!

Aus dem Munde von Handwerksburſchen in Thüringen aufgezeichnet.
Aus Würzburg in Ditfurths fränkiſchen Volksliedern 2 Nr. 305 S. 233 fg.

Handwerksburschen Geographie.

Seid nur lustig und frölich,
Ihr Handwerksgesellen!
Denn es kommt die Zeit,
Die uns all erfreut,
Ja sie ist schon da.

Wir sind zusammen gekommen,
Haben Feierabend genommen,
Sprechen gar nicht viel,
Sind ganz mäuschenstill,
Brauchen nicht viel Wort.

Wir haben uns besonnen,
Wo wir werden hinkommen.
Reisen ist keine Schand
Zu Waßer und zu Land,
Gehn auch Abends zu Bier.

Wir habn uns besonnen,
Wo wir werden hinkommen.
In das Östereich,
Gilt uns alles gleich,
Wien ist die Hauptstadt.

Kaiser, Könige zu sehen,
Etwas neues zu ersehen,
Von der Höflichkeit,
Von der Künstlichkeit
Und auch von Manier.

Dresden in Sachsen,
Wo die schönen Mädels wachsen.
Hätt ich dran gedacht,
Hätt ich eine mitgebracht
Fürn Altgesellen auf der Post.

Prag in Böhmen da mag ich nicht sein,
Denn es gibt so viele Juden drein.
Alle liebe Zeit
Ist es ihre Freud,
Wenn sie machen brav Beut.

Dreißig tausend groß und klein
Stutitutidenten sein.
Ein und alle Tag
Ist es ihre Klag,
Daß eine Mordtat geschach.

Können Juden vexieren,
Recht tribulieren,
Sie geben her,
Mit Schweineschmeer
Schmieren sie ihnen die Bärt.

Presburg in Ungern
Hat schon manchen bezwungen.
Breslau in Schlesien
Bin ich auch gewesen:
Da gefällt mirs wol.

Berlin bei Brandenburg
Lebens ärger wie der Turk:
Schlambolieren sehr,
Lieben noch viel mehr.
's gibt allda auch Kanonier.

Berlin in Brandenburg,
Willst nach Potsdam, mußt du durch.
Auf der langen Bruck
Steht der Kurfürst mit der Perruck:
Ist gar schön anzusehn.

Westfalen in dem Paderborn
Sah ich einen großen Eichelborn,
Sprang in schnellem Lauf
Einen Berg hinauf,
Kam nicht wieder runter.

Zu Halle an der Saale
Kann mirs nicht gefallen,
Weil der Handwerkskurisch
Sehr viel leiden muß
Von die Aquadecimus.

Aber dort in Heidelberg
Ist eine rechte Staatsberberg,
Ist ganz manierlich,
Wenn der Bursche will
Dort krambambolieren.

Heidelberg ist eine schöne Stadt;
Wenn es ausgeregnet hat,
Mit dem Parablöh
Geh ich nach der Höh,
Wenn ich komm vom großen Faß.

Bozen in Ellischland,
Insbruck in Tirolerland,
Setz ich mich aufs Meer,
Fahre hin und her
Nach Helland hinein.

Amſterdam in Holland
Schöne Farben ſind allda bekannt,
Grün und himmelblau,
Geld und aſchegrau,
Wie auch etwas karmeaſine.

London in Engelland,
Wo ich meinen Bruder Strandinger fand,
Schöne Pferde ſind,
Laufen wie der Wind,
Haben aber keinen Schwanz.

Kopenhagen an dem Sund,
Viele Schiffe liegen da zu Grund.
Übers weite Meer
Bringt man Stockfiſch her.
's gibt auch allda viel Seehunde.

Frankreich in Paris,
Wo ich meine Schuh beſohlen ließ;
Wo man hin mag gehn,
Iſt da viel zu ſehn:
Konnten meine Sprach aber nicht verſtehn.

Mannheim die ſchöne Stadt,
Die ſo ſchöne grade Straßen hat,
Die wollen wir beſehen
Und nach Straßburg gehen:
Dahin ſteht mein Sinn.

Straßburg in Elſaß
Hatt ich einen großen Spas.
Stieg bei einem Thurm
Auf den Münſterthurm
Und ließ ein kleines weißes Papierchen herunter fliegen.

Straßburg müßen wir ehren,
Haben Arbeit wie wirs begehren.
Franzöſiſche Arbeit iſt recht,
Aber die Bezalung ſchlecht:
Da müßen wir fort.

Moskau in Rußland
Gutes Frühſtück iſt da bekannt;
Zucker und Marzipan,
Juchten und Cordnan
Iſt man da zum Frühſtück.

München in Baierland,
Schöne Arbeit iſt bekannt,
Tiſche zu furnieren,
Mädchen zu puſſieren:
Das iſt meine Freud.

Bamberg an der Rechnitz
Da trank ich mir manchen Spitz
In dem guten Bier,
Das man macht allhier
In der Oberſchie.

Kommen wir in Köllen hinein,
Da wird auch unſers Bleibens nicht ſein.
Da wollen wir quittieren.
Laßt uns nur marſchieren
Nach Frankfurt zu!

Komm ich nach Frankfurt nein,
Wo ſo viele deutſche Brüder ſein,
Da haben wir allezeit
Unſre gröſte Freud:
Da möcht ich immer ſein.

Haben noch ein harten Stand
Bis nunter ins Kravattenland:
Sitz ich auf der Sau
Und herummer ſchau.
Belgrad iſt ſchon da.

Wenn wir alles gerichtet aus,
Gehn wir wiederum nach Haus,
Denken an die Zeit,
Die uns hat erfreut.
Adje! wir gehen fort.

Nun, ihr Brüder, lebet wol!
Lebet aller Freuden voll!
Thut noch eins Beichcid!
Dauern ſoll die Freud
Bis Drei Tag nach der Ewigkeit.

Mündlich von Handwerksburſchen in Thüringen. Bei Simrock Nr 274 S. 418 fgg. Erks neue Sammlung 2 Nr. 49 S. 68. Wunderhorn u. A. 2 S. 404 fgg. Diefurths fränkiſche Volkslieder 2 Nr. 297 S. 227. Bei Mittler Nr. 1519 S. 937 fgg.

Abſchied.

Ade, du liebes Städtchen!
Ade, ihr Glogauer Mädchen!
Von euch muß ich jetz fort fort fort
An ei — an ei — an einen andern Ort,
An einen andern Ort.

Die mir jetzt wolgefallen,
Die muß ich mir laßen abmalen,
Bald weiß, bald rot, bald rosenrot:
Jetzt ist, jetzt ist, jetzt ist die Mod' alle,
Jetzt ist die Mod' alle.

Wie oft sind wir mitsammen
In Kompanie gegangen
Sowol bei Tag und Nacht Nacht Nacht,
So wol so wol so wol bei Tag und Nacht,
So wol bei Tag und Nacht.

In jenem Kaufmannskeller
Hats gekostet manchen Heller
Für Bier und roten Wein Wein Wein,
Wo schö — wo schö — wo schöne Mädchen sein,
Wo schöne Mädchen sein.

Ade, du liebes Städtchen!
Ade, ihr Glogauer Mädchen!
Von euch muß ich jetzt fort fort fort
An ei — an ei — an einen andern Ort,
An einen andern Ort.

Aus Wettschütz in Schlesien: Hoffmanns schlesische Volkslieder Nr. 208 S. 244.

Abſchied.

Es es es und es
Es iſt ein barter Schluß
Weil weil weil und weil
Weil ich aus Frankfurt muß.
So ſchlag ich Frankfurt aus dem Sinn
Und wende mich Gott weiß wohin
Ich will mein Glück probieren,
Marſchieren.

Er er er und er,
Herr Meiſter, leb er wol!
Ich ſags ihm grade ins Geſicht
Seine Arbeit die gefällt mir nicht
Ich will mein Glück probieren,
Marſchieren.

Sie ſie ſie und ſie
Frau Meiſtrin leb ſie wol!
Ich ſags ihr grade ins Geſicht
Ihr Speck und Kraut das ſchmeckt mir nicht
Ich will mein Glück probieren,
Marſchieren.

Sie ſie ſie und ſie
Jungfer Köchin, leb ſie wol!
Hätt ſie das Eßn beßr angericht,
So wär ich auch gewandert nicht
Ich will mein Glück probieren,
Marſchieren.

Sie Sie Sie und Sie
Herr Vater, leben Sie wol!

Sie haben mit doppelter Kreide geschrieben,
Sonst wär ich noch länger in Frankfurt geblieben.
Ich will mein Glück probieren,
Marschieren.

Ihr ihr ihr und ihr
Ihr Jungfern, lebet wol!
Ihr habt mir manche Lust gemacht
Und mich um vieles Geld gebracht.
Nun wünsch ich euch zu guter letzt
Einen andern, der meine Stelle ersetzt.
Ich will mein Glück probieren,
Marschieren.

Ihr ihr ihr und ihr,
Ihr Brüder, lebet wol!
Hab ich euch was zu Leid gethan,
So bitt ich um Verzeihung an.
Nun geb ich euch den letzten Kuss
Und auch den letzten Händedruck.
Ich will mein Glück probieren,
Marschieren.

Mündlich von mehreren Handwerksburschen in Weimar. Erk und Irmer 2. Heft Nr. 66 Seite 64 mündlich aus der Umgegend von Frankfurt am Main, aber ohne die fünfte Strofe. Simrock Nr. 276. S. 424 fg. Mittler Nr. 1512 S. 932 fg.

Andre Variationen dieses viel gesungenen und viel veränderten Liedes sind:

Abschied von Breslau.

Raus raus raus und raus!
Aus Breslau muß ich raus.
Ich schlag mir Breslau aus dem Sinn
Und reise dann nach Hamburg hin.
Mein Glück muß ich probieren,
Marschieren.

Sie Sie Sie und Sie
Herr Meiſter, leben Sie wol!
Ich wünſche Ihnen noch zu guter letzt
Einen andern der meine Stell erſetzt.
Mein Glück muß ich probieren,
Marſchieren.

Sie Sie Sie und Sie,
Frau Meiſterin, leben Sie wol!
Das Eſen war ſo eingericht,
Manchmal fraßen es die Schweine nicht.
Mein Glück will ich probieren,
Marſchieren.

Ihr ihr ihr und ihr,
Ihr Brüder lebet wol!
Ich werde von euch weggerafft
Zu einer andern Bruderſchaft.
Mein Glück will ich probieren,
Marſchieren.

Ihr ihr ihr und ihr,
Ihr Mädchen, lebet wol!
Ihr habt mir manche Luſt gemacht
Und mich um vieles Geld gebracht.
Mein Glück muß ich probieren,
Marſchieren.

Aus Breslau. Siehe Hoffmanns ſchleſiſche Volkslieder Nr. 207 S. 243 fg. Strofe 2 Zeile 3 und 4 wird auch geſungen

Ich ſags ihm grad frei ins Geſicht,
Seine Arbeit die gefällt mir nicht.

oder

Hab ich meine Arbeit nicht gut gemacht,
Ein Hundsfott der ſie beſſer macht.

Für Strofe 3 Zeile 3 und 4 auch

Ich ſags ihr grad frei ins Geſicht:
Ihr Speck und Kraut das ſchmeckt mir nicht.

oder

Hätten Sie das Essen besser eingericht,
So wärs vielleicht mein Schaden nicht.

Weitere Varianten bei Kretzschmer 1 S. 395 fg. als Abschiedslied von Greifswald.

Abschied von Weimar.

Naus naus naus und naus
Aus Weimar muß ich naus.
Ich schlag mir Weimar aus dem Sinn
Und wende mich Gott weiß wohin.
Ich muß mein Glück probieren,
Marschieren.

Weil weil weil und weil
Ich nun aus Weimar muß,
Da fällt mir dieser Trost noch ein,
Ich kann nicht länger in Weimar sein.
Ich muß mein Glück probieren,
Marschieren.

Sie sie sie und sie
Frau Meistrin leb sie wol!
Die Suppe hat sie gut angericht:
Wärs besser gewesen, könnts schaden nicht.
Ich muß mein Glück probieren,
Marschieren.

Er er er und er,
Herr Meister, leb er wol!
Mit seiner Sach ists schlecht bestellt
Viel Kinder hat er und kein Geld.
Ich muß mein Glück probieren,
Marschieren.

Du du du und du,
Du Lehrjung, lebe wol!
Die Strümpfe die hast du gestohlen:
Der Teufel soll dich holen!
Ich muß mein Glück probieren
Marschieren.

Ihr ihr ihr und ihr,
Ihr Gesellen, lebet wol!
Das Handwerk ist verdorben,
Die Saufbrüder sind gestorben.
Ich muß mein Glück probieren,
Marschieren.

Er er er und er,
Herr Vater, leb er wol!
Hätt' er nicht mit doppelter Kreide geschrieben,
So wär ich länger in Weimar geblieben.
Ich muß mein Glück probieren,
Marschieren.

Sie sie sie und sie,
Frau Mutter, leben Sie wol.
Hätten sie die Betten höher gemacht,
So wären wir länger geblieben bei der Nacht.
Ich muß mein Glück probieren,
Marschieren.

Mündlich von Gesellen und jungen Meistern in Weimar.

Abschied von Würzburg.

Es es es und es
Es ist ein harter Schluß.
Weil weil weil und weil
Weil ich aus Würzburg muß.
So schlag ich's Würzburg aus dem Sinn
Und wende mich nach Frankfurt hin
Mein Glück will ich probieren,
Marschieren.

Weil weil weil und weil
Weil ich jetzt wandern muß,
Und und und und ich
Und ich aus Würzburg muß,

So fällt mir dieser Troſt noch ein:
Ich kann nicht immer in Würzburg ſein.
Mein Glück muß ich probieren,
Marſchieren.

Ihr ihr ihr und ihr,
Ihr Jungfern, lebet wol!
Weil weil weil und weil
Weil ich aus Würzburg ſoll.
So wünſch ich euch zu guter lezt
Ein andern der mein Stell beſezt.
Mein Glück will ich probieren,
Marſchieren.

Mein mein mein und mein
Mein Bündl iſt ſchon gemacht.
Ich ich ich und ich
Ich wünſch euch gute Nacht!
Nun geh ich ganz alleine
Und weine ja weine
Mein Glück will ich probieren,
Marſchieren.

Das das das und das
Das Schifflein hat ſein Lauf.
Der der der und der
Der Schiffmann ſteht ſchon drauf.
Da ſeh ichs einen Sturmwind wehn,
Als wollt das Schiff zu Grunde gehn.
Es wanken die Gedanken,
Gedanken.

Der der der und der
Der Abſchied fällt mir ſchwer.
Ich ich ich und ich
Ich kann hier bleiben nicht mehr.
Doch fällt mir dieſer Troſt noch ein:
Muß auch einmal wo anders ſein.
Mein Glück will ich probieren,
Marſchieren.

Aus Würzburg: Franz Wilhelm Freiherrn von Ditfurth fränkiſche Volkslieder 2. Theil Nr. 301 S. 230 fg. Vgl. zu dieſen und den folgenden Liedern Erk Liederhort Nr. 186 u. 186a S. 391 fg.

Abschied von Wien.

Ach ach ach und ach
Das iſt ein ſchwere Buß.
Wenn wenn wenn und wenn
Wenn ich von Wien weg muß.
Doch fällt mir dieſer Troſt noch ein,
Ich kann nicht allzeit in Wien ſein:
Ich will mein Glück probieren,
Marſchieren.

Jetzt jetzt jetzt und jetzt
Jetzt nimm ich mir ſchon vor,
Hinaus hinaus hinaus hinaus
Hinaus zum Kärntnerthor!
Dieweil ich bin allhier veracht,
So wünſch ich euch eine gute Nacht.
Lebt wol in künftgen Zeiten
Mit Freuden!

Das das das und das
Das Schifflein nimmt ſeinn Lauf.
Der der der und der
Der Schiffmann ſteht ſchon drauf
Da ſeh ich einen Sturmwind gehn,
Als wenn das Schiff zu Grund wollt' gehn.
Da thun ſich meine Gedanken
Zurückwanken.

Mündlich aus Wien: Erk u. Irmer Heft 5 Nr. 64 S. 69. So auch bei Mitler Nr. 1513 S. 933.

Abſchied.

O Berlin, ich muß dich laßen,
O du wunderſchöne Stadt!
Und darin da muß ich laßen
Meinen auserwählten Schatz.

Schönſter Schatz, du thuſt mich kränken
Tauſend Mal in einer Stund.
Wenn ich nur das Glück könnt haben
Dir zu küſſen deinen Mund!

Zwar ich bin noch jung von Jahren,
Mir das Reiſen wol gefällt,
Etwas neues zu erfahren,
Wie es zugeht in der Welt.

Wir haben oft beiſammen geſeßen
Manche ſchöne halbe Nacht,
Manchen Schlaf haben wir vergeßen
Und die Zeit ſo zugebracht.

O ihr Wolken, gebet Waßer,
Daß ich weinen kann genug.
Meine Äugelein ſind naßer,
Naßer als der Donauſluß.

Mein Schatz, wenn du mir willſt ſchreiben,
Schreibe mir ein Briefelein.
In den Brief, den du willſt ſchreiben,
Drücke auch dein Herzchen ein!

Jetzt ſpann ich meine zwei Piſtolen,
Thu vor Freuden zwei drei Schuß,
Meinem Feinsliebchen zu gefallen,
Weil ich dich verlaßen muß.

Nach einem fliegenden Blatte in Büſchings und von der Hagens Sammlung deutſcher Volkslieder, Berlin 1807. Im Wunderhorn 1. Ausg. 1. Bd. S. 289, neue Ausg. 3. 233 ein verwandtes Lied aber mit vielen Abweichungen ‚O Bremen, ich muß dich nun laßen', das aus mündlicher Überlieferung ſein ſoll, uns aber nicht weiter bezeugt iſt. Erk Liederhort Nr. 165 S. 366. nach mündlicher Überlieferung aus dem Brandenburgiſchen, Heſſiſchen, Baden, Schleſien und mit Benutzung von fliegenden Blättern aus der Zeit zwiſchen 1750 u. 1808.

Nach einem fliegenden Blatte (gedruckt um 1750) lautet die 1. Strofe

Jetzt muß ich die Stadt verlaßen
Nürnberg, dieſen ſchönen Platz,
Muß darin zurücke laßen
Meinen auserwählten Schatz.

(Liederhort S. 366).

Eine Abart des Liedes, mündlich aus Cannſtadt in Würtemberg, lautet bei Erk u. Irmer Heft 5 Nr. 40 S. 47:

Jetzt muß ich aus Cannſtadt reiſen.
Cannſtadt, o du ſchöne Stadt!
Und darin muß ich verlaßen
Meinen auserwälten Schatz.

Ich bin ja noch jung von Jahren
Und das Reiſen mir gefällt,
Etwas neues zu erfahren,
Wie es zugeht in der Welt.

Rosmarin und Lorbeerblätter
Geb ich meinem Schatz zum Strauß:
Das ſoll ſein das letzt Gedenken,
Das ſoll ſein das letzte Mal.

Variation bei Kretzschmer 1 Nr. 248 S. 441:

Aus dem Karlsruh muß ich reisen,
Aus der allerschönsten Stadt,
Muß auch alles drin verlaßen
Was mein Herz geliebet hat.

Rosmarin und Maieblümlein
Geb ich dir zu guter Letzt.
Das soll sein mein letzter Gedanken.
Das soll sein mein letztes Wort.

Wenn ich über die Gaßen gehe,
Schauen mich die Leute an.
Herzlich. Schätzel, thut mirs wehe,
Weil ich dein nicht werden kann.

Absage und Abschied.

‚Sage mir, was fehlt denn dir,
Weil du nicht redst mit mir?
Gelt, du hast ein andern an der Seite,
Der dir thut die Zeit vertreiben,
Der dir viel lieber ist.‘

„Nein kein andern hab ich nicht,
Dich aber mag ich nicht!“
‚Jetzund geh ich weiter
Und werd ein Reiter,
Daß du mich nicht mehr siehst.

Und wenn ich ein Reiter bin,
Schreib ich ein Brief dir hin
Und ich laß dich grüßen,
Und du sollst's wißen
Daß ich ein Reiter bin.‘

Bruck iſt eine ſchöne ſchöne Stadt
Wo ich drin gearbeit't hab.
Da kann man ſehn die Königſtraße,
Da hört man die Trompeten blaſen.
O, o wie ſchön iſt das!

O, o wie hart iſt das,
Wenn man ein ſchön Schätzchen hat,
Und muß reiſen auf fremden Straßen,
Muß ſein Schatz einem andern laßen,
O, o wie hart iſt das!

O, o wie ſchön iſt das,
Wenn man ein ſchöns Weibchen hat!
Da kann man ſchlafen ohne Sorgen
Von dem Abend bis zum Morgen!
O, o wie ſchön iſt das!

Aus der Gegend von Frankfurt am Main: Erk und Irmer Heft 2 Nr. 35 S. 31.

Ade, mein Schatz.

‚Ade, mein Schatz, und ich muß fort.
Ich muß dich meiden,
Von dir abſcheiden
An fremden Ort.‘

„Schatz, gehſt du denn ſo weit von mir?“
‚Im Roſengarten
Will ich dein warten,
Im grünen Klee.‘

„Brauchst mein nicht zu warten, bin viel zu schlecht.
Frei dir eine Reiche,
Die deines gleichen
Ist eben recht.“

‚Ich frei ja nicht nach Geld und Gut:
An Gottes Segen
Ist alles gelegen,
Wers glauben thut.

Wers glauben thut, der ist nicht hie,
Ist fortgegangen,
Wird wiedrum kommen
Spät oder früh.‘

„Kommst du nicht wieder zur rechten Zeit,
So sind wir beide
Geschiedne Leute
In Ewigkeit.“

Wer hat denn dieses Lied erdacht?
Es habens gesungen
Drei Geldschmiedsjungen
Zur guten Nacht.

Wird in der Umgegend von Weimar aller Orten gesungen von Bauern und Handwerksburschen. Vgl. F. H. Bothe, Frühlingsalmanach Berlin 1804 S. 70. Ettert, Ungedruckte Reste alten Gesangs (1784) Nr. 6 S. 15. Danach im Wunderhorn 1, 205, der neuen Ausg. 1, 189 von einem der Herausgeber als ‚der Schildwache Nachtlied‘ umgedichtet, während es als ‚mündlich‘ bezeichnet wird. Erk Volkslieder 1 Heft 4 Nr. 47 S. 54. Heft 5 Nr. 65 S. 70. Liederhort Nr. 157 u. 157a S. 351 f. Münstersche Gesch. 205. Zuccalmaglio 200. Simrock Nr. 166 S. 271 fg. Meiers schwäb. Volksl. Nr. 27 S. 106.

Morgen muß ich weg von hier.

Morgen reis ich weg von hier
Und muß Abschied nehmen.
O du allerschönste Zier,
Scheiden macht mich grämen,
Scheiden macht mich so betrübt,
Weil ich dich so sehr geliebt
Über alle Maßen,
Und muß dich nun laßen.

Wenn zwei gute Freunde sein
Die einander kennen,
Ist gewis ein harter Streit,
Müßen sie sich trennen.
Noch viel größer ist der Schmerz,
Wenn ein treuverliebtes Herz
Muß von seines gleichen
Eine Zeitlang weichen.

Dort auf jener grünen Haid
Steht mein jung frisch Leben.
Soll ich denn mein Lebenszeit
In der Fremde schweben?
Hab ich dir was Leids gethan,
Biet ich dir Verzeihung an
Reich mir Mund und Hände!
Schatz, es geht zum Ende

Mündlich von Handwerksburschen in Weimar. Aus Theres in Franken in Dittfurths fränkischen Volksliedern 2. Theil Nr. 126 S. 98. Aus Schlesien in Hoffm. schles. Volksl. Nr. 205 S. 241 fg. Wunderhorn 3, 32 fg. (danach in Wolfs Halle der Völker 2, 169 fg.) noch eine Strofe:

Küſſet dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke daß es Seufzer ſein
Die ich zu dir ſende.
Tauſend ſchick ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke.

In der neuen Sammlung von Liedern zum geſellſchaftlichen Vergnügen Nr. 54 und bei Erk und Irmer Heft 4 Nr. 41 S. 46 „mündlich aus der Umgegend von Hagnau in Schleſien“ in 11 Strofen. Kretzſchmer 1 Nr 287 S. 500 fg. Simrock Nr. 158 S. 263 fg. Meiers Volksl. aus Schwaben Nr. 55 S. 135.

Dies Lied iſt ungemein fluſſig und hat eine Unzahl von Varianten, darunter auch manche misverſtändige. Wenn Erk (Liederbert S. 262) als eine ſolche rügt in der 2. Strofe: „Wenn zwei gute Freunde ſind, Die einander kennen, Sonn und Mond bewegen ſich, Ehe ſie ſich trennen“ (Simrock S. 263), ſo muß entgegnet werden, daß dieſe Variante nur ein Verderbnis iſt von „Sonn und Mond begegnen ſich, ehe die ſich trennen“.

Eine andre Faſſung des Liedes, die ich aber nicht von wandernden Handwerksburſchen gehört, iſt die folgende:

Jetzund muß ich weg von hier
Und muß Abſchied nehmen.
Ach du allerſchönſte Zier,
Scheiden das bringt Grämen.
Scheiden macht mich ſo betrübt,
Weil ich dich, die mich geliebt
Über alle Maßen,
Soll und muß verlaßen.

Wenn zwei gute Freunde ſich
Von einander trennen,
Wie das iſt ſo jämmerlich,
Muß du ſelbſt bekennen.
Noch viel größer iſt der Schmerz,
Wenn ein treuverliebtes Herz
Muß von ſeines gleichen
Eine Zeit lang weichen.

Leb nun wol und denk an mich,
Denn ich muß nun scheiden!
Du wirst mir ja ewiglich
Im Gedächtnis bleiben.
Hörst du oftmals Vöglein,
Wiße daß es Boten sein,
Die mit ihrem Singen
Einen Gruß dir bringen.

Küßet dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Wiße, daß es Seufzer sein
Die ich zu dir sende.
Tausend schick ich täglich aus
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke,
Weil ich dein gedenke.

Dieses hab ich noch zuletzt
Meiner Tausendfreude
Jetzt zur Nachricht aufgesetzt.
Und nun heißts ich scheide.
Lebe du in Fried und Ruh,
Bis du schließt die Augen zu!
Reich mir jetzt die Hände,
Denn es geht zum Ende!

Frölichs Liederbuch für die im Gutenbergbunde vereinigten Buchdrucker (Berlin 1850) Nr. 137. Erks Liederhort Nr. 111 S. 261 fg. Daselbst gibt Erk die nachweislich älteste Gestalt des Liedes in 10 Strofen aus einem Liederbuche der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts ‚Tugendhafter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit-Vertreiber cr. durch Hilarium Lustig von Freudenthal,' wo es unter Nr. 195 steht.

Handwerksburschen-Trost.

„Lieben Brüder, wo kommt ihr her?“
„Eine Reis' von ungefähr.“
„Seid willkommen! setzt euch nieder!
Ruhet eure matten Glieder!
Trinkt dafür ein Glas Bier oder Wein!
Dieses wird euch dienlich sein.“

Wenns dem Himmel noch gefällt,
Daß wir wandern in der Welt
Bei Hagel Sturm und schlechtem Wetter,
Gott allein ist unser Retter,
Gott allein der beisen kann
Hier auf dieser Wanderbahn.

Sind die Kleider schlecht bestellt,
In der Tasche hat man kein Geld,
So kann Gott das Unglück lenken,
Kann uns tausend Thaler schenken,
Wo kein Mensch hat an gedacht.
Gott allein der sorgt und wacht.

Lieben Brüder, sorgt nicht so sehr,
Ob wir reisen hin und her.
Kanns sich auch nicht allzeit fügen,
Daß man kann im Bette liegen,
Bringt uns doch der Bauer Streh.
Seid nur lustig und allzeit froh!

Mündlich von Handwerksburschen, die in Thüringen wanderten. Aus Schrenzurt in Düsurths fränkischen Volksliedern 2 Nr. 306 S. 234. Aus Seehausen in der Altmark bei Erk III, 1 Nr. 66 S. 73. Mittler Nr. 1504 S. 928. In Freyschmers Sammlung 1, 369 fg. Nr. 208.

Der Handwerksgesellen Trost.

Frisch lustig und frölich, ihr Handwerksgesellen!
Und thut euch mit ängstlichen Sorgen nicht quälen!
Denn nicht Reichthum macht glücklich, Zufriedenheit macht reich.
Wir alle sind Brüder, wir alle sind gleich.

Wir haben schon Kaiser und Könige gesehen:
Sie tragen goldne Kronen und müßen vergehen.
Denn nicht Reichthum ꝛc.

Der Reiche lebt herrlich in großen Palästen,
Der Arme oft elend in Sumpf und Morästen.
Denn nicht Reichthum ꝛc.

Aus Breslau, in Hoffmanns schlesischen Volksliedern Nr. 203 S. 219

Der bairischen Handwerksbursche Trost.

Handwerksbursch sind brave Leut.
Ja ja ja!
Haben sie kein Geld, habens andre Leut.
Ja ja ja!
Sie reisen in die Welt hinein
Und sagen ‚Mädchen, du gehörst mein.‘
Ja ja ja!
Vivat! Victoria!

Und der König von Baiern spricht
Ja ja ja!
‚Meine Handwerksbursche verlaß ich nicht.
Ja ja ja!

Haben ſie auch keiner keinen Rock,
So geb ichs ihnn ein blauen Rock
Ja ja ja!
Vivat! Victoria!

Aus Würzburg in Ditfurths fränkiſchen Volksliedern Nr. 309. S. 236.

Geſellenlebens Luſt.

Luſtig iſts Geſellenleben,
Uns gehts wol.
Wann die Meiſter müßen ſchwitzen,
Fi ſa fallitera
Können wir bei Jungfern ſitzen.
Fi fallitera.

Luſtig iſts Geſellenleben,
Uns gehts wol.
Wann die Meiſter müßen ſchanzen,
Können wir mit Jungfern tanzen.

Luſtig iſts Geſellenleben,
Uns gehts wol.
Wann die Meiſter Kinder wiegen,
Können wir bei Jungfern liegen.

Luſtig iſts Geſellenleben,
Uns gehts wol.
Wann die Meiſter Hunger leiden,
Fi ſa fallitera
Können wir die Schunken ſchneiden
Fi ſa fallitera.

Aus Schweinfurt in Ditfurths fränkiſchen Volksliedern Nr. 310 S. 236 fg.

Lied der Webergesellen.

Frisch auf, ihr Bursch, und trauert nicht!
Es sterben die Meister, wies oft geschicht.
Nehmt euch die Meistrin und setzt euch drein!
Herzet und scherzet mit Jungfräulein!

Wir Weber wir haben ein feines Recht,
Wir führen ein Fahnen von fürstlichem Geschlecht.
Meister, gebt Geld zum Wein und zum Bier!
Das ist der Gesellen : : ihr beste Manier.

Wir treten die Schemel wol auf und nieder,
Wir schießen die Schützen wol hin und wieder.
Meister, gebt Geld zum Wein und zum Bier!
Das ist der Gesellen : : ihr beste Manier.

Wir machen die Leinwand wol schmal und breit:
Darinnen wird mannig schöns Mädchen erfreut.
Meister, gebt Geld u. s. w.

Wir verarbeiten das Garn gelb blau und weiß
Und herzen seine Mädchen mit größestem Fleiß.
Meister, gebt Geld u. s. w.

Was sollen Gesellen dann haben?
Fein Mädchen von achtzehn Jahren.
Meister, gebt Geld u. s. w.

Was sollen Gesellen dann essen?
Gebackne Fisch und Kressen.
Meister, gebt Geld u. s. w.

Was sollen Gesellen dann trinken?
Den besten Wein den sie finden.
Meister, gebt Geld u. s. w.

Wo sollen Gesellen dann tanzen?
Zu Augsburg auf der Schanzen.
Meister, gebt Geld u. s. w.

Wo sollen Gesellen dann schlafen?
Zu Augsburg unter den Wachen.
Meister, gebt Geld zum Wein und zum Bier!
Das ist der Gesellen, das ist der Gesellen ihr beste Manier.

Neu-hervorkommendes Weber-Kunst- und Bild-Buch Erster Theil. Culmbach 1736. Taf. Blatt d 2.

Sanct Reblinus.

von Hans Wilsat von Wertheim. Um 1520.

Im ton Es geet ein frischer sumer.

Welcher vil frölicher tag wil han,
der sol zu sanct Reblinus gan,
zum hochgebornen fürsten.
welcher vil pfenning im seckel hat,
der trinket, wann in dürstet,
ja dürstet.

Er sezt das gläslein an den mund,
und trinkt es auß biß auf den grund
den edlen saft von reben.
des wöll wir got dankbar sein,
der uns den hat gegeben,
ja geben.

Alle gehn wir ins wirtes haus.
der schwankt kandel und gläser auß,

empfacht uns mit großen eren,
bringt uns den rechten Reblinus gut:
zu dem thun wir uns keren,
ja keren.

‚Nun, wirt, ſo trag uns her den wein!
bring uns auch würfel und karten herein!
unds gelt darfſt du nicht ſorgen.
welcher kein pfenning im ſeckel hat,
dem ſelben ſolt du borgen.

Nim kreiden, ſchreibs uns an die wand!‘
der wirt ſpricht ‚gut gſell, reich mir ein pfand,
darbei ich mag dein gedenken:
ſo nim ich kandel in die hand,
thu dir frölich einſchenken.‘

Alſo leben wir den tag im braus,
wir trinken zu halben, ganzen auß,
wir leben in reichem ſchalle.
was ein ieder bei dem wein anfecht,
thut im ſelber wol gefallen.

Drumb leb ich den wein für das bier.
wenn ein gut gſell ſpricht ‚das gepüret dir,
ich thu dir ein freuntlichs bringen,‘
welcher zum andern kein kuntſchaft hat,
beim wein thut ern erkennen.

Alſo für wir den tag ein leben.
auf den abent ſeln wir dem wirt gelt geben:
die örten thut er machen.
‚welcher die örten borgen wil,
warumb ſaufſt er nit waßer auß der flaſchen?‘

Alſo haben wir die zech gethan.
auf den abent wölln wir ein ſchlaftrunk han,
den abent als den morgen.
wir eßen, trinken und haben ein guten mut:
wir laßen die vögelein ſorgen.

Nun wil ich von dem ſchlaftrunk lan.
auf den montag fahens wider an,
wir bakens nicht vergeßen.
ein gut geſell zum andern ſpricht
‚wir wöllen ein ſüplein eßen.‘

Der ein ſpricht ‚ich darf nicht gan:
mein meiſter wil gearbeit han,
wil mir kein gelt mer leihen.‘
„ei ſe ſprich, du wöllſt wandern ſchier,
wöllſt nicht lenger bei im bleiben.“

Alſo bringt einer den andern ins bat.
das wert den mentag auch den tag:
wir leben in reichen ſchallen.
die meiſter dörften der arbeit wol:
unſer weis thut in nit wol gefallen.

Die meiſter dörften der arbeit wol.
auf den dinstag ſein wir noch vol,
die arbeit wil ſich in uns nicht flichten:
ſe gen wir wider zu dem wein,
wir wöllen die köpf einrichten.

Damit werden wir vol und ſelten wan.
auf den abent fahn wir etwan ein hader an,
wir thun einander ſchlagen.
auf mittwoch wölln wir wider zuſamen gan,
wöllens bei dem wein vertragen.

Das wert die mitwochen auch den tag.
auf den donerstag wöllen wir ins bad,
wir leben in reichem schalle.
damit gebn sich die wochen weg:
thut dem meister nit wol gefallen.

Der Freitag gebt sich auch daran
zu trachten was wir d'wochen haben gethan,
wir thun uns erst besinnen.
wir lugen in die seckel nein:
kein gelt finden wir darinnen.

Wo nichts ist, da nimpt man nichts auß.
wir wöllen heim ins meisters haus.
wir kumen hinein gegangen,
so sicht er uns über d'achsel an,
thut uns nicht schon empfangen.

So denk ich in dem sinne mein:
‚ich wil wider zu dem wein,
wil mich nit laßen betrüben.
es muß nun volends gewaget sein
den sack wol an die rüben.'

Das treiben wir die ganz wochen an,
es lert den seckel, es fült den man:
wir füren ein freies leben,
wir eßen, trinken und haben ein guten mut.
es wirt leider nit lang weren.

Das liedlein ist darumb gemacht,
sol ein ieder handwerks gesell betracht,
(rat ich in ganzen treuen)
der bleibt die wochen in seinem beruf:
es wirt in nicht gereuen.

Der uns das lieblein neu gesang,
Hans Witstat von Wertheim ist ers genant,
er hats so wol gesungen.
ist im ein weingart durch den bauch gefarn,
kein reb hat in gekrummen.

Er singt uns des vielleicht noch mer,
kein gsell der thu das nimmer mer,
an mich solt ir euch stoßen.
da ich der sach verstendig was,
von der lieben mußt ich laßen,
ja laßen.

Mein lied das must ich schnell verlan:
sie streich mir die narren kappen an.
das lieblein wil ich enden.
ist iergend ein frumer hantwerks gesell hie,
der thu mir ein freuntlichs bringen,
ja bringen.

Aus einem alten Nürnberger Drucke Hans Guldenmunds auf der großherzogl. Bibliothek zu Weimar: H. Jörg Graff und Hans Witstat von Wertheim, zwei Liederdichter aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Von Oskar Schade. Im 4. Bd. des Weimarischen Jahrbuchs herausg. von Hoffmann v. F. und O. S. (1856) S. 410 f. Auch in besonderm Abdrucke.

Gesellen Trinklied.

Gesellen, stimmet mit mir ein
Und laßet doch die Arbeit sein!
Laßt doch die Arbeit sein!
Wir wollen trinken Rum und Wein
Und dabei tapfer lustig sein,
Ja lustig sein, ja lustig sein.

Zu Heidelberg und Königstein,
Da liegen große Fäßer drein,
Ja Fäßer liegen drein.
Da sitzt der Bachus auf dem Faß,
Er macht seinen Hals mit Rheinwein naß,
Mit Rheinwein naß. : :

Vater Noah hat die Kunst erdacht.
Wir Gesellen haben es nachgemacht,
Wir haben es nachgemacht.
Hat ers gethan, so thun wirs auch:
Das ist und bleibt Gesellenbrauch,
Gesellenbrauch. : :

Str. 3 Zeile 4 fg. lautet auch noch

Hätt ers nicht gethan, so thäten wirs nicht:
Es ist und bleibt Gesellenpflicht,
Gesellenpflicht. : :

Mündlich vom Oberrhein, auch in Berlin gangbar: Erk und Irmer Heft 4 Nr. 42 S. 37. Danach im Allgem. deutschen Lieder-Lexikon Nr. 831 Bd. 2 S. 57.

In Gluckgluck.

In Gluckgluck leb ich,
In Gluckgluck schweb ich:
Und wer in Gluckgluck lebt,
Der ist mein Bruder.

Hab ich keinen Kreuzer Geld
In meiner Tasche,
So hab ich Gluckgluck noch
In meiner Flasche.

Hab ich keinen Kreuzer Geld,
So thu ich borgen.
Bezahl ich heute nicht,
Bezahl ich morgen.

Hab ich kein Federbett,
So hab ich Sachen.
‚Komm, Schätzchen! schlaf bei mir!
Wollens schen machen.‘

Hat mich kein Mädchen lieb,
So läßt sies bleiben.
Wer weiß, ob mirs gefällt,
Bei ihr zu bleiben.

Hat mich kein Meister lieb,
So läßt ers bleiben.
Wer weiß, wo mich der Wind
Noch wird hintreiben.

Treibt mich ein kühler Wind
Aus meinem Lande,
So treibt er mich doch nicht
Aus meinem Stande.

Bin wie der Vogel frei
Überall auf Erden.
Denk nicht, wies morgen sei:
's wird ja schon werden.

In Gluckgluck leb ich,
In Gluckgluck schweb ich:
Und wer in Gluckgluck lebt,
Der ist mein Bruder.

Mehrfach mündlich aus Thüringen, auch in einem geschriebenen Liederbuche vom Jahre 1829 aus Jenalöbnitz bei Jena. Aus Schlesien bei Hoffmann Nr 226 S. 259. In Walters Sammlung 248 fg. Bei Mittler Nr. 1516 S. 935 fg.

Tabacklied.

Tabak ist mein Leben,
Dem hab ich mich ergeben, ergeben,
Tabak ist meine Lust.
Und eh ich ihn würd haßen,
Viel lieber wollt ich laßen, ja laßen
So manches Mädchens Kuss.

Geh, mein Mädchen! hole
Geschwind mir eine Kohle,
Auf daß mein Pfeifchen brennt!

Mein Pfeifchen will ich anzünden,
Der Tabak muß verschwinden
Als wie der Rauch im Wind.

Auf, ihr Brüder alle!
Reist mit mir nach Halle!
Da ist der Tabak gut.
Der allerbeste Knaster
In Halle ja da wachst er.
Drum raucht nur tapfer zu!

Auf, ihr Brüder, lustig!
W.. alle sind ja durstig:
Drum schenkt mir tapfer ein.
Verschiebet eure Sorgen!
Vom Abend bis zum Morgen
Muß alles verfloßen sein.

Von Handwerksburschen in Thüringen. Aus Reichenbach in Schlesien in Hoffmanns schlesischen Volksliedern Nr. 227 S. 260.

Tischlerwacht.

Der Sonntag und der Montag sind zwei herrliche Tag',
Denn da schläft man so lang als man schlafen mag.
Da fällt mir gleich das Sprichwort ein:
Der Sonntag und der Montag müßen Brüder sein.
Zum Falliteritumra, zum Falliteritumra
Bin ich nicht a lustiger Bu?

Den Dinstag da heißt es ‚Ihr Arbeitsgesellen,
Die Kasten die müßen fertig werden!'
Da hobelt der Tischler mit Bedacht
Und nimmt sein Strich gar wol in Acht.

Den Mittwoch da hat ja das Hobeln ein End,
Denn da geht es auf das Reißen behend.
Da reißt der Tischler mit Bedacht
Und nimmt sein Strich gar wol in Acht.

Den Donnerstag da hat ja das Reißen ein End,
Denn da geht es auf das Leimen zu behend.
Da leimet der Tischler mit Bedacht
Und nimmt sein Leim gar wol in Acht.

Den Freitag da hat ja das Leimen ein End,
Denn da geht es aufs Polieren behend.
Da poliert der Tischler mit Bedacht
Und nimmt seine Politur gar wol in Acht.

Aus Haffner in Franken: Düfurths fränkische Volkslieder 2 Nr. 328 S. 250 fg.

Gesellenwoche.

Am Sonntag, am Sonntag
Da ißt der Meister Bohnen,
Und was ein jeder hat gethan,
Das will er dann belohnen.
Heidldidldum! was soll das sein?
Lustig müßn wir Burschе sein
Kuraschе, Blamaschе!

Am Montag, am Montag,
Da schlaf ich bis um viere.
Da kommt mein lustger Saufgesell,
Dann gehen wir zum Biere.
Heidldidldum ꝛc.

Am Dinstag, am Dinstag
Da schlaf ich bis um zehne.
Und wenn mich dann der Meister weckt,
So weis' ich ihm die Zähne.
Heidldidldum ꝛc.

Am Mittwoch, am Mittwoch
Da ist die Mitt der Wochen
Und hat der Meister 's Fleisch gefreßn,
So freß er auch die Knochen.
Heidldidldum ꝛc.

Am Donnerstag, am Donnerstag
Da ist gut Aderlaßen:
Da nehm ichs schwarzbraun Mägdelein
Und geh mit auf der Gaßen.
Heidldidldum ꝛc.

Am Freitag, am Freitag
Da kommts Gewerk zusammen:
Da eß ich dann zum Abendbrot
Recht fette Butterbemmen.
Heidldidldum ꝛc.

Am Sonnabnd, am Sonnabnd
Da iſt die Woch' zu Ende.
Da geh ich zur Frau Meiſterin
Und hol mir ein reines Hemde.
Heidldidldum' ꝛc.

Mündlich von Gesellen, die in Thüringen wanderten. Vgl. Erk und Irmer Heft 5 Nr. 12 S. 15.

Eine andre mehrfach abweichende Fassung dieſes Liedes, aus Haßfurt in Tuturichs fränkischen Volksliedern Nr. 308 S. 235 lautet:

Der Montag, der Montag
Der muß gefeiert werden,
Und was am Sonntag übrig bleibt,
Das muß verſoffen werden.
Jallitori und ſo muß ſein!
Luſtig wolln wir alle ſein!
Curaſchi Blamaſchi Blamam!

Am Dinstag, am Dinstag
Da ſchlaf ich bis um neune:
Da kommt des Meiſters Töchterlein
Und legt ſich zu mir eine.
Jallitori ꝛc.

Am Mittwoch, am Mittwoch
Iſt mitten in der Wochen
Und hat der Meiſter ſ Fleiſch gefreſſen
So freß er auch die Knochen!
Jallitori ꝛc.

Am Donnerstag, am Donnerstag
Da iß gut Aderlaßen.
Kann man auch spazieren gehn
Mit Mädchen auf der Gaßen.
Fallireri ꝛc.

Am Freitag, am Freitag
Da geht die Woch zu Ende.
Und wann man von der Arbeit kommt.
So wascht man sich die Hände.
Fallireri ꝛc.

Am Samstag, am Samstag
Da spricht der Meister zu allen
Gsellen, wann ihrs gearbeitt habt,
So will ich euch bezalen.
Fallireri ꝛc.

Am Sonntag, am Sonntag
Da packen wir zusammen
Und reisen halt zum Thor hinaus
Und gehn in Gottes Namen.
Fallireri und se muß sein!
Lustig wolln wir alle sein!
Curaschi Blamaschi Blamum!

Noch eine andre Fassung aus Schwaben bei Meier Nr. 88 S. 183 iß folgende:

Schneiderwoche.

Am Sonntag, am Sonntag
Geht jeder mit der Seinen,
Und wenn es etwa Prügel gibt,
So gehts mit Schmelzbeinen.
Kuraschi, Plemanum, Blamasche!
Schneiderr, lustig Blut,
Schönes Schni-Schna-Schneiderblut.

Reitet auf dem bunten Bock
Über Steck und über Block.
Lustig Blut, Schneiderblut,
Schönes Schni-Schna-la la la, la la la,
Schönes linkes Schni-Schna-Schneiderblut.

Am Montag, am Montag
Da machen wir einen blauen Feiertag,
Da gehen wir zu Karrenspiel
Und trinken ein Glas Wein und Bier.
Kuraſche u. ſ. w.

Am Dinstag, am Dinstag
Da ſitzen wir bei der Scheere,
Da haben wir den Kopf ſo voll
Und den Beutel ſo leere.
Kuraſche u. ſ. w.

Am Mittwoch, am Mittwoch,
Da iſt die Mitt der Wochen,
Und hat der Meiſter 's Fleiſch geſpeiſt,
So ſpeis er auch die Knochen.
Kuraſche u. ſ. w.

Am Donnerstag, am Donnerstag
Iſt Meiſters Aderlaßen.
Da gehn wir mit dem Liebchen
Des Abends auf die Gaßen.
Kuraſche u. ſ. w.

Am Freitag, am Freitag
Da kommt ein neuer Kunde,
Der Meiſter ſiehts mit Wehmut an,
Der Meiſter ſpitzt die Kreide.
Kuraſche u. ſ. w.

Am Samstag, am Samstag
Da geht die Woch zu Ende,
Da gehn wir zur Frau Meiſterin
Und holn ein reines Hemde.
Kuraſche, Plimatium, Blamaſche!

Schneiderblut, luſtig Blut.
Schönes Schni-Schna-Schneiderblut.
Reitet auf dem bunten Bock
Ueber Stock und über Block.
Luſtig Blut Schneiderblut,
Schönes Schni-Schna-la la la la la la.
Schönes linkes Schni-Schna-Schneiderblut.

Bruder Lüderlich.

Bruder Lüderlich,
Was ſaufſt dich ſo voll?
O du mein Gott,
Was ſchmeckts mir ſo wol!

Am Montag
Muß verſoffen ſein
Was Sonntag
Übrig war vom Wein.

Am Dinstag
Schlafen wir bis neun.
Ihr lieben Brüder,
Führt mich zum Wein!

Am Mittwoch
Iſt mitten in der Wochen.
Haben wir das Fleiſch gefreßen,
Freß der Meiſter die Knochen!

Am Donnerſtag
Stehn wir auf um vier.
Ihr lieben Brüder,
Kommt mit zum Bier!

Am Freitag
Gehen wir ins Bad:
Alle Lumperei
Waſchen wir ab.

Am Samstag
Da wollen wir ſchaffen.
Spricht der Meiſter
›Könnts bleiben laßen!‹

Am Sonntag
Vor dem Eßen
Spricht der Meiſter
›Jetzt wollen wir rechnen!

Die ganze Woche
Haſt du gelumpt,
Haſt du geſoffen:
Null für Null geht auf.‹

Des Knaben Wunderhorn (neue Ausg.) 2, 407 fgg. ›aus dem Odenwalde‹. Darnach bei Mittler Nr. 1514 S. 934.

Des Gesellen Entlaßung.

‚Nun will ich nicht mehr leben
Mit dir, Geselle mein.
Urlaub will ich dir geben,
Weil du nicht bleibst daheim.
Du hast die sieben Tag
Gefeiert mit Spazierengehn,
So ich nicht leiden mag.‘

„Gar willig und mit Freuden
Will ich jetzt ziehn davon,
Will solche Kräuter meiden,
Dies alse machen thun.
O Kraut, o Meister, Kraut
Des Tags soll zweimal freßen
In meine zarte Haut.“

‚Ägyptisch soll dich plagen
Der Sonn und Mondenschein.
Ein Bündel schwer zu tragen,
Soll die Gesellschaft sein,
Dazu ein schlimmer Weg:
Darauf du jetzt sollst wandern
Bis über die Schuh in Dreck.‘

„Wie bist du so vermeßen!
Hör zu, du Kräuter mein!
Du gibst zwar wol zu freßen
Viel Supp und wenig Fleisch
Und alle Tag zwei Kraut:
Das macht in einem Jahre
Siebenhundert dreißig Kraut.“

‚Was soll ich dir belohnen,
Wenn dus verdienet nicht?
Den Buckel thust du schonen,
Daß dir nicht Weh geschicht,
Thust alle Stund ein Schlag,
Die Hand magst nicht aufheben:
Drum ich dich nimmer mag.‘

„Die Frau hat mich geliebet
Und auch die Tochter dein,
Der Abschied mich betrübet,
Bringt mich in schwere Pein,
Macht mir mein Herz verwundt,
Wenn ich an sie gedenke
Und ihren roten Mund.“

‚Mein Weib kann dir nicht helfen,
Weil sie nicht Meister ist.
Laß nur die Lieb verwelken,
Wann abgereiset bist!
Geh! nimm dein Kleid an Leib
Und laß das Lieben bleiben
Bei deines Meisters Weib!‘

Des Knaben Wunderhorn (neue Ausg.) 2, 109 fgg. nach einem liegenden Blatte. Daher bei Mittler Nr. 1518 S. 936 fg.

Gesellen Ust.

Ach Gott, was soll ich fangen an?
Das Gesellenleben will mir gar nichts mehr gefalln,
Ich hab keine Freud daran.
Die Krauterer bei jetziger Zeit
Die wollen große Herren sein
Und scheren ihre Leut.

Früh Morgens gehns ins Kaffeehaus
Und plaudern ihre Gesellen aus;
Und kommen sie nach Haus,
Gehn sie die Werkstatt wol auf und ab
Mit ihren Pantoffeln klipp und klapp
Und sehn ganz trutzig aus.

Sie schaun dem Geselln seine Arbeit an
Als wäre sie gestern von Paris gekommen an
Und zanken immer was dran aus.
Die Pariser Arbeit die wäre schon recht,
Aber die jetzigen Krauterer die zahlen so schlecht
Mit uns da ists jetzt aus.

Aus Schweinfurt in Dittfurths fränkischen Volksliedern Nr. 311 S. 237.

Fordre Niemand mein Schicksal zu hören.

Fordre Niemand mein Schicksal zu hören
Von euch allen, die ihr in Arbeit steht.
Ja wol könnte ich Meister beschwören,
Es wär doch bis morgen schon zu spät.
Auf der Wanderschaft lustigen Tagen
Setzt ich Kleider und Reisegeld zu.
So hab ich denn nun weiter nichts zu tragen
Als mein Rock und mein Steck und die Schuh.

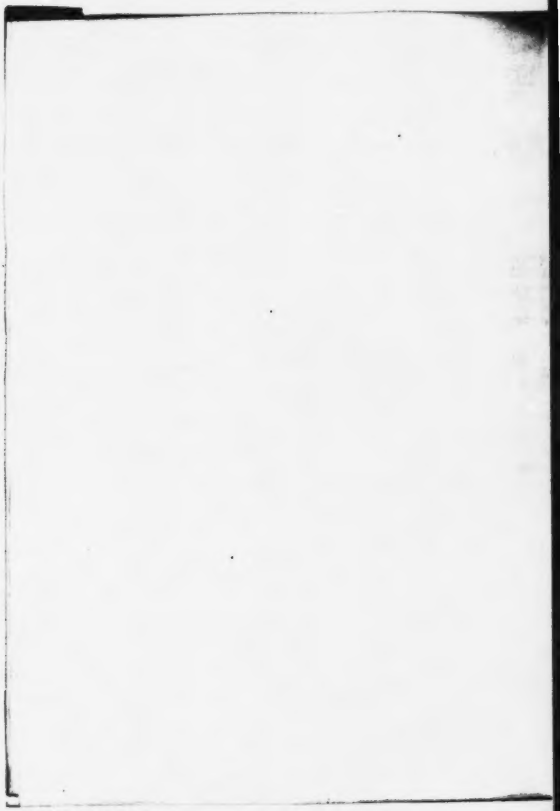
Keine Hoffnung ist Wahrheit geworden,
Selbst in Schlesien war alles besetzt.
Als ich reiste über Frankfurt nach Norden
Ward ich stets von Gensdarmen gehetzt.
Von Stettin aus nach Hause geschrieben,
Gieng ich dennoch Berlin erst noch zu.
So ist mir denn nun weiter nichts geblieben
Als mein Rock und mein Steck und die Schuh.

In der Heimat darf ich mich nicht zeigen,
Denn dahin ist das Geld und der Rock.
Laßt mich meinen Namen verschweigen
Denn sonst droht mir ein knotiger Steck.
Statt in Betten in Wäldern gebettet
O ich hatte nur wenige Ruh.
So hab ich denn in der Fremde nichts gerettet
Als die Hosen und zerrißene Schuh.

Im Freihafen Jahrg. 6 (1843) Heft 1 S. 133 fg. mitgetheilt von Berthold Auerbach: „Als ich mich nach dem Abgeschriebenen erkundigte, erhielt

ich, wenn man es so nennen will, eine Parodie des Kosciuszko-Liedes, die aber doch wol zeigen mag, welche Wendung und Anlehnung die Lieder unter den Handwerksgesellen jetzt haben; der Hannoveraner hatte es von einem Nürnberger abgeschrieben, der es in Gemeinschaft mit Andern verfaßt haben will'. Der Verfaßer des ursprünglichen ‚Fordre Niemand mein Schicksal zu hören' ist Karl von Holtei: der alte Feldherr, Liederspiel in 1 Act, zuerst gegeben im J. 1826 auf der Königsstädter Bühne in Berlin.

Erzählende Lieder und Spottlieder.



Das Lied vom Faßbinder.

(13. Jahrh.)

Ez fuor ein büttenære
vil verre in frömdiu lant.
der was sô minnebære.
swâ er die frouwen vant,
daz er dâ gerne bant.

Dô sprach der wirt mære
zuo zim, waz er kunde.
‚ich bin ein büttenære:
swer mir des gunde,
sîn vaz ich im bunde.‘

Dô truoc er sîne reife
und sînen tribelslagen
mit sînem umbesweife
kund er sich wol bejagen,
ein guot geschirre tragen.

Sinen tribelwegge
den nam si in die hant
mit sîner slehten egge.
Si sprach ‚heilant.
got hât iuch har gesant.'

Dô si dô gebunden
dem wirte sîn vaz
nebent unde ouch unden,
Si sprach ‚ir sint niht laz.
mir wart nie gebunden baz.'

* Überliefert unter den Liedern Gottfrieds von Neifen, der im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts gedichtet haben muß. Ausgabe der Lieder des Neifers von M. Haupt 44, 20—45, 7.

Nebenart des vorigen.

(Anfang des 16. Jahrhunderts.)

Es fur ein armer binder,
wan er fur über lant.
er bete gerne gebunden
da er zu binden sant
da er zu binten sant.

Do er zu Straßburg ein reit
wol in die werde stat,
für einer schönen frau wirtin haus,
da er umb herberg bat,
da blib er über nacht.

Do ſprach es die wirtin
‚ich hab ein franken man:
ich darf niemants behalten,
ich wiß dann was er kan‘
ſprach es die wolgetan.

Do ſprach nun der binder
‚mein handwerk das ich treib,
ich ſag euch, liebe frau wirtin,
es fügt für euren leib.‘
do lacht das ſelbig weib.

Do ſprach nun der binder
‚mein handwerk bin ich benent:
wa man mir gibt zu binden,
da mach ich bald ein end.‘
ſi nam in bei der händ.

Si furt in in ir kamer
wol in dem ſelbigen haus,
ſi zeiget im den ſchaden,
das waßer lief heraus:
dem binder tet der graus.

Do fieng er an zu damen
wol auf die halbe nacht
wol in der wirtin kamer,
der bettſtat der boden brach.
des wirtes magt erwacht.

Do fieng er an zu klopfen
die reif die er do trib.
des wirts magt fieng an zu tropfen
gleich wie ein dürkel fiev.
die magt im bett nit blib.

Do fieng er an zu klopfen,
er klopfet vil dester baß,
der tribel ward im ledig,
er sprang der magt ins vaß
da si erkloben was.

Do fieng er an zu damen,
der tribel im entran.
die wirtin half in suchen,
sie erwüscht in in ir hand,
zech mit im aus dem land.

Der uns das liedlin neus gesang,
von neuem gesungen hat,
das hat gethan ein binder,
der singt es offembar.
got geb im ein sein gut jar!

Handschrift Valentin Holls (von diesem zu Augsburg in d. J. 1524 bis 26 zusammengetragen, jetzt im Besitze der Merkel'schen Familie zu Nürnberg) das. Bl. 125a.

Der Faßbinder im Niederlande.

Es wollt ein Faßbinder reisen
Wol in das Niederland.
Er wollte sich Geld verdienen,
Juchheirasa verdienen,
Mit seiner schneeweißen Hand
Wol in dem Niederland.

Und als er nun ins Niederland kam
Vor einer Frau Wirtin ihr Thür:
‚Frau Wirtin, hat sie nichts zu binden?
Juchheirasa zu binden?
So trat sie ein wenig herfür:
Der Binder der steht vor der Thür.‘

„Seid ihr fürwahr Faßbinder,
Ich hab ein leckendes Faß.
Wer mir dasselbe verbindet,
Juchheirasa verbindet,
Dem will ich verehren etwas
Von wegen dem leckenden Faß.“

Die Köchin in der Küche
Schrie auch mit heller Stimm:
‚Es sticht mich in meine Seite,
Juchheirasa ja Seite,
Ich meine es sei der Tod:
Das Binden das wäre mir Not.‘

Ein Mädchen von achtzehn Jahren
Wollt auch verbunden sein.
‚Die will ich schon noch verbinden
Juchheirasa verbinden,
Verbinden aufs allerbest:
In mein Schlegel steht noch der Stiel fest.‘

Ein altes Weib hinterm Ofen
Wollt auch verbunden sein.
‚Der Teufel mag alles verbinden,
Juchheirasa verbinden!

In mein Schlegel da wackelt der Stiel:
Die Alte mag binden wer will.'

Mündlich aus Thüringen und vom Niederrhein. In letzterer Gegend hörte ich es begleitet von besonderen Geberden und von Schlagen auf den Tisch, um das Faßbinden nachzuahmen. In der Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde Bd. 3 S. 86 fg. hat Mannhardt einen Text mitgetheilt, den er dem Vortrage eines Fischers auf der Halbinsel Hela bei Danzig nachgeschrieben. 1, 1. 2 Es wollt ein Binder binden wol in Spanisch Niederland. 2, 1 Als er in Spanisch Niederland kame. 2. 5. 6. Ein Binder stebt vor der Thür und fordert sich ein Glas Bier. 3, 3 ff. als Rede des Faßbinders: Daßelbe das will ich verbinden, juchheirasa verbinden: am Hammer da sitzt der Stiel fest. Verbinden will ich sie aufs best. 5, 5. 6 wie 3, 5. 6 am Hammer u. s. w. 6, 5. 6. Am Hammer da wackelt der Stiel: das alte Weib ist mir zu viel. Text aus Schwaben bei Meier Nr. 84 S. 176 fg. 1, 1. Es wollt ein Küferle wandern. 2, 1 Und als er ins Niederland nein kam. 3, 1. 2 Ja er fürwahr der Faßbindergesell, hat auch ein rinniges Faß. 3, 6 von wegen dem rinnigen Faß. Str. 5 u. 6 in umgekehrter Ordnung. Text aus Franken bei Tittsirth 2 Nr. 331 S. 253 ohne Str. 3. Es sind drei Faßbinder die ins Niederland reisen. Sie kamen 2. 2 vor einer Frau Meistrin ihr Thür. 5, 1. 2. Drei Jungfern in dem Bette wollten auch verbunden sein. 5, 5. 6 Drei Faßbinder die sein es, verbinden aufs allerbest.

Wie in den vorstehenden Liedern die Thätigkeit der Faßbinder eine eigenthümliche Uebertragung erfährt, gibt es noch eine Reihe nicht unbeliebter Handwerkslieder, die die Thätigkeiten anderer Handwerke auf lustige Art schildern, nicht ohne Zweideutigkeit, die bisweilen sogar höchst obscön wird. Von der letztern Art ist ein Uhrmacherlied, das anfängt

Es reiste ein Uhrmacher von Haus zu Haus,
Der putzte den Mädchen die Uhren fein aus.

Da kam er vor ein Kloster, eine Nonne kam gerürrt.
Die brachte eine Uhr wol unter ihrer Schürz ꝛc.

Es bracht auch eine Wittfrau ihre Uhr daher,
Die sagte, sie hätte keinen Zeiger nicht mehr ꝛc.

Eine Kobin kam auch mit einer Schwarzwälder Uhr —

aber in weiterem Verlaufe nicht mittheilbar iſt. Sehr weit verbreitet, aller Orten in Deutſchland zu hören (auch hier in Königsberg) iſt das

Schornſteinfegerlied.

Des Morgens wenn ich früh aufſteh
Und zum Schornſteinfegen geh,
Da beſchau ich erſt vorher
Meinen Beſen hin und her.

Hab ich ihn für gut befunden
Und das Maultuch umgebunden
Und das Eiſen vorgeſteckt,
Alsdann wird die Magd geweckt.

„Wer iſt draus und wer klopft an,
Der mich ſo früh aufwecken kann?“
Der Junggeſell ſprach in der Still
„Der den Schornſtein fegen will.“

„Warr ein bischen, junger Geſell,
Daß ich bringe den Schlüßel ſchnell
Und auch öperre die Hausthür auf,
Daß ihr kommt zu mir herauf.“

„Jungfer, ich von euch begehr,
Langt mir Licht und Beſen her,
Nicht zu groß und nicht zu klein,
Daß er geh zum Schornſtein nein!“

„Junger Geſelle, höret'an,
Was ich euch will ſagen an:
Sei der Schornſtein groß oder klein,
Seht ſelbſt wie ihr kommt hinein!“

Das Lied hat noch viele Strofen, die jedoch nicht mittheilbar ſind. Minder anſtößig, wenn man einige Strofen ausläßt, iſt das

Glaſerlied.

Des Morgens wenn ich früh aufſteh
Und an meine Arbeit geh,
Dann beſchau ich erſt vorher
Meinen Demant hin und her.

Hab ich ihn für gut befunden
Und mein Schürzlein umgebunden,
Und mein Pfeifchen angesteckt,
Alsdann wird geschroppt aufs best.

Dann kommt der Meister zum Gesellen
Um die Arbeit zu bestellen:
‚Nicht zu groß und nicht zu klein:
Denn das alte Glas muß nein!‘

Dann kommt der Junggesell gerannt
Und hat den ganzen Kolben verbrannt:
‚Ei, o weh! was fang ich an,
Daß ich wieder löthen kann!‘

Dann kommt ein Mädchen mit der Scheibe,
Die sie hat zerdrückt am Leibe.
Die wird zum Gesellu geschickt:
Der kann machen was zerbricht.

Auch kommt der Glaser vor ein Haus,
Schaut ein schwarzbraun Mädchen raus:
‚Liebster Glaser, komm herein!
Setz mir auch ein Scheibchen ein!‘

Auf der Mauer sieht ein Bub,
Der schaut dem Glasergesellen zu.
Aus dem Bub wird auch ein Mann,
Der eine Scheib' einsetzen kann.

Der Zimmermann und die Burggräfin.

(Altfriesländisch.)

Wie wil horen singhen
van enen timmerman,
van ener borchgravinnen,
hoe si haer lief gbewan.

Die heren seiden ‚welcom, timmerman,
ghi sijt uns waertste gast,
ghi sult noch tavont hangben
aen enen boom, staet vast.‘

„Waer om so sal ic hangben?
ic en ben ja gheen dief.
dat herte van minen jongben live
heeft een schoon vreu seer lief.

Sal ic noch tavont hangben
aen enen boom, staet vast,
versinken moeten die worteln,
verbarnen moet den bast!“

Dat vernam een vroume,
eens groten lantsheren wijf.
si bede haer paerdeken sadelen
al om des timmermans lijf.

Doen si haer paerdeken gbesadelt had,
haer speren had aengbedaen,
so was den timmerman
ter leder op gbegaen.

„Ghi heren, quaem die berchgravinne,
voor uw bedecken staen,
soudise helsen ende cussen,
eft soudise laten gaen?“

„Quaem mi di berchgravinne
voor mijn bedecken staen,
ic soudese helsen ende cussen
ende vriendelijc ontfaen.“

„Soudise helsen ende cussen
ende vriendelijc ontfaen,
so en heeft dese timmerman
niet al te veel misdaen.“

„Comt af, comt af, goet timmerman!
u is verboden uw lijf:
dat heeft ghedaen een vrouwe,
eens groten lantheren wijf.“

„Hevet dat ghedaen een vrouwe,
eens groten lantheren wijf,
god houdse in haerder eren
ende mi mijn jonghe lijf!“

Hi wranc van sinen handen
een gouden vingherlijn,
dat gaf hi haer tenen pande:
si hadde bekouden sijn lijf.

Im Antwerpener Liederbuche vom J. 1544 Nr. 164; in Hoffmanns Abdruck deſſelben (Horae belgicae 11) S. 246 fg. In Hoffmanns niederländi-

schen Volksliedern (Horae belgicae 2. 2te Ausgabe) Nr. 35 S. 103 fg. Strofe 7 spricht die Burggräfin, Str. 8 einer der Richter, Str. 9 wieder die Burggräfin, Str. 10 der Richter, Str. 11 ihre Worte des Zimmermanns.

Die älteste hochteutsche Fassung dieses Liedes, die wir kennen, und nach welcher ein Schreiber es ist, der das Liebesabenteuer mit der Markgräfin hat, steht im Frankfurter Liederbuche v. J. 1582 (in Bergmanns Ausg. Nr. 78 S. 77 fg.), wonach bei Uhland Nr. 98 S. 228 f. S. meine Abdrcke. Volkslieder aus Thüringen, im 3. Bde. des Weimarischen Jahrbuchs S. 277 f., im besonderen Abdrucke S. 37 f.

Der Zimmergesell und die Markgräfin.

Es war einmal ein Zimmergesell,
War gar ein jung frisch Blut,
Er baute dem jungen Markgrafen ein Haus,
Fünfhundert Ellen hoch.

Und als das Haus gebauet war,
Legt er sich nieder und schlief,
Da kam des jungen Markgrafen sein Weib,
Die stellt sich vor ihn und rief:

‚Steh auf, steh auf, gut Zimmergesell!
Es ist schon hohe Zeit.
Wenn ich mit dir könnt schlafen gehn,
Das wär mir eine Freud.‘

„Mit dir mit dir zu schlafen gehn,
Das wär mir 'ne ewige Schand.
Wenn das der junge Markgraf erführ,
Er jagte mich aus dem Land.“

Und da die beiden beisammen warn,
Sie meinten, sie wären allein,
Da brachte der Teufel das Kammerweib,
Zum Schlüsselloch guckt' sie hinein.

‚Ach Herr! ach Herr! ach edler Herr!
Groß Wunder von eurem Weib!
Se schläft fürwahr der Zimmergesell
An ihrem schneeweißen Leib.'

„Und schläft fürwahr der Zimmergesell
An ihrem schneeweißen Leib,
Ein Häuslein soll er sich selber baun,
Da soll er hangen drein."

Und als der Galgen gebauet war,
Führt' man ihn zum Thor hinaus.
Da kam behend eine reitende Post,
Man sollt' ihn lassen los.

Da sprach der Markgrafe selber wol
‚Wir wollen ihn leben lan:
Ist keiner doch unter uns allen hier,
Der das nicht hätte gethan.'

„Glück zu! Glück zu, gut Zimmergesell!
Wohin steht dir dein Sinn?"
‚Zu Hirschberg bin ich gewesen,
Nach Frankfurt reis ich hin.'

Was zog sie von ihrem Finger?
Ein Ringlein von Gold so rot.
„Dahier, dahier, gut Zimmergesell!
Das trage bis in den Tod!"

Was zog sie aus ihrer Tasche?
Dreihundert Goldgülden so rot.
„Da hier, da hier, gut Zimmergesell!
Da kauf dir Wein und Brot.

Ist rheinischer Wein zu sauer, mein Kind,
So kaufe dir Malvasier!
Und wenn du das Goldchen verzehret nun hast,
Komm wieder und bleibe bei mir!“

Aus verschiedenen Gegenden Schlesiens: Hoffmanns schlesische Volkslieder Nr. 21 S. 39 fgg. Strofe 8 lautet auch

Und als der Galgen schier fertig war
Und man das Urteil sprach,
Da gieng des jungen Markgrafen feine Frau
Und kaufe ihn wieder los.

Um Breslau singt man das Lied auch von einem Schmiedegesellen:

Es war ein junger Schmiedegesell,
Es war ein junges Blut.
Er that des jungen Markgrafen sein Pferd' beschlagn,
Fünfhundert Hufeisen darauf u. s. w.,

an andern Orten von einem Schlossergesellen (Simrock S. 598 Nr. 46), von einem Tischlergesellen (Firdler 166), von einem Schuhmacher (Nicolai 1777. 34—37. Kretzschmer 1, 46 fg.), von einem Schneidergesellen (meine Abdrlg. Volkslieder aus Thüringen im Weimar. Jahrb. 3, 276', Dirfurths fränkische Volkslieder 2 Nr. 15a S. 13 fg.), von einem Bäckergesellen (Dirfurth ebds. 15b, S. 14. Eine hübsche Fassung des Liedes, die ich aus dem Munde eines Böttchergesellen zu Weimar habe, finde noch hier einen Platz.

Der Faßbindergesell und die Markgräfin.

Es war einmal ein Faßbindergesell.
Das war ein lustiges Blut.
Der machte dem jungen Markgrafen ein Faß.
Hundert achtzig Eimer wars groß.

Als er das Holz gestreuet hatt',
Legt er sich nieder und schlief.
Da kam des jungen Markgrafen sein Weib
Zur Thür hinein und rief:

„Wach auf, steh auf, Faßbindergesell!
Steh auf! es ist schon Zeit.
Bei dir alleine zu schlafen,
Das wär meine herzlichste Freud'."

„Wir beide zusammen zu schlafen,
Das wär für uns eine Schand.
Und wenn es der junge Markgraf erführ,
Der jagt' uns beid' aus dem Land."

Und als nun den beiden ihr Wille geschah,
Sie dachten, sie wären allein,
Da führte der Teufel die Kammerfrau her,
Zum Schlüsselloch schaute sie nein.

„Ach Herr! ach Herr! großmächtger Herr!
Welch Wunder von eurem Weib!
Da liegt der junge Faßbindergesell
Auf ihrem schneeweißen Leib."

„Schläft er bei meinem Weibe,
Gestraket soll er sein.
Seine Zehen soll er tragen
Zu Frankfurt an dem Main."

Man nahm den Faßbinder gefangen
Und steckt ihn in Kerker sehr tief:
Darinnen mußt er verharren,
Bis Jahr und Tag verlief.

Als Jahr und Tag verlaufen war,
Faßbinder kam wieder heraus.
Da nahm er seinen Bündel,
Marschiert zum Thor hinaus.

Was kommt dort über die Haide,
Wol über die Haide breit?
Es ist dem jungen Markgrafen sein Weib
In ihrem schneeweißen Kleid.

„Wohin, woher, Faßbindergesell?
Wohin steht dir dein Sinn?“
„Durch Hessenland will ich ziehen,
Nach Sachsen will ich hin.“

Was zog sie von ihrem Finger?
Ein goldnes Ringelein.
„Nimm hin! nimm hin, Faßbindergesell!
Das soll dein Andenken sein.“

Was zog sie von ihrem Leibe?
Ein schneeweiß Hemdelein.
„Nimm hin! nimm hin, Faßbindergesell!
Das soll dein Sterbekleid sein.“

Was zog sie aus ihrer Tasche?
Ein Beutel Dukaten von Gold.
„Nimm hin! nimm hin, Faßbindergesell!
Da kauf dir Wein und Brot!

Ist dir der Wein zu sauer,
So kauf dir Malvasier!
Und wenn du das Geld verzehret hast,
So komm und schlaf wieder bei mir!“

Die jüngste arg verstümmelte Fassung dieses alten weitverbreiteten Liedes, nicht mehr an die übrigen reichend aber noch immer ergreifend, vorzüglich durch die Gewalt einer majestätischen Melodie, den Handwerkern wie es scheint fremd, auf Universitäten besonders gesungen (wir sangen das Lied so als Studenten zu Halle, Leipzig und Jena in den vierziger Jahren) ist folgende. Vgl. damit den im Einzelnen etwas abweichenden Text in Pröhles weltlichen und geistlichen Volksliedern Nr. 7 S. 13 fg.

War einst ein jung jung Zimmergesell,
Der sollte bauen ein Schloß,
Ein Schloß für den Markgrafen
Aus Gold und Marmelstein.

Und als das Schloß nun fertig war,
Da legt er sich hin und schlief.
Da kam des jungen Markgrafen sein Weib
Zur Thür herein und rief:

„Steh auf, steh auf, jung Zimmergesell!
Es ist die höchste Zeit,
Wenn du heut Nacht willst schlafen
An meinem schlohweißen Leib."

Und als sie nun beisammen gelegen
Die halbe Nacht allein,
Da führte der Teufel das Kammerweib her,
Zum Schlüsselloch schaute sie nein.

„Herr Graf! Herr Graf! und wollt ihr sehn
Die Schand von eurem Weib?
Da liegt ein jung jung Zimmergesell
An ihrem schlohweißen Leib."

„Und liegt ein jung jung Zimmergesell
An ihrem schlohweißen Leib,
So soll er sich einen Galgen baun
Aus Gold und Marmelstein."

Und als der Galgen nun fertig war,
Da hieng man ihn zur Stell:
Da ist er denn gestorben
Als wie ein Zimmergesell.

Kaufmanns Tochter und Beckenjunge.

„Ich kan und mag nicht frölich sein:
(Sprach eines Kaufmanns Töchterlein
In ihren jungen Jahren)
Wenn ich an ein frischen Beckenknecht denk,
Thut mir mein Herz im Leibe kränk, ::
Die Nacht kan ich nicht schlafen."

Die Mutter ſprach .Ach Tochter mein,
Warum thuſt du ſo traurig ſein?
Ein'n Kaufmann ſolſt du haben.
Du haſt der guten Tag ſo viel,
Magſt ſchlafn ſo lang es iſt dein Will ::
Die Nacht bis an den Morgen.'

..Ein'm Pflaſtertreter noch Trunkenbold
Kan ich mein Tag nicht werden hold,
Sie han kein Ehr erfahren.
Ich leb die Becken Brüderſchaft,
Die weit und breit wird groß geacht ::
In Städten und in Ländern.

Den Beckenknecht'n geb ich den Preis.
Sie tragn ſchwarz Schuh, vor Tüchlein weiß:
Drum thun ſie mir gefallen.
Semmel und Brot backen ſie gar bald,
Sie gebn ihm gar ein ſchön Geſtalt, ::
Von Tugend ſind ſie milde.

Den Beckknechtn bin ich von Herzen hold,
Sie führn ein Kreu von rothem Gold
In ihrem Schild und Wapen.
Die hat ihnn Kaiſer Karl verehrt:
Sie han ſich d'ſ Feinds rittrlich gewehrt, ::
Stadt Wien han ſie erhalten.'

Wer iſt der uns diß Liedlein ſang?
Eins Kaufmanns Tochter keuſch und blank.
Friſch frei hat ſies geſungen,

Sie hats Bocknechtn zu Ehren erdacht,
Sonst Junggesellen ehnveracht,
Gar schön hat es geklungen.

M. Friderieus Frisius Schol. Altenb. Cour. Ceremoniel der Weis-Becker zc Leipzig in Groschuß Buchladen 1716. Voran steht: „Gleichwie es sonst insgemein heißet

Finis studiorum est gloria dei.
Finis studiosorum est mulier;

also leget solches auch folgendes Becken-Lied, es mag nun solches ein Frauen-Zimmer ihnen zu Ehren wirklich gemachet, oder ein Becken-Knecht im Namen ihrer so erdichtet haben, klar an den Tag.“

Redenart des vorigen Liedes.

Warum soll ich nicht frisch und fröhlich sein,
(Sprach sich des Kaufmanns Töchterlein)
Wol hie zu diesen Jahren?
Wenn ich an ein frischn Bechjungen denk,
So thut mir mein jung Herze kränk: ::
Dem thu ich mich ergeben.

So acht ich weder Gut noch Geld,
Darnach thut trachten alle Welt,
Nach welchem ich nicht trachte.
Gleich Semmel und Brod sie backen wol
Wenn sie gleich früh aufstehen soll ::
Man muß sie allzeit haben.

So bin ich doch nie gewesen bold
Den Pflastertretern und Trunkenbold,
Welch nichts gelernet haben,
Denn bei der Nacht spazieren gahn
Und jedermann verachten thun, : :
Die bei Nacht herum schweben.

Die Beckenjungen man loben soll:
Sie seind fein frisch und Freuden voll,
Sie könn'n wol schimpfen und scherzen;
Sein roth und weiß, man kennt sie bald,
Das gibt ihnn gar ein schöne Gestalt: : :
Sie seind ganz sauberliche.

Die Mutter zu der Tochter sprach fein
‚Es kan und mag nicht anders sein:
Einn Schreiber mußt du haben.
Bei dem hast gute faule Ruh
Und lang zu schlafen auch dazu, : :
Den will ich dir da geben.'

Die Tochter sich nicht lang bedacht,
Wie bald sie zu der Mutter sprach
‚Ich mag keinn Schreiber haben.
Schreiber sollen mich zu Frieden lan:
Ich will und muß einn Beckenjungn han, : :
Sie seind meins Stands gleichen.'

Wer ist der uns das Liedlein sang?
Eine Kaufmanns Tochter ist sie genannt.
Ganz frisch hat sie gesungen.

Den Beckenjungen hat sies zu Ehren gemacht
Und hat die Schreiber ziemlich veracht.
Ich wünsche dem Beckenjungn ein gute Nacht!
Wär ich bei ihm alleine!

Frd. Zeitlas am angef. O. hinter dem vorher gegebenen Liede mit der Bemerkung: „Vorhergehendes Lied singen sie in einem sonderlichen Thone folgender massen etwas geändert und um ein Versel vermehret.“ Der alte Druck gibt 1, 2 Sprach sie des K.

Dieses Lied steht auch in Simrocks Sammlung Nr. 282 S. 333 fg. (mündlich) mit folgenden Abweichungen. 1, 1 Sollt ich nicht sr. 1, 2 Sprach eines K. 1, 3 Wol hie in diesem Leben. 1, 4 einen frischen Beckenj. 1, 5 Das thut mir mein junges H. l. 1, 6 Ihm hab ich mich ergeben. 2, 2. Darnach sonst trachtet a. M. 2, 4 fgg. Fleisch Semmel und Brot sie haben bereit, Wenn sie aufstehn zur Morgenzeit. Das ist nicht zu verachten. 3, 1. So bin ich nie q. h. 3, 3 Die nichts q. h. 3, 4 Als bei d. 3, 5 Drum sie verachtet Jedermann. 3, 6 wie bei der Nacht umtraben. 4, 6 Drum lieb ich sie von Herzen. 5, 1 Die Mutter sprach zur Tochter fein. 5, 5 Has lang zu schl. 5, 6 Und magst Dich waidlich laben. 6, 3 Keinen Schr. mag ich h. 6, 4 mit Frieden. 6, 6 Sie sind meines Standes Gl. 7, 3 sie's gel.

Wie es scheint ist das Lied von der Kaufmannstochter und dem Beckenjungen Umdichtung eines Liedes von einer Kaufmannstochter und einem Studenten, das sich in älterer uns bekannter Gestalt in einer Handschrift v. J. 1574 findet, dann im Frankfurter Liederbuche von 1782 (Bergmanns Ausgabe Nr. 65 S. 62 fg. Hoffmanns Gesellschaftslieder Nr. 148 S. 209). Die Vergleichung mit den vorstehenden Liedern zu ermöglichen, finde es hier nach dem Texte im Frankfurter Liederbuche seinen Platz.

„Ach mutter, liebste mutter mein,
(sprach sich ein zartes jungfreulein)
vor leid ich nit kan leben.
wenn ich an die studenten gedenk
er schöne mein junges herz bekrenkt:
inen hab ich mich ergeben.“

Die mutter sprach „Ach töchterlein,
du solt verhalten nicht traurig sein.

was sol dir ein studente?
ich wil dir einen kaufman geben:
mit dem magstu in freuden leben.
die studenten sind on rente."

Das megdlein sich nit lang bedacht,
balt sig wider zu der mutter sprach
„euer rede bringt mir schmerzen.
der kaufman solt mich mit Freuden han.
ich wil und muß ein studenten han.
das red ich euch von herzen.

Ich acht kein reichtag oder vil gelt.
der studente mir beser gefelt:
niemand sol mich abwenden
wol von der erlichen bruderschaft,
die allenthalben wird groß geacht
in allen stetten und landern.

Ich bin nimmer gewesen holz
einem pfaffenknecht und trunkenbold
der da nichts hat gelernet,
er sol ein freier studente sein,
dem wil ich vertrauen die ere mein,
der da was hat gestudieret.

Der studenten weise gefelt mir wol,
denn sie sind aller ren vol,
mit zucht sind sie gezieret.
darneben sie vil tugent han,
manchfalt überreiche ere gestalt:
den rum muß man in geben.

Ach wenn sie kommen spazieren daher,
so leuchten sie als der morgenstern.
wem thun sie doch nit gefallen?
wem ist nit lieb in lauten schlan,
wenn sie daher motieren gan
mit saitenspil und schalle?

Den studenten geb ich allein den preis,
inen sing ich lob mit allem fleis:
sie füren ein zartes leben,
bei den studenten ist gut sein:
mit worten können sie scherzen fein,
lieblich und freundlich reden.

Alde, kaufman, zu guter nächt!
deiner bit man gar wenig acht,
meiner darfstu nit warten.
frisch auf, ir von der feder gut!
nach euch stet all mein sin und mut,
nach euch ich allein trachte.'

Die uns dis liedlein neu gesang,
eines goldschmids tochter ist sie genant,
sie hats so wol gelungen.
sie helt die studenten in großer acht,
alle gute gesellen doch unveracht,
und ist ir wol gelungen.

Die Augsburger Webergesellen im Winter.

(Anfang des 16. Jahrhunderts.)

Aines mals kam ich gen Augspurg ein gegangen,
von ainem maister ward ich schon empfangen,
der bat mich daß ich zu im säß,
er welt mir kluchin schenken,
daß ich dest näher äß, äß.

Dem selben maister saß ich recht drei wochen,
do bub er an und rechnet mir die luchin:
tet mir in mainem herzen we.
‚got gegne euch, frau und maister!
ich würk euch nimmer mer, mer.'

„Ei, lieber knecht, wilt lenger hie beleiben,
ein neus par bosen wil ich dir lon schneiden,
ich wil dir alse gütlich tun,
wann du am morgen auf stest,
ich wil dir betten schen, schen."

Im winter wann die weißen mucken fliegen,
so müßen sich die webersknaben schmiegen,
man wirft in den strosack für ir tür:
kumt der helle summer,
man gibt in das bett herfür, herfür.

Lieben gsellen, laßt uns eben lauzen!
kumt der summer, wir wollen die maister dauzen.
iez legens uns den strosack für die tür,
und kumt der helle summer,
man gibt uns das bett herfür, herfür.

Die selbig frau die tut die knappen laichen,
si tut die semlen in das waßer waichen,
darauß do machet si ain mus,
so maint man dann es sei von milch,
so geußt si das waßer zu, zu.

Hs. Bal. Hells: Uhland Nr. 269 V. 703 fg. Siehe die Anmerkung zu dem Liede: Schmans der Weberknaben ꝛc. S. 237.

Das Blatt wendet sich.

Zu Frankfurt an der Oder
Schrieb mir mein Schatz ein Brief,
Darinnen stand geschrieben,
Nu ja ja geschrieben,
Der Winter ist vor der Thür.

Der Winter ist gekommen,
Die Meister werden stolz,
Sie sprechen zum Gesellen,
Nu ja ja Gesellen:
‚Geh nauß und back mirs Holz!

Hack mir es nicht zu groß
Und auch nicht gar zu klein!
Du sollst auch diesen Winter,
Nu ja ja den Winter
Mein bester Geselle sein.‘

Das Frühjahr thut ran kommen,
Gesellen werden frisch:
Sie nehmen Steck und Degen,
Nu ja ja den Degen
Und treten vors Meisters Tisch.

‚Herr Meister, wir wollen reisen:
Jetzt kommt die Wanderzeit.
Ihr habt uns diesen Winter
Nu ja ja den Winter
Mit Sauerkraut gespeist.‘

‚Gesellen, wollt ihr bleiben,
Zehn Thaler geb ich euch.
Fünf gebet ihr mir wieder,
Nu ja ja mir wieder
Und fünfe schenk ich euch.

Ist euch das Brot zu schwarz,
So laß ichs backen weiß.
Ist euch das Bett zu enge,
Nu ja ja zu enge,
So schlaft bei meinem Weib!'

‚Bei der Meisterin zu schlafen,
Ist nicht Gesellen Brauch.
Viel lieber bei der Tochter,
Nu ja ja der Tochter
Und bei der Köchin auch.'

Aus dem Munde eines jungen Schuhmachers in Tiefurt bei Weimar der es von der Wanderschaft mitgebracht, wo er es in Liegnitz, Jauer u. s. w. singen gehört. Ein geschriebenes Liederbuch aus Neumark hinter dem Ettersberge gibt folgende Varianten: 2, 5 und spalt das Holz. 3, 1 fg. Spalts nicht zu kurz, spalts nicht zu lang: Ganz mäßig soll es sein. So sollst du ꝛc. 8, 1 fg. Bei des Meisters Frau zu schlafen Ist keines G. Brauch.

Bei Simrock Nr. 277 S. 426 nach einer Aufzeichnung in Rheindorf bei Bonn ohne die 1. Strofe und mit folg. Varianten: 4, 1 Der Sommer ist gekommen, Die Gesellen. 5, 1. 2 Herr Meister, laßt uns rechnen, Jetzt ist die W. 7, 1 fgg. Ist dir mein Brot zu schwarze, So laß dirs backen weiß. Ist dir mein Bett zu harte ꝛc. 8, 1 Bei Meisters Frau zu schlafen Ist kein G. '

In Hoffm. schles. Volksl. Nr. 204 S. 240 fg. aus Breslau und der Gegend von Oppeln: Zu Breslau an der Oder u. s. w. 2, 1 Wenns kommt um die Weihnachten. 3, 1 fgg. Hack mirs nur groß und klein Trag mir das Wasser rein! So wirst du diesen

Winter Ein braver Geselle sein. 4, 1 fg. Wenns nun kommt um die Frühlingszeit, So sein die Burschen rasch. 5, 3 fg. Du hast uns diesen Winter Gehudelt und gebeit. 8, 3 fg. Und lieber will ich wandern Die Welt noch dreimal aus. Oder: Viel lieber bei der Köchin: Das ist mir schon erlaubt. Der Text aus dem Kuhländchen bei Meinert 148 hat nur vier Strofen, von der fünften an: die vier ersten fehlen. Sonst stimmt er zum schlesischen.

Aus Schwaben bei Ernst Meier S. 170 fgg., wo anstatt unserer ersten Strofe folgende zwei:

Zu Frankfurt an dem Maine
Hatt' mich ein Mädchen lieb,
Sie schickt mir alle Morgen,
Ju ja heysa Morgen
Ein'n Kaffe und ein'n Brief.

Den Brief hab ich erhalten,
Den Kaffe aber nicht,
Darinnen steht geschrieben,
Der Winter ist vor der Thür.

Strofe 6 fehlt. Von Strofe 8 lautet dieser Text:

Bei der Meisterin zu schlafen,
Ist nicht der Gesellen Brauch,
Viel lieber bei der Tochter
Auf ihrem zarten Bauch.

„Ach Tochter, liebe Tochter,
Was neues sag ich dir:
Du sollst beim Gesellen schlafen,
Sonst bleibt er nicht bei mir.'

„Bei unserm Gesellen schlafen
Das thu ich ja recht gern.
Ich hab's ja oft probieret,
Ju ja probieret
Ju diesem Jahr und fern."

Nebenart des vorigen.

Im Sommer ist gut wandern,
Da sein die Tage lang,
Wanderen ja wanderen
Von einer Stadt zur anderen,
So lang es Gott gefallt.

Jetzt kam es an die Weihnachten,
Die Meister werden stolz.
‚Ei Geselle, willst du's bleiben,
Bleiben ja bleiben,
So mußt du fahren ins Holz.

Säg du das Holz fein kleine
Und trage Waßer rein!
So kannst du's diesen Winter,
Winter ja Winter
Wol mein Geselle sein.‘

Jetzt kam es an die Fastnacht:
Die Meister werden karg,
Sie nehmen um ihrn Mantel,
Mantel ja Mantel
Und treten auf den Markt.

Was will der Meister einkaufen?
Kartoffel und Sauerkraut.
Das muß der arme Geselle,
Geselle ja Geselle
Nun eßen in seine Haut.

Jetzt kam es an die Ostern,
Gesellen werden frisch:
Sie nehmn ihrn Stock und Degen
Degen ja Degen,
Und treten vor's Meisters Tisch.

„Ei Meister, wir wollen rechnen,
Denn jetzt ist Wanderszeit.
Ihr habt mich diesen Winter,
Winter ja Winter
Gnug gbudelt und geheit.“

„Ei Gselle, willst du's bleiben,
Zehn Thaler geb ich's dir.
Fünf die gibst du mir wieder,
Wieder ja wieder
Und fünfe schenk ich dir.

Ist dir mein Brot zu schwarze,
Laß ich dirs backen weiß,
Ist dir dein Bett zu harte,
Harte ja harte,
Kannst schlafen bei mein Weib.“

„Bei Frau Meisterin zu schlafen
Ist kein Gesellenbrauch,
Viel lieber will ich wandern,
Wandern ja wandern
Die Welt noch dreimal aus.“

Aus Kronach in Franken: Dürrichs fränkische Volkslieder 2. Nr. 312 S. 238. Bei Mitter Nr. 1507 S. 929 fg. in sieben Strofen.

Die 4 letzten Strofen unter der Ueberschrift ‚Des Gesellen Wahl' bei Meinert S. 148 in der Mundart des Kuhländchens. Die letzte Strofe lautet:

Bai airen Waiv ze schleufe
Jes ni dar Geselle Brauch,
Wiel liver bai dar Kechin,
Dirt ies mirs schn verlaovt.

Vgl. Kretzschmer 1 Nr. 201 S. 354 fg.

Die lustigen Gesellen.

Es wohnte ein Meister zu Frankfurt an dem Main,
Der hielt sich Gesellen zu zweien und zu drein.
Der erste der sprach ‚mir ist, mir ist nicht wol.'
Der zweite war besoffen,
Der dritte der war voll.

‚Gesellen, Gesellen! es bleibt unter uns verschwiegen:
Wir wollen dem Meister die Arbeit laßen liegen,
Und wollen ein wenig spazieren gehn,
Zum rothen kühlen Weine,
Und die hübschen Mädchen sehn.'

Und als sie auf die Herberge nun sind gekommen,
Da hat sie der Vater gar freundlich aufgenommen
‚Seid willkommen, seid willkommen, ihr lieben Söhne mein!
Was wollt ihr eßen und trinken?
Was wollt ihr für ein Wein?

Wollt ihr trinken fränkischen
Oder lobt ihr euch einen ungrischen?'

‚Der fränkische Wein ist auch ein guter Wein:
Den selben wollen wir trinken
Und dabei lustig sein.‘

Und als die Gesellen nun gegessen und getrunken,
Da schickte der Meister seinen grasgrünen Jungen:
‚Ihr Gesellen, sollt gleich nach Hause komm'n.
Den Abschied sollt ihr haben
In einer Viertelstund.‘

Die Gesellen die kamen gesprungen und gesprungen,
Der Meister der sah sauer, die Meisterin that brummen:
‚Ihr scheint mir die rechten Gesellen zu sein
Zum Fressen und zum Saufen:
Zur Arbeit hab ich keinn.‘

‚Frau Meistrin, wir thun uns für diesmal bedanken.
Arbeiten wir nicht hier, so arbeiten wir in Franken.
Die fränkischen Meister die sind uns lieb und wert,
Die geben uns Essen und Trinken
Was unser Herz begehrt.‘

Da schnallten die Gesellen ihr Felleisen auf den Rücken
Und marschierten über die Sachsenhäuser Brücken
Da kam hinterdrein des Meisters Töchterlein:
‚Gesellen, wollt ihr wandern,
So bleib ich nicht daheim.‘

Der erste der nahm sie beim Zipfel Zapfel Zöpfelchen,
Der zweite der nahm sie beim Zipfel Zapfel Schürzchen,
Der dritte der nahm sie am Röckchen hierauf.
Da kam der Meister gesprungen
Und deckte sein Schurzfell drauf.

‚Ach Meiſter, ach Meiſter, was wollt ihr denn haben?
In dreiviertel Jahr ſollt ihr bekommen ein Knaben,
Derſelbe der ſoll werden ein Schloßergeſell,
Damit daß er kann wandern
Wol durch die ganze Welt.‘

Aus dem Munde von Handwerksburſchen in Thüringen. Aus der Umgegend von Frankfurt am Main bei Erk, neue Sammlung Heft 4—5 Nr. 39 S. 40 fg. in 7 Strofen ohne die 3 letzten. Aus der Glogauer Gegend in Schleſien bei Hoffmann Nr. 209 S. 245 unvollſtändig, nur 4 Strofen. Aus Thüren in Franken bei Ditfurth Nr. 313 S. 238 fg. 9 Str. ohne unſre ſiebente. Bei Simrock Nr. 275 S. 423 fg. 8 Strofen ohne unſre beiden letzten. Ebenſo in 8 Str. bei Mittler Nr. 1508 S. 930. Ganz unvollſtändig in Meiers ſchwäbiſchen Volksliedern Nr. 83 S. 175 fg.

Der Bettelvogt.

Ich war noch ſo jung und war doch ſo arm,
Kein Geld hatt ich gar nicht, daß Gott ſich erbarm!
Da nahm ich meinen Stab und meinen Bettelſack
Und pfiff das Vaterunſer den lieben langen Tag.

Und als ich kam den Heidelberg hinan,
Da packten mich die Bettelvögte gleich hinten und vornen an.
Der eine packt mich hinten, der andre packt mich vorn.
‚Ei ihr verfluchten Bettelvögt, ſo laßt mich ungeſchorn!‘

Und als ich kam vorm Bettelvogt ſein Haus,
Da ſchaut' der alte Spitzbub zum Fenſter heraus.
Ich dreh mich gleich herum und ſeh nach ſeiner Frau:
‚Ei du verfluchter Bettelvogt, wie ſchön iſt deine Frau!‘

Der Bettelvogt der faßt einen grimmigen Zorn,
Er läßt mich wol werfen in den tiefen tiefen Thurm,
In den tiefen tiefen Thurm bei Waßer und bei Bret.
‚Ei du verfluchter Bettelvogt, hol dich die schwere Not!‘

Und wenn der Bettelvogt gestorben erst ist,
Man sollt ihn nicht begraben wie einen andern Christ,
Lebendig ihn begraben bei Waßer und bei Bret,
Wie mich der alte Bettelvogt begraben ohne Not.

Ihr Brüder, seid nun lustig! der Bettelvogt ist todt,
Er hängt schon am Galgen und hat die schwere Not:
In der vergangnen Woch am Dinstag halber neun,
Da hahn sie ihn gehangen in den Galgen fest hinein.

Er hätt die schöne Frau beinahe umgebracht,
Weil sie mich armen Lumpen so freundlich angelacht.
In der vergangnen Woch da sah er noch hinaus,
Und heut bin ich bei ihr in seinem feinem Haus.

Des Knaben Wunderhorn 1, 112 fg. ‚mündlich.‘ Aus Giersdorf bei Warmbrunn in Schlesien in Hoffmanns schlesischen Volksliedern Nr. 210 S. 245 fg. Kreyßmer 2, 151 ‚aus Franken‘. Ebendas. 1, 272 fg. als ‚pommersches Gesellenlied‘ aber statt unserer Strofe 1 und 2 Strofe 2 des folgenden Liedes.

Variation des vorigen Liedes.

Ich war noch so jung und war doch so arm,
Kein Geld hatt ich gar nicht, daß Gott sich erbarm.
Da nahm ich meinen Stab und meinen Bettelsack
Und pfiff das Vaterunser den lieben langen Tag.

Und als ich nun kam in eine Stadt hinein,
Da sollt ich von dem Bettelvogt gefangen sein.
Der eine zupft mich hinten, der andre zupft mich vorn.
‚Ei du verdammter Bettelvogt, laß du mich ungeschorn!‘

Da führten sie mich ins Zuchthaus hinein!
Da drinnen sollt ich sitzen und dabei lustig sein,
Da drinnen sollt ich sitzen bei Wasser und bei Brot.
‚Ei du verdammter Bettelvogt, krieg du die Scheckschwerenot!‘

Da führten sie mich zum Zuchthaus hinaus,
Da schaut' der alte Bettelvogt zum Fenster heraus.
Da zog ich meine Hosen ab und weiste ihm den A —:
‚Ei du verdammter Bettelvogt, leck du mich doch im A —!‘

Den Degen den er trägt, den trägt er nicht mit Recht
Darunter steht geschrieben ‚du alter Schindersknecht‘,
Darunter steht geschrieben der Galgen und das Rad,
Was so ein alter Bettelvogt verdienet hat.

Und wenn erst so ein Bettelvogt gestorben ist,
Begraben soll man ihn nicht wie einen andern Christ,
Man soll ihn schmeißen ins Scheißhaus hinein:
Das soll dem alten Bettelvogt sein Begräbnis sein.

Häufig von Gesellen und jungen Handwerksmeistern in Weimar gesungen. Hat noch andere Strofen, die aber nicht mittheilbar sind.

Es reiſen drei Burſche zum Thore hinaus.

Es reiſen drei Burſche zum Thore hinaus,
Arje!
Es reiſen drei Burſche zum Thore hinaus,
Arje!
Feins Mägdlein ſchauet zum Fenſter heraus,
Feins Mägdlein ſchauet zum Fenſter heraus,
Arje.

‚Feine Mägdlein, laß du dein Schauen ſein!
Arje!
Ich kann fürwahr nicht bei dir ſein.
Arje!‘

„Kannſt du fürwahr nicht bei mir ſein,‘
Arje!
So reich mir dein rotes Mündelein!
Arje!“

‚Rotes Mündelein reichen und das thut weh.
Arje!
Wir beide ſcheiden uns nimmermehr.
Arje!

Und der uns ſcheidet, das iſt der Tod.
Arje!
Er ſcheidet ſo manches Mündelein rot.
Arje!

Er ſcheidet ſo manchen Mann und Weib,
Arje!
Die viele Jahre zuſammen ſein.
Arje!

Er scheidet das Kind wol aus der Wiegen,
Arje!
Die Junggesellen wol von der Lieben.
Arje!

Wer ist der uns dies Lied erdacht?
Arje!
Das haben drei Reepschlägergesellen gemacht.
Arje!
Sie habens gesungen wol aus dem Thor,
Sie habens gesungen wol aus dem Thor.
Arje!

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieses Jahrhunderts und mündlich mit der Veränderung daß für Reepschlägergesellen (d. i. Seilergesellen) in Str. 8 jeder Singende sein Handwerk nennt. 7, 2 hört man auch *feins Mägdlein und das muß unten liegen*.

Als Reiterlied „Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus" in Nicolais kleinem Almanach 1, 72—75. Wunderhorn 1, 252, der neuen Ausg. S. 343. Liederb. für deutsche Künstler 145. Deutsche Lieder für Jung u. Alt 16. Erk 1, Heft 1 Nr. 6 S. 7 fg. Kretzschmer 1 Nr. 33 S. 51 fg. Wolfs Halle der Völker 2, 193. Hoffmann schlesische Volksl. Nr. 153 S. 173 fg. Conversat.-Bl. 1819 S. 999. Zierler S. 177. Simrock Nr. 156 S. 261. Erks Liederhort Nr. 64 b S. 211 u. Nr. 63 S. 209.

Sehr abweichend aus Schwaben bei Meier Nr. 49 S. 127 fg.

Im Frankfurter Liederbuche v. 1582 findet sich in einem Liede, wo sie nicht hingehört (Bergmanns Abdruck Nr. 121 S. 138), die Strofe:

Und wer uns scheidet, das ist der Tod.
Und wer uns scheidet, das ist der Todt.
Er scheidet so manches Mündlein rot.
Er scheidet so manches Mündlein rot.

Und in demselben alten Liederbuche als Schluß eines andern Liedes, ebenfalls nicht dahin gehörig (a. a. O. Nr. 100 S. 106) die Strofe:

Der uns zwei scheidt, das ist der Todt.
Er scheidet gar manches Mündlein rot,
Er scheidet die Knaben und die Diern,
Er scheidt das Kind aus der Wiegen.

Variation des vorigen.

Jetzt reisen wir zum Thor hinaus,
Adje!
Mein Schatz der schaut zum Fenster heraus.
Adje! o weh! adje!

‚Mein Schatz, laß du dein Schauen sein!
Ich kann fürwahr nicht bei dir sein.

Ich reise jetzt ins fremde Land.
Komm, Schatz, und reich mir deine Hand!‘

Händlein reichen und das thut weh,
Wenn zwei Verliebte von einander gehn.

Kirschen die sind schwarz und rot.
Ich lieb meinn Schatz bis in den Tod.

Aus der Umgegend von Frankfurt am Main: Erk und Irmer Heft 2 Nr. 65 S. 63. Erk Liederhort Nr. 64 a S. 210 fg. Auch sonst mündlich.

Lieder beim Mädchen.

Und als ich des Sonntags von der Herberg gegangen,
Ein artiges Mädchen hat mich freundlich empfangen.

Ich wollte nicht alleine zu Hause eilen,
Ich wollte noch länger mit dem Märchen verweilen.

Und als ich nun kam vor dem Meister sein Haus,
Da schaute der Krauter zum Fenster heraus.

‚Gesellen, ihr thut mir ja nichts als saufen.
Ihr sollet mir morgen zum Thor hinaus laufen!‘

Jetzt ſprach mein feins Liebchen ‚Jetzt kommſt du zu mir.
Ich will dich tractieren mit Wein und mit Bier.

Es ſoll dir an nichts, an gar nichts nicht fehlen.
Du brauchſt dich nicht länger beim Meiſter zu quälen.‘

Ich ſetzte mich an einen gedohnten Tiſch,
Sie trug mir auf gebratene Fiſch.

‚Wir beide wir ſind ja ganz alleine,
Wir eßen und trinken ja ganz aufs feine.‘

Jetzt dacht ich bei mir ſelber ‚Was fängſt du jetzt an?
Hier kannſt du ja leben wie ein Edelmann.‘

Viel lieber will ich die Meiſter meiden
Und leben bei dem Mädchen in tauſend Freuden.

Aus Breslau. In Hoffmanns ſchleſ. Volksliedern Nr. 201 S. 216 fg. Danach bei Mittler Nr. 1511 S. 932.

Geſellen Aufſtand.

Ihr Geſellen, halt euch gut!
Zu Hamburg das junge Blut
Thut die Meiſter ſcheren!
Um und um und abermal
Thut die Meiſter ſcheren!

Sagt in vierzehn Tagen auf!
Fahret fort mit ſchnellem Lauf!
Thut die Welt durchreiſen!
Um und um und abermal
Thut die Welt durchreiſen!

Wenn ihr thut an andern Ort kommen,
Sagt, die Meister haben genommen
Geld aus unsrer Lade —
Um und um und abermal
Geld aus unsrer Lade.

‚Den Gesellen, die davon sprechen,
Wollen wir den Hals zerbrechen!
Ja sie sollen schweigen!
Um und um und abermal
Ja sie sollen schweigen!‘

Gesellen giengen nach Altona raus,
Lebten da in Saus und Schmaus
Auf der Meister Gelder —
Um und um und abermal
Auf der Meister Gelder.

Als sie da sechs Wochen gelegen,
Thaten sie des Geldes wegen
Es doch einmal enden —
Um und um und abermal
Es doch einmal enden.

Gesellen kamen anmarschiert,
Auf die Herberg anspaziert,
Thaten da brav saufen —
Um und um und abermal
Thaten da brav saufen.

Thore wurden zugemacht,
Trommel geschlagen daß es kracht,
Bürger schlugen Lermen —
Um und um und abermal
Bürger schlugen Lermen.

Mehr als achtzehn tauſend Mann
Kamen vor die Herberg an
Bürger und Soldaten —
Um und um und abermal
Bürger und Soldaten.

Tiſchler gaben ſich gefangen,
Kamen nach dem Rathaus gangen,
Fragten was ſie ſollten —
Um und um und abermal
Fragten was ſie ſollten.

Unſre Geſellen fiengens an,
Rieſen Vivat überall:
‚Es leben unſre Brüder!
Um und um und abermal
Es leben unſre Brüder!‘

Andre Geſellen ebenfalls
Rieſen Vivat überall,
‚Es leben unſre Brüder!
Um und um und abermal
Es leben unſre Brüder!‘

Schornſteinfeger kamen zu Hauf,
Fuhren auf die Dächer hinauf,
Wollten ſchon abwerfen —
Um und um und abermal
Wollten ſchon abwerfen.

Schornſteinfeger fuhren fort
‚Tiſchlers, ſaget nur ein Wort,
So wollen wir abwerfen!
Um und um und abermal
So wollen wir abwerfen!‘

‚Nun, ihr Herren, gebt uns recht:
Sonſt wird es mit Hamburg ſchlecht
Dieſes Jahr ergehen —
Um und um und abermal
Dieſes Jahr ergehen!

Nun, ihr Meiſter, ihr Großprahler,
Zahlet erſt ſechs tauſend Thaler
Erſt vor eure Geſellen —
Um und um und abermal
Erſt vor eure Geſellen!

Tauſend vor die Ritterſchaft,
Da wir haben Tag und Nacht
Uns von revoltieret —
Um und um und abermal
Uns von revoltieret

Allen die da widerſprechen,
Wollen wir den Hals zerbrechen:
Ja ſie müßen weichen —
Um und um und abermal
Ja ſie müßen weichen.‘

Tiſchler kamen aus Arreſt,
Ließen ſich aufs allerbeſt
Die Trompeten blaſen,
Um und um und abermal
Die Trompeten blaſen,

Nun das Liedlein das iſt aus.
Meiſter muß ſein Hab und Haus,
All ſein Gut verkaufen —
Um und um und abermal
Und zum Thor rauß laufen.

Wer hat nun dies Lied erdacht?
Das haben brave Burſche gemacht
Die die Welt durchreiſen
Um und um und abermal
Die die Welt durchreiſen.

Fliegendes Blatt aus dem Anfange dieſes Jahrhunderts. Minder vollſtändig in des Knaben Wunderhorn Theil 2, der erſten Ausgabe S. 390, der neuen S. 411 in 16 Strofen, mit dem Refrain in der 4. Zeile Rommoderom und ſaltrida. Strofe 6 und 7 lauten:

Als ſie ein vierzehn Tage gelegen,
Wollten ſie das Geld erlegen,
Wollten ſie es wol ändern,
Rommoderom und ſaltrida —
Wollten ſie es wol ändern.

Geſellen thäten ſich reſolvieren
Nach der Herberge zu ſpazieren,
Thäten da brav ſaufen ꝛc.

8, 1 Thüren. 9, 1. 2 Vor die Herberg kamen an Mehr als dreißig tauſend Mann. 10, 2. 3 Kamen den Herrn entgegen gegangen, fragten was ſie wollten. Zwiſchen Str. 10 u. 11 „Wir verlangen nicht mehr als Recht, Oder es wird Hamburg ſchlecht Dieſes Jahr ergehen. Strofe 11. 12. 13 fehlen, eben ſo dann 15, 16, 17 und 18. Nach Str. 19 kommt Str. 12. Strofe 20 lautet: Nun adjeu, mein Lied iſt aus. Meiſter müſſen gehn nach Haus, All ihr Gut verkaufen. Nach dem Texte im Wunderhorn bei Mittler Nr. 1515 S. 934 fg.

Der Scheerenſchleifer.

'S kam ein junger Schleifer her,
Schliff die Meßer und die Scheer.
Hatt's gern gethan,
Thut's noch einmal
Was gehts dich denn an
Dich gehts gar nichts an
Was fragſt denn du darnach?
Was haſt denn du davon?

Schneidens er zwar nit bedarf,
Schleift doch Meßer gut und ſcharf.
Hatt's gern gethan ꝛc.

Stumpfer Peter, nimm dein wahr!
'S Schleifers Meßer ſchneidt ufn Haar.
Hatt's gern gethan ꝛc.

Seht den Gimpel! meint er nit,
'n wacker Schleifer thät keinn Schnitt?
Hatt's gern gethan ꝛc.

Der Schleifer iſt von Tünkelsbühl,
Schmidt gar gut und ſchleift gar viel.
Hatt's gern gethan ꝛc.

Peter iſt von Düſſeldorf,
Schleift faſt ſtumpf und ſchneidt nit ſcharf.
Hatt's gern gethan ꝛc.

Der Schleifer iſt ein wackrer Mann,
Stumpfn Peter er doch nit ſchleifen kann.
Hatt's gern gethan ꝛc.

Nicolais feiner kleiner Almanach 1. Jahrg. 1777 Nr. 32 S. 168 fgg. Kretzſchmer 1 Nr. 223 S. 397. Erks neue Sammlung Heft 4 – 5 Nr. 89 S. 100 fg. Mitter Nr. 1543 S. 955.

Der Scherenſchleifer.

'S kommt der fremde Schleifer her,
Schleifer her,
Schleift die Meßer und die Scheer,
Meßer und Scheer,
Meßer und Scheer.
Bich bich bich.

‚Junge, geh das Dorf hinein!
Da wird was zu ſchleifen ſein.‘
Meßer und Scheer ꝛc.

„Ich bin ſchon lange drin geweſt
In dem alten Rattenneſt.“
Meßer und Scheer ꝛc.

‚Junge, geh! hol Waßer her!
Daß wir ſchleifen Meßer und Scheer.‘
Meßer und Scheer ꝛc.

‚Junge, geh! hol Brantewein!
Der erſte Schluck ſoll deine ſein.‘
Meßer und Scheer ꝛc.

Die Scheerenschleifer rund um drehn
Und auf einem Beine stehn.
Meßer und Scheer ꝛc.

Aus der Gegend von Cottbus in der Mark: Erks neue Sammlung Heft 4—5 Nr. 90 S. 102.

Der Scheerenschleifer.

Es kam ein fremder Schleifer daher,
Er schliff die Meßer und die Scheer —
Schön grün geld weiß dunkelblau an au,
Schwarz schwefelgelb und dunkelgrau,
und dunkelgrau.

Er gieng und pfiff die Straß entlang,
Er gieng und pfiff und pfiff und sang.
Schön grün ꝛc.

Mein Kopf ist wie eine Uhr gestellt,
Es dreht sich drinnen die ganze Welt.
Schön grün ꝛc.

Mein Hals ist wie eine Leberwurst,
Je mehr ich trink, je mehr mich durst.
Schön grün ꝛc.

Mein Herz ist wie ein Taubenhaus;
Die eine fliegt rein, die andre hinaus.
Schön grün ꝛc.

Mein Fuß iſt wie Alexanders Pferd,
Es trägt mich wol über die ganze Erd.
Schön grün ꝛc.

Mein Hund iſt wie eine getreue Frau,
Er folgt mir überall, ſchreit „Wau wau“
Schön grün ꝛc.

Ich habe kein Herren und habe keinen Knecht,
Drum iſt mir alles krumm und gerecht.
Schön grün ꝛc.

Aus der Priegnitz: Erks neue Sammlung deutſcher Volkslieder Heft 4 – 5 Nr. 88 S. 100.

Der Scherrenſchleifer.

(Schweizeriſch.)

Es chunt e frömde Schlifer daher,
Er ſchlift die Meßer und die Scheer.
Schwarz roti wißi gäli grüni Farb
U vejeliblau,
Schwarz ſchwefelgäl u dunkelgrau
U dnkelgrau.

Mi Hals iſch wie ne Leberwurſt,
Je meh-n-i trinke, je meh-n-es mi durſt.
Schwarz ꝛc.

Mis Herz isch wie-n-es Dubebus,
's geit eini dri u drei andere drus.
Schwarz ꝛc.

Schatzl han dirs nit scho mengisch gseit:
Mis Herz isch wie ne Chueche so breit.
Schwarz ꝛc.

Mi Vater u de het sibe bravi Sühn
Un i bi der jüngsti und schönsti darvo.
Schwarz ꝛc.

Texte zu der Sammlung von Schweizer Kuhreihen und Volksliedern 1. Aufl. herausg. von J. R. Wyß. Bern 1826. S. 101. Erks neue Sammlung deutscher Volkslieder Heft 1—5 Nr. 87 S. 99. Kretzschmer 2 S. 607. Mittler Nr. 1544 S. 956.

Schmaus der Webersknaben in Augsburg.

(Anfang des 16. Jahrhunderts.)

Ain neues liedlein wil ich euch verjehen,
wie zu Augspurg ist den webersknaben gschehen.
si welten gen dem weine gen,
si welten den wein tun trinken,
ain gutes mütlin hen.

Si ließen in ain halbes fäßlin sticken,
darmit do welten si die beuch verschieben.
dannocht betens noch nicht genug:
auch ain halbes lämlin
das aßen sie darzu, darzu.

Do ſi nun getranken und geaßen,
do zugens mit ainr banken auf die ſtraße.
do was ainer under in,
do was ainer under in,
dem tet der bauch ſo we, ſo we.

Wend ir den ſelben gaukelman nun kennen,
für war ich darf und kan euch den wol nennen:
er hat ain plaues röklin an
und ain ſchwarzes bütlin auf
der ſelbig gaukelman, man.

Aus der Handſchrift Valentin Holls (1524—26), wo es auf dem Deckel eingeklebt iſt, bei Uhland von Nr. 269 S. 702 fg. die vier erſten Strofen. Uhland betrachtet dieſes und unſer Lied auf S. 212 als eines. Wenn auch in der Handſchr. keine Trennung erſichtlich, zumal die gleiche Strofe beiden Lieder den Schreiber nicht ausdrücklich auf eine ſolche geführt hat, muß uns doch der Inhalt überzeugen, das hier zwei ſelbſtändige Stücke vorliegen.

Das Lied von den Leinewebern.

Die Leineweber haben eine ſaubre Zunft,
Harum ditſcharum — — —
Mittfaſten halten ſie Zuſammenkunft.
Harum ditſcharum — — —
Aſchegraue, dunkelblaue — — —
Mir ein Viertel, dir ein Viertel — — —
Fein oder groß, Geld gibts doch,
Aſchegraue, dunkelblaue — — — *)

*) Bei den mit — — — bezeichneten Stellen des Refrains wird allemal dreimal mit den Füßen geſtampft.

Die Leineweber haben sich ein Haus gebaut
Harum u. s. w.
Von Buttermilch und Sauerkraut.
Harum u. s. w.

Die Leineweber sind alle auf du und du,
Sie trinken einander aus dem Waschkübel zu.

Die Leineweber schlachten alle Jahr zwei Schwein,
Das eine ist gestohlen, das andre ist nicht sein.

Die Leineweber sind eine kahle Art,
Sie kriegen keinen Backenbart.

Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an,
Der nicht sechs Wochen hungern kann.

Die Leineweber haben alle Jahr ein Kind,
Die Blitzkrot ist sechs Wochen blind.

Die Leineweber haben auch ein Schiffiein klein,
Da fahren sie die Mücken und Flöhe drein.

Die Leineweber stehlen alle Tag einen Strang,
Ist er nicht kurz, so ist er doch lang.

Die Leineweber machen eine zarte Musik,
Harum ditscharum — — —
Als führen zwanzig Müllerwagen über die Brück.
Harum ditscharum — — —
Aschegraue, dunkelblaue — — —
Mir ein Viertel, dir ein Viertel — — —
Fein oder grob, Geld gibts doch,
Aschegraue, dunkelblaue. — — —

Liederbuch für deutsche Künstler 296. 298. Hoffmanns schlesische Volkslieder Nr. 220. 221 S. 253 fg. Erl 2, Heft 3 No. 55 S. 62.

Simrock 281 S. 431 fg. Mittler 1528 S. 941. Kretzſchmer 1, 351 fg. No. 199. Meiers Volksl. aus Schwaben No. 75 S. 166. Hier noch zum Schluß die Strofe

Doch dürfen ſie Steck und Degen tragen,
Seitdem ſie bei Augsburg den Feind geſchlagen.

Das Lied hat noch mehr Strofen, die ich auch in Thüringen hörte, die aber zu ſchmutzig und darum nicht mittheilbar ſind.

Die ſtolze Weberstochter.

(Anfang des 16. Jahrhunderts.)

Ich waiß mir ain maiſterstochter gut,
wann die treibt großen übermut
wol gen den webersknaben;
und wann ſi nit darven wil ſen,
in ſchanden muß ſi baden.

Si ſitzt am feirtag under der tür,
es tritt ein ſchlechter knapp darfür,
wünſcht ir ain guten abent.
ſi ſicht in über die achſel an
und danket im gar ſchmalich.

Es reitt ein reicher kaufman her.
den ſelben ſicht ſi alſo gern,
tut iren geſpilen rufen.
es geſchach ſo gar in kurzer friſt
daß ſi zuſamen liefen.

Si heten gar ain schnellen rat,
wie im sein reiten wol an stat,
wann er ist frisch und gaile.
er reitt am sambötag auf ain markt
und hat an: besen saile.

Wann si am morgen auf wil sten,
si muß ain saubers schlairlin hen,
daß si sich darmit reibe,
daß si bülpsch und sauber sei
den pfaffen und den schreibern.

Wann si gen dem tanz wil gen,
muß si auch ain saubers schlairlin hen,
daß si sich darmit reibe.
het si des gelben nit so vil,
so wär si seuberleichen.

So hat si gar ain lange nas,
so redt ich das, und wärs mein bas,
so hat si gar ain weites maul
gleich wie ain alter grauer gaul,
so wil ichs doch verklügen:
es näm ain goldschmid nit hundert pfund,
daß ers mit silber dschlüge.

Wann si gen dem tanz wil gen,
so muß si siben krenzlen auf hen,
daß man si darbei tü kennen.
zwu dschlagen pantessien muß si han
und daß si sei dest lenger.

So macht ſi gar ain großon kopf,
als hab ſi nun aine maiers hof,
dannocht muß ſi ſpinnen:
ir vater würkt den knapponſtul,
wil er ir ze eßon gwinnen.

In der Hs. Bal. Halls (1524—26) auf dem Deckel eingeklebt. Uhland No. 270 S. 704 fgg.

Die ſtolze Schuſterstochter.

(Anfang des 16. Jahrhunderts.)

Ein medlen, ein medlen
das iſt gar hüpſch und fein,
es tut lecken den löffel,
das muß ich laßen ſein.
darumb hab ich das lied gemacht,
daß ſi vorbaß mein nimmer acht:
ſi lacht und ſprach unhum.

Zum tanzen, zum tanzen
ſtet all ir gedank.
da hört man, da hört man
den allerbeſten ſchwank.
und wann ir einer ſpotten tut,
ſam ſei er ir nit gut genug,
ſi lacht und ſprach unhum.

Ein ſteine, ein ſteine
tregt ſi an irer hant,
dor iſt gefaßt in golde,
darumb iſt man ir holt.

ſi iſt von erbarn leuten,
von .. und von heuten.
ſi lacht und ſprach unbum.

Ein pfeiflin, ein pfeiflin
tregt ſi an irem hals:
das hat ir geben ein edelman,
darumb iſt ſi ſo ſtelz.
ſi meint ſi well kein ſchuſter han,
ſi meint ſi well ein edelman.
ſi lacht und ſprach unbum.

Zum tanzen, zum tanzen
kan ſi gar beſlich prangen:
den böchſten vleiß ſi an ſich legt,
die ſchlüßel laßt ſi hangen,
ſam ſi hab ein edelman.
ir dück ſelt doch niemant verſtan:
ſi lacht und ſprach unbum.

Ei medlin, ei medlin,
wel auf mit mir ins ſelt!
‚ſo nein ich, ſo nein ich:
du narr, du haſt kein gelt,
du haſt ein kleines ſeckelein,
es gen doch kein drei beller drein.‘
ſie lacht und ſprach unbum.

Und wer uns das lieblin ſang,
von neuem gelungen hat,
das hat getan ein vleſſerlin.
got geb im ein fein gut jar!

er hats gar wol gesungen.
der Lang hat in verdrungen:
si lacht und sprach unhum.

Heidelb. Hs. 343 Bl. 98: Uhland No. 272 S. 707 fgg.

Metzgers Töchterlein.

(Anfang des 16. Jahrhunderts.)

Es het ain metzger ain töchterlein
vor ainem dürren holze,
wann es welt nimmer maget sein,
wolt haben ain reiter stolze.

Do stond ains metzgers sun darbei
mit seiner schwären täschen.
‚far hin, far hin, mein metzgerlein!
kain wampen wil ich dir mer wäschen.‘

Wol an wol umb die mitte nacht
das medlin was entschlafen.
‚wach auf, wach auf, mein trösterin!
ich wil dir ain fraintlichs machen.‘

Das medlin het ain vingerlein
mit rotem geld bezieret:
‚se hin, se hin, mein reiterlein!
du kanst mir die nacht hovieren.‘

Das medlin gäb ain rübler drum,
darzu ain tättrin praten,
daß man das liedlin nimmer sung,
si möcht des gar wol geraten.

Nun merkt, ir herren allesam, gar eben!
dem medlin hat gelungen:
‚bet mir mein muter ain burger geben,
kain raiter bet ich genummen.‘

Der uns das liedlin neus gesang,
von neuem hat gesungen,
das hat getan ains metzgers sun.
ain andrer hat in verdrungen.

Handschrift Bal. Hells (1524—26) Blatt 166: Uhland No. 271 S. 706 fg.

Kupferschmied und Keßelflicker.

‚Guten Tag, mein lieber Kupferschmied!
Tru ru di rallerallera!
Guten Tag, mein lieber Kupferschmied!‘
„Schön Dank, mein lieber Keßler!“

Und wenn du wilt mein Schwager sein
Tru ru di rallerallera!
Und wenn du wilt mein Schwager sein,
So heirat' meine Schwester!

Ach Bruder, nimm kein bucklig Weib
Tru ru di rallerallera!
Ach Bruder, nimm kein bucklig Weib
Und schäm dich vor den Leuten!

Ein bucklig Weib, ein bucklig Weib,
Tru ru di rallerallera!

Ein bucklig Weib, ein bucklig Weib
Kann tanzen auf der einen Seit.

Mündlich aus Offenbach bei Frankfurt am Main: Erks neue Samm-
lung Heft 6 S. 15 Nr. 13. Danach bei Mittler No. 1523 S. 941.

Die große Juppe.

Das Bäuerlein läßt das Schneiderlein fragen,
Wie viel Ellen Tuch er zur Juppe muß haben.

‚Dreihundert Ellen die müßt ihr haben,
Wenn ihr 'ne gefältelte Juppe wollt tragen.‘

Das Bäuerlein läßt das Schneiderlein fragen,
Wie viel er Futter zur Juppe muß haben.

‚Zweihundert Ellen die müßt ihr haben.
Wenn ihr 'ne gefütterte Juppe wollt tragen.‘

Das Bäuerlein läßt das Schneiderlein fragen,
Wie viel er Fischbein zur Juppe muß haben.

‚Vierzig Stengel die müßt ihr haben,
Wenn ihr eine gute Juppe wollt tragen.‘

Das Bäuerlein läßt das Schneiderlein fragen,
Wie viel er Band zur Juppe muß haben.

‚So viel Ellen Band müßt ihr haben,
Als ein Krämer auf dem Rücken kann tragen.‘

Das Bäuerlein läßt das Schneiderlein fragen,
Wie viel er Heftel zur Juppe muß haben.

‚Dreißig Schock Heftel die müßt ihr haben,
Wenn ihr eine gute Juppe wollt tragen.‘

Das Bäuerlein läßt das Schneiderlein fragen,
Wie viel er für die Juppe muß Macherlohn haben.

Das Schneiderlein läßt dem Bäuerlein sagen
‚Dreißig Thaler muß ich zum Macherlohn haben.‘

Das Bäuerlein ließ das Schneiderlein fragen,
Wann er die Juppe würd fertig haben.

‚Auf den Sonnabend um die Vesperzeit
Da wird die Juppe fertig sein.‘

Und da es um die Vesperzeit kam,
Da brachten die Juppe zehn Schneider getragn.

Und da sie vor die Hausthür kamen,
Da mußten sie ein Vorgespann haben.

Und da das Weib in die Juppe nein kam,
Da war sie über der Achsel zu schmal.

Simrock Nr. 292 S. 449. Hoffm. schles. Volksl. Nr. 214 S. 248 fg. Erk neue Samml. 3 Heft Nr. 6 S. 10. Meinert 144. Zioka und Scheuks östreichische Volkslieder 1819. S. 158 fg. J. G. Büschings wöchentliche Nachrichten Bd. 3 S. 204.

In einer Liederhandschrift aus der 1. Hälfte des 18. Jhrds. in der Stadtbibliothek zu Trier (Hoffmanns fliegende Blätter 1. Heft. Leipzig, W. Engelmann 1859, S. 74) findet sich ein zehnstrophiges Lied. Die 1. lautet

Der Baur der that den Schneider fragen,
Wie viel Stoff eine schöne Baurin vor eine Joppe muß haben

die letzte:

Der Baur der fuhr wol um ein Eck,
Da fiel der schönen Baurin ihr Joppe in Dreck.

Schneiders Wanderschaft.

(16. Jahrhundert.)

Es wollt ein Schneider wandern
Gen Wilpertshausen,
Begegnet ihm der Zi zi zi, Bock bock bock, Meck meck meck.
Es thät ihm grausen.

Der Schneider gieng den Berg auf,
Begegnet ihm ein Geiß.
Da sprach derselbige Zi zi zi, Bock bock bock, Meck meck meck:
‚Wie machstu mir so heiß!‘

Die Geiß gab ihm zu trinken
Aus einem Fingerhut.
Da sprach derselbig Zi zi zi, Bock bock bock, Meck meck meck:
‚Wie ist der Wein so gut!‘

Der Schneider war so trunken,
Er war so grausam voll.
Da ward derselbig Zi zi zi, Bock bock bock, Meck meck meck
Vor großer Ohnmacht toll.

Es kam eine Geiß gelaufen,
Sie wollt ihm helfen auf.
Da sprach derselbig Zi zi zi, Bock bock bock, Meck meck meck:
‚Ich stich dir ein Loch in Bauch‘.

Die Geiß die nahm den Schneider
Auf ihre krumme Horn,
Sie warf denselben Zi zi zi, Bock bock bock, Meck meck meck
Wol in die Hagendorn.

Und da er wieder heraus kam,
Hat er ein krummes Bein.
Da sprach derselbig Zi zi zi, Bock bock bock, Meck meck meck:
‚Ein andermal bleib daheim.‘

Nach einem fliegenden Blatte ‚getruckt auf dem Bocksberg bei Lenz Geisser in der Schneidergassen Anno 1597‘ in Erks Liederhort Nr. 159 a S. 397.

Schneiders Wanderschaft, Tod und Begräbnis.

Es wollt ein Schneider wandern
Wol auf sein Schneidergeiß.
Sprach derselbe ‚Meck meck meck!
Zick Zick Zick! Bock Bock Bock!
Wie brennt die Sonn so heiß
Auf meiner Schneidergeiß!‘

Der Schneider kam vors Wirtshaus:
Darinnen möcht er sein.
Sprach derselbe ‚Meck meck meck!
Zick Zick Zick! Bock Bock Bock!
Darinnen möcht ich sein:
Da gibts ein guten Wein.‘

Der Schneider fieng an zu saufen
Aus seinem Fingerhut.
Sprach derselbe ‚Meck meck meck!
Zick Zick Zick! Bock Bock Bock!
Wie schmeckt der Wein so gut
Aus meinem Fingerhut!‘

Der Schneider fieng an zu tollen,
Er tollet hin und her.
Sprach derſelbe ‚Meck meck meck!
Zick Zick Zick! Beck Beck Beck!
Wie macht der Wein ſo ſchwer!
Wie macht der Wein ſo ſchwer!‘

Der Schneider fieng an zu ſterben:
Die Seele fuhr in die Geiß.
Sprach derſelbe ‚Meck meck meck!
Zick Zick Zick! Beck Beck Beck!
Wie brennt die Hölle ſo heiß
In meiner Schneidergeiß!‘

Der Schneider ward begraben
Wol in der Geiß ihrn Stall.
Sprach er nicht mehr ‚Meck meck meck!
Zick Zick Zick! Beck Beck Beck!
So gehts den Schneidern allen,
Sie kommen in den Geißenſtall.

Mündlich von Handwerksburschen in Weimar. Aus Theres in Franken: fränkiſche Volkslieder von Franz Wilh. Freiherrn von Ditfurth 2 T. No. 320 S. 244 fg. Erks Liederhort Nr. 189 S. 396, wo ſtatt Z. 3 u. 4. durch alle Strofen

Da bekam derſelbe einen Zick Zick Zick —
Und der Juckel mit dem Buckel
Und die Feldmuſik.

Strofe 4 lautet:

Der Schneider wollt bezahlen
Und hat kein Kreuzer Geld
Da bekam derſelbe einen Zick Zick Zick —
Und der Juckel mit dem Buckel
Und die Feldmuſik.
‚Jetzt bin ich in der Welt
Und hab kein Kreuzer Geld.‘

Variation des vorigen.

Das Schneiderlein ſah am Wege ſtehn
Eine alte verzottelte Geiß.
Da ſprach dieſelbige: ‚Zick zick zick!
Beck Beck Beck! meck meck meck!‘
Da wards dem Schneiderlein heiß.

Das Schneiderlein fieng zu ſaufen an,
Lauft in das Wirtshaus hinein.
Da ſprach derſelbige: ‚Zick zick zick!
Beck Beck Beck! meck meck meck!
Schenkt mir ein halb Maß ein!‘

Das Schneiderlein fieng zu ſaufen an,
Sauft aus dem Fingerhut.
Da ſprach derſelbige: ‚Zick zick zick!
Beck Beck Beck! meck meck meck!
Wie ſchmeckt der Wein ſo gut!‘

Das Schneiderlein fieng zu tanzen an,
Tanzt in der Stuben herum.
Da fiel derſelbige Zick zick zick
Beck Beck Beck, meck meck meck
Vor Ohnmacht gar bald um.

Das Schneiderlein wurde begraben dann
In eine hohle verzottelte Geiß.
Da ſprach derſelbige: ‚zick zick zick!
Beck Beck Beck! meck meck meck!
Wie iſt die Hölle ſo heiß!‘

Wunderhorn 2, 392 der 2. Ausg. mit der Überſchrift Das Erdbegräbnis. Angeblich aus einem alten Manuſcripte.

Schneidercourage.

Es ſind einmal drei Schneider geweſen,
O je!
Die waren ſo eben vom Fieber geneſen.
O je, o je o je!

Sie konnten kaum auf den Beinen ſtehn
Und haben einen Schneck fürn Bären angeſehn.

Sie waren deſſen voller Sorgen
Und haben ſich hintern Zaun verborgen.

Und als ſie ſeind zuſammen kommen,
So hat ein jeder 's Gewäſe genommen,

Nadel, Pfriem und Ehlenſtab:
Nichts gieng als Curaſchi ab.

Und als es kame zu dem Streit,
Erweckt ein jeder Neu und Leid.

Der erſte ſagt ‚Geh du voran!'
Der andre ſagt ‚Ich trau mir nit dran.'

Der dritte war wol auch dabei
Und ſagt ‚Er frißt uns alle d.ei.'

‚Heraus mit dir, du Teufels Viech,
Wenn du wilt haben einen Stich!'

Der Schneck der ſtreckt die Ohren heraus:
Die Schneider zittern, es iſt ein Graus.

Und als der Schneck das Haus bewegt,
So haben die Schneider 's Gewehr geſtreckt.

Der Schneck der kriecht zum Haus heraus
O je!
Da ſprangen die Schneider alle nach Haus.
O je, o je, o je!

Des Knaben Wunderhorn neue Ausg. 2, 395 fg. Simrock Nr. 291 S. 447 fg. Erk und Irmer Heft 3 Nr. 16 S. 18 fg. Aus Schwaben Meier Nr. 86 S. 180. in 8 Strofen. Kretzſchmer 2 Nr. 329 S. 598 f. ein offenbar willkürlich entſtellter Text. Mittler Nr. 1530 S. 915 fg. Erks Liederhort Nr. 187 S. 393 fg.

Der Schneider und ſeine Maus.

Der Schneider hat eine Maus,
Der Schneider hat eine Mi Ma Mauſe Maus.

Was macht er mit der Maus?
Was macht er mit der Mi Ma Mauſe Maus?

Er zieht ihr ab das Fell,
Er zieht ihr ab das Mi Ma Mauſefell.

Was macht er mit dem Fell?
Was macht er mit dem Mi Ma Mauſefell?

Er macht ſich einen Sack,
Er macht ſich einen Mi Ma Mauſeſack.

Was macht er mit dem Sack?
Was macht er mit dem Mi Ma Mauſeſack?

Er ſteckt darein ſein Geld,
Er ſteckt darein ſein Mi Ma Mauſegeld.

Was macht er mit dem Geld?
Was macht er mit dem Mi Ma Mauſegeld?

Er kauft ſich einen Bock,
Er kauft ſich einen Zi Za Ziegenbock.

Was macht er mit dem Bock?
Was macht er mit dem Zi Za Ziegenbock?

Er ritt damit in Krieg,
Er ritt damit in Mi Ma Mauſekrieg.

Was macht er in dem Krieg?
Was macht er in dem Mi Ma Mauſekrieg?

Er ſchlägt ſie alle todt,
Er ſchlägt ſie alle mi ma mauſetodt.

Aus der Umgegend von Halle: Erk und Irmer Heft 4 Nr. 23 S. 18 fg.

Der Schneider Fahrt ins Niederland.

Es hatten ſich ſieben und ſiebenzig Schneider verſchworen,
Sie wollten zuſammen ins Niederland fahren:
Des waren ſie alle froh,
Des waren ſie alle froh.

Sie nähten ſich einen papiernen Wagen,
Der ſieben und ſiebenzig Schneider konnt tragen.
Sie ſetzten ſich alle darauf. ::

Und als sie kamen den halben Weg,
Da stund ein Geißbock wol auf dem Steg,
Der schaute sie trutziglich an. ::

Dabei da war ein bitziger Mann,
Der zog ein paar lederne Handschuh an,
Setzt auf seinen eisernen Hut. ::

Drauf nahm er auch seinen spitzigen Degen
Und stach den Geißbock wohl durch die Zegen:
Der faßt einen grimmigen Zorn. ::

Da schüttelt der Geißbock wol seine zwei Hörner
Und jagte die Schneider durch Distel und Dörner.
Da sah sich kein einziger um. ::

Und jetzt ist es beim Teller verboten,
Es darf kein Schneider kein Degen mehr tragen
Von Pfingsten bis Bartholomä. ::

Mehrfach mündlich. Erk die deutschen Volkslieder 1 Heft 2 Nr. 46 S. 45. Liederhort Nr. 190 S. 398 fg. Mittler Nr. 1533 S. 947.

Bei Simrock Nr. 286 S. 439 fg. aus Rheindorf unterhalb Bonn, in anderer Strofenabtheilung, je zwei zusammen mit einem Refrain, eine halbe bleibt dann übrig. Auch die Fabel ist anders. Die Schneider reißen vor den trotzigen Blicken des Bocks aus, der Bock hinterdrein, bis doch einer von der Gesellschaft sich ein Herz faßt und ihn todt-sticht. Die 3 Schlußzeilen lauten

Es wurd sich auf einem hölzernen Teller besohlen,
Es soll sich kein Schneider die Hosen besohlen,
Bis auf den Meister Meckmeck.

Im Wunderhorn 2, 374, der neuen Ausg. S. 394 befindet sich unter dem Titel Flußübergang eine eigenthümliche Bearbeitung dieses Liedes, angeblich aus einem alten Manuscripte, höchst wahrscheinlich aber nach obigem Liede von den Herausgebern zurecht gemacht.

Der Schneider Schmaus.

Als die Schneider Hochzeit hatten,
Begehrten sie einen Schmaus:
Da schmausten neun und neunzig
Ja neun mal neun und neunzig
Von einer gebratenen Laus.
Das ist ein Schneiderschmaus!
Meck meck meck! Ziegenbock!
Das ist ein Schneiderschmaus!

Als die Schneider gegessen hatten,
Begehrten sie einen Trunk.
Da tranken neun und neunzig,
Ja neun mal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.
Das war den Schneidern gut.
Meck meck meck! Ziegenbock!
Das war den Schneidern gut.

Als die Schneider getrunken hatten,
Begehrten sie einen Tanz.
Da tanzten neun und neunzig,
Ja neun mal neun und neunzig
Auf einer Nadelspitz.
Das ist ein Schneiderwitz.
Meck meck meck! Ziegenbock!
Das ist ein Schneiderwitz.

Als die Schneider getanzet hatten,
Begehrten sie zur Ruh.
Da schliefen neun und neunzig,
Ja neun mal neun und neunzig,
Auf einem Hämchen Streh.

Da warn die Schneider froh.
Meck meck meck! Ziegenbock!
Da warn die Schneider froh.

Und als die Schneider schliefen,
Da rührte sich eine Maus.
Da fuhren neun und neunzig
Ja neun mal neun und neunzig
Zum Schlüsselloch hinaus.
Da warn die Schneider fort.
Meck meck meck! Ziegenbock!
Da warn die Schneider fort.

Als die Schneider entlaufen waren,
Begaben sie sich auf den Weg.
Da fielen neun und neunzig,
Ja neun mal neun und neunzig
In einen Fliegendreck.
Da warn die Schneider weg!
Meck meck meck! Ziegenbock!
Da warn die Schneider weg!

Aus der Grafschaft Glatz in Schlesien bei Hoffmann Nr. 218 S. 251 fg.

Variation des vorigen.

Als die Schneider den Jahrstag hatten,
Begehrten sie einen Schmaus.
Da schmausten ihrer neune
Und neun mal hundert und neune
Von einer gebratnen Laus.

Als sie nun geschmauset hatten,
Begehrten sie einen Trunk.
Da trunken ihrer neune
Und neunmal hundert und neune
Aus einem Fingerhut.

Als sie nun getrunken hatten,
Begehrten sie einen Tanz.
Da tanzten alle neune
Und neun mal hundert und neune
Auf einem Ziegenschwanz.

Und als sie nun getanzet hatten,
Da waren sie alle freh.
Da schliefen alle neune
Und neun mal hundert und neune
Auf einem Hälmchen Streh.

Und als sie nun geschlafen hatten,
Da raschelte eine Maus, —
Da fuhren alle neune
Und neun mal hundert und neune
Zum Schlüßellech hinaus.

Mündlich von Handwerksburschen, die in Schlesien gewandert waren. Aus Sagan in Hoffm. schles. Volksk. Nr. 216 S. 250. Vgl. die andre Lesart aus der Gegend von Strehlen ebendas. Nr. 217 S. 251.

Variation desſelben.

Es waren einſtmalen die Schneider beiſamn
Und hielten einen Schmaus.
Es waren ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einer gebackne Maus.

Und wie ſie alle gegeſſen hatt'n,
So bekamen ſie friſchen Mut:
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.

Und wie ſie alle getrunken hatt'n,
Da waren ſie voll und ſatt.
Da tanzten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Kartenblatt.

Und wie ſie alle getanzet hatt'n,
So waren ſie gar ſehr müd.
Da ſchliefen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Unter einer Kirſchenblüt.

Und wie ſie alle geſchlafen hatt'n,
Da rappelt' eine Maus:
Da ſchlüpften ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Zum Schlüßellech hinaus.

Und als ſie alle draußen waren,
Da ſchließt der Schneider zu

Da ſprachen ſie alle neunzig,
Neun mal neun und neunzig
„Jetzt iſt die Herberg zu“.

Aus Oberralba in Franken: Firmenichs fränkiſche Volkslieder 2 Nr. 319 S. 241. Vgl. Erks Liederhort Nr. 188 S. 391 fg.

Variation desſelben.

Die Schneider die wollten ſich luſtig machen,
Sie hielten einen Schmaus.
Es aßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einer gebratnen Laus.

(Geſprochen:) „Wer denn?“
„Die Schneider.“
„Das wär der Teufel!“
„Ohne Zweifel.“

(Geſungen:) Und der Zick Zick Zick Zick,
Und der Meck Meck Meck Meck,
Und der Bock Bock Bock Bock,
Und der Heiraſſafa.

Und als die Schneider zu Tiſche ſaßen,
Da kam wol eine Maus.
Sie ſchlüpften ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Zum Schlüſſelloch hinaus.
Wer denn ꝛc.
Und der Zick ꝛc.

Und als die Schneider gegessen hatten,
Bekamen sie auch Durst.
Es tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.
Wer denn ꝛc.
Und der Zick ꝛc.

Und als die Schneider getrunken hatten,
Bekamen sie auch Hitz.
Es tanzten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einer Nadelspitz.
Wer denn ꝛc.
Und der Zick ꝛc.

Und als die Schneider getanzet hatten,
Da macht' der Wirt die Zech.
Es waren ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Hatt' keiner kein Kreuzer Geld.
Wer denn ꝛc.
Und der Zick ꝛc.

Und als sie nun kein Geld nicht hatten,
Da war der Wirt zu toll.
Er nahm sie ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Und warf das Schlüßelloch voll.
Wer denn ꝛc.
Und der Zick ꝛc.

Aus der Umgegend von Frankfurt am Main: Erk und Irmer Heft 2 Nr. 18 S. 14 fg.

Variation desselben.

Die Schneider die gaben ein Gastgebot
Und waren alle froh.
Da fraßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einem gebacknen Floh.

Und als die Schneider gegessen hatten,
Da hatten sie guten Mut,
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider versammelt waren,
Da hielten sie einen Rat.
Da saßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Kartenblatt.

Und als die Schneider recht lustig waren,
Da hielten sie einen Tanz.
Da tanzten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Geißenschwanz.

Und als die Schneider nach Hause wollen,
Da haben sie keinen Bock.
Da reiten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Haselstock.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da konnten sie nicht hinein.
Da schlupften ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Zum Schlüsselloch hinein.

Und als ein Schnee gefallen war,
Da hielten sie Schlittenfahrt.
Da fuhren ihrer neunzig;
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Geißenbart.

Und als sie wieder zur Herberg kamen,
Da saßen sie beim Wein.
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einem Schöpplein Wein.

Und als sie all besoffen waren,
Da sah man sie nicht mehr.
Da krochen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
In eine Lichtputzscheer.

Und als sie ausgeschlafen hatten,
Da können sie nicht heraus:
Da wirft sie alle neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Der Wirt zum Fenster naus.

Und als sie vor das Fenster kamen,
Da fallen sie um und um:

Da kamen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
In einem Kandel um.

Wunderhorn, neue Ausg. 2, 397 fgg. Fliegendes Blatt und mündlich Vgl. Kretschmer 2, 570 fg.

Schneiders Hochzeit.

Es wollt ein Schneider Hochzeit machen
Jung, schenk ein!
Der Schneider muß lustig sein.
Es war ein Knab von achtzehn Jahrn,
Er hatt einen Bart von Ziegenhaarn
Jung, schenk ein!
Der Schneider muß lustig sein.

Was hat der Schneider für eine Braut?
Jung u. s. w.
Eine ausgestopfte Ziegenhaut
Das war dem Schneider seine Braut.
Jung u. s. w.

Was hat der Schneider für Hochzeitjungfern?
Die eine hat einen grindigen Nacken,
Der andern wars Hemd in A— gebacken.

Was hat der Schneider für Hochzeitgäst?
Schuster, Schneider, Leinweber,
Schindersknecht' und Todtengräber.

Was hat der Schneider für Hochzeitbraten?
Oben sah er faulig aus
Und unten leckten die Maden heraus.

Was hat der Schneider für Hochzeitwein?
Da ſch— und ſ— die Gänſe nein,
Das war dem Schneider ſein Hochzeitwein

Was hat der Schneider für Muſikanten?
Der Eſel ſchreit, es ſ— die Kuh,
Der Ochſe brummt den Baß dazu.

Wo hatte der Schneider ſeinen Tanz?
Auf einem langen Rattenſchwanz
Da hatte der Schneider ſeinen Tanz.

Wo hatten die Schneider ihre Ruh?
Jung, ſchenk ein!
Die Schneider wollen ruhig ſein.
Auf einem langen Halme Stroh
Da hatten die Schneider ihre Ruh.
Jung, ſchenk ein!
Die Schneider wollen ruhig ſein.

Und als ſie nun geſchlafen hatten,
Jung, ſchenk ein!
Die Schneider wollen luſtig ſein.
Da raſchelt' auf einmal eine Maus,
Da fuhren ſie alle zum Schlüſſelloch naus.
Brüder, trinkt aus!
Die Schneider ſind alle naus.

Mündlich von einem Schuhmachergeſellen in Tiefurt bei Weimar, der das Lied zu Zellenrode bei Weida im Neuſtädter Kreiſe gelernt, wo man es auf der Herberge zum Spotte der Schneider ſang, bis dieſe wirklich das Haus räumten. Aus Neukirch bei Breslau mit Abweichungen und minder vollſtändig in Hoffm. ſchleſ. Volksl. Nr. 215 S. 249 fg. Danach bei Mittler Nr. 1531 S. 948.

Schneidergeiß.

Die Geiß die hat ein langes Horn,
Bst Horn, bst Horn,
Da müßen die Schneider ihre Knopflöcher drein bohrn,
Bst bohrn, bst bohrn.
Kein Schneider der möcht ich nicht sein!
Kein Schneider der möcht ich nicht sein!

Die Geiß die hat ein langes Aug,
Da müßen die Schneider den Kaffee draus sauf.
Kein Schneider der möcht ich nicht sein!

Die Geiß die hat einn langen Bart,
Das gibt dem Schneider seinn Hochzeitstaat.
Kein Schneider der möcht ich nicht sein!

Die Geiß die hat einn baarigen Bauch,
Da müßen die Schneider schlafen drauf.
Kein Schneider der möcht ich nicht sein!

Die Geiß die hat ein greß Paar Waden,
Das gibt den Schneidern seinen Hochzeitbraten.
Kein Schneider der möcht ich nicht sein!

Die Geiß die hat einn langen Schwanz,
Das gibt dem Schneider seinen Hochzeitkranz.
Kein Schneider der möcht ich nicht sein.

Mündlich aus der Umgegend von Frankfurt am Main: Erk und Irmer Heft 4 Nr. 27 S. 23. Danach bei Mittler Nr. 1535 S. 940.

Nebenart des vorigen.

Niederrheinisch.

De Geeß de hätt ein enen adige Kopp,
Su ne nette Kopp.
Dä Schnider sädt ‚Et is mingen Herregott
Dä Geeßekopp.‘
Alle mein tausend Schneiderlein,
Ei so wollt ich kein Schneider mehr sein!

De Geeß de hätt ein en adige Hebnder,
Su en nette Hebnder.
Dä Schnider sädt ‚Da well ich ming Reihlöcher met bebren
Met dä Geeßebebnder.‘
Alle mein tausend Schneiderlein,
Ei so wollt ich kein Schneider mehr sein!

De Geeß de hätt ein enen adige Bart,
Su ne nette Bart.
Dä Schnider sädt ‚Se will ich met neh Bonn up dä Mart,
Met dem Geeßebart.‘
Alle mein tausend Schneiderlein,
Ei so wollt ich kein Schneider mehr sein!

De Geeß de hätt ein nen adige Romp,
Su ne nette Romp.
Dä Schnider sädt ‚Dat git en get Suppekomp
Dä Geeßeromp.‘
Alle mein tausend Schneiderlein,
Ei so wollt ich kein Schneider mehr sein!

De Geeß de hätt ein adige Föß,
Ein nette Föß.
Dä Schnider ſädd ‚Mer welle koche Supp onn Gemös
Von dä Geeßeföß.‘
Alle mein tauſend Schneiderlein,
Ei ſo wollt ich kein Schneider mehr ſein!

De Geeß de hätt ein en adig Flötche,
Su en nett Flötchen.
Dä Schnider ſädd ‚Et gitt e god Nihhötche
Dat Geeßeflötche.‘
Alle mein tauſend Schneiderlein,
Ei ſo wollt ich kein Schneider mehr ſein!

Aus Rheindorf bei Bonn, Simrock Nr. 287 S. 440 fg. aber nicht ganz mitgeteilt.

Des Schneiders Irrtum.

Geſprochen:

Frage: Was hat der Schneider zum Frühſtück geſpeiſt?
Antw: Einen gebratenen Haſen.
F. Wo iſt er denn gelegen?
A. Unterm Ofen.
F. Wie hat er geſehen?
A. Ganz grau.
F. Wie hat er geſchrien?
A. Miau miau miau.

Geſungen:

Ach, du Narr, das iſt eine Katze geweſen,
Und deswegen iſt ſie auch ſo grau geweſen.
Kennſt du denn keine Katze mehr,
Katze mehr?

Gesprochen:

Was hat der Schneider zu Mittag gespeist?
Ein gebratenes Kalb.
Wo ist es gelegen?
Unter der Stiege.
Wie hat es gesehen?
Ganz schwarz.
Wie hat es geschrien?
Wau wau wau.

Gesungen:

Ach, du Narr, das ist ein Hund gewesen,
Und deswegen ist er auch so schwarz gewesen.
Kennst du denn keinen Kettenhund,
Kettenhund?

Gesprochen:

Was hat der Schneider zu drei Uhr gespeist?
Eine gebratene Taube.
Wo ist sie gesessen?
Auf dem Felde.
Wie hat sie gesehen?
Ganz schwarz.
Wie hat sie geschrien?
Rab rab rab.

Gesungen:

Ach, du Narr, das ist ein Rab gewesen,
Und deswegen ist er auch so schwarz gewesen.
Kennst du denn keinen Raben mehr,
Raben mehr?

Gesprochen:

Was hat der Schneider Abends gespeist
Eine gebratene Ente.

Wo iſt ſie geſeſſen?
Am Ufer im Graſe.
Wie hat ſie geſehen?
Ganz grün.
Wie hat ſie geſchrien?
Quak quak quak.

Geſungen:

Ach, du Narr, das iſt ein Froſch geweſen,
Und deswegen iſt er auch ſo ſchwarz geweſen
Kennſt du denn keinen Froſch nicht mehr,
Froſch nicht mehr?

Geſprochen:

Wo iſt der Schneider zu Nacht geſchlafen?
Bei der Mamſell in der Kammer.
Wo hat ſie gelegen?
Auf der Streu.
Wie hat ſie geſehen?
Ganz rauh.
Wie hat ſie geſchrien?
Uih uih uih.

Geſungen:

Ach, du Narr, das iſt eine Sau geweſen,
Und deswegen iſt ſie auch ſo rauh geweſen.
Kennſt du denn keine Sau nicht mehr,
Sau nicht mehr?

Aus der Gegend von Ansbach: in Ditfurths fränkiſchen Volksliedern Nr. 323 S. 246 fg.

Schneiders Höllenfahrt.

Es wollt ein Schneider wandern
Des Montags in der Früh,
Begegnet ihm der Teufel,
Hat weder Strümpf noch Schuh.
‚He he du Schneidergsell,
Du mußt mit uns in d' Höll!
Du mußt uns Teufel kleiden,
Es gehe wie es wöll.‘

Als der Schneider in d' Höll nein kam,
Nahm er sein Ellenstab
Und schlug den Teufeln die Buckel voll
Die Höll' wol auf und ab.
‚He he du Schneidergsell,
Mußt wieder aus der Höll!
Wir brauchen nicht das Meßen,
Es gehe wie es wöll.‘

Und als der Schneider gemeßen hatt,
Nahm er sein lange Scheer
Und stutzt den Teufeln d' Schwänzlein ab:
Sie hupften hin und her.
‚He he du Schneidergsell,
Pack dich nur aus der Höll!
Wir brauchen nicht das Stutzen,
Es gehe wie es wöll.‘

Da nahm ers Bügeleisen raus
Und stellts ins Höllenfeur
Und strich den Teufeln d' Falten aus:
Sie schrien ganz ungeheur:

‚He he du Schneidergſell,
Geh du nur aus der Höll!
Wir brauchen nicht das Bügeln,
Es gehe wie es wöll.‘

Da nahm er Nadel und Fingerhut
Und fangt zu nähen an
Und ſtickt den Teufeln die Naſen zu,
Wie feſt er immer kann.
‚He he du Schneidergſell,
Pack dich nur aus der Höll!
Wir können nimmer riechen,
Es gehe wie es wöll.‘

Er nahm den Pfriemen aus dem Sack
Und ſtach ſie in die Köpf
Und ſprach ‚halt ſtill: ich bin ſchon da:
So ſetzt man bei uns Knöpf.
‚He he du Schneidergſell,
Geh einmal aus der Höll!
Wir brauchen keine Knöpfe,
Es gehe wie es wöll.‘

Darauf fangt er zu ſchneidern an, —
Das Ding hat ſchlimm gebrennt! —
Er hat den Teufeln mit Gewalt
Die Ohrlappn aufgetrennt.
‚He he du Schneidergſell,
Marſchier nur aus der Höll!
Sonſt brauchen wir den Bader,
Es gehe wie es wöll.‘

Nach dem ſo kommt der Lucifer
Und ſchreit ‚das iſt ein Graus!
Kein Teufel hat kein Schwänzlein mehr!
Jagt ihn zur Höll hinaus!
He he du Schneidergſell,
Nun pack dich aus der Höll!
Wir brauchen keine Kleider,
Es gehe wie es wöll.‘

Drauf hat der Schneider aufgepack:
Und war ihm erſt recht wol.
Er hupft und ſpringet unverzagt,
Lacht ſich den Buckel voll,
Sprang eilends aus der Höll
Und blieb ein Schneidergſell.
Drum helt der Teufel kein Schneider mehr,
Es ſtehle ſo viel er wöll.

Wunderhorn 2, 385 fgg. Tilmuths fränkiſche Volkslieder 2 Nr. 318 S. 242 fg. Simrock Nr. 289 S. 443 fgg. Kreyſchmer 2, 625 fgg. Nr. 346. Der Kleidermacher (Burg, Hopfer 1836) S. 59—61. Mittler Nr. 1531 S. 946 fg. Neueſte Liederſammlung, München 1851 Nr. 178 S. 153 fg.

So machens ſies.

Wie machens denn die Schneider?
So machens ſies:
Hier ein Läppchen, da ein Läppchen,
Machen draus ein Kinderröckchen:
So machen ſies,
Ja ſo machen ſies.

Wie machens denn die Schuſter?
So machen ſies:
‚Sind das nicht die beſten Sohlen,
Soll mich gleich der Teufel holen!‘
So machen ſies,
Ja ſo machen ſies.

Wie machens denn die Uhrmacher?
So machen ſies:
Hängen die Uhren an die Wand,
Nehmen die Mädchen bei der Hand.
So machen ſies,
Ja ſo machen ſies.

Wie machens denn die Gaſtwirte?
So machen ſies:
Nehmen die Kreide in die Hand
Und ſchreibens doppelt an die Wand.
So machen ſies,
Ja ſo machen ſies.

Wie machens denn die Müller?
So machen ſies:
Die Mühle geht die Klipp die Klapp.
‚Das beſte Mehl in unſern Sack.‘
So machen ſies,
Ja ſo machen ſies.

Wie machens denn die Brauer?
So machen ſies:
Sie machen ein Bischen Waßer warm,
Das gibt ein Bier, das Gott erbarm.
So machen ſies,
Ja ſo machen ſies.

Wie machens denn die Metzger?
So machen ſies:
Am Abend ſchlachten ſie ein alte Geiß,
Am Morgen iſts gut Hammelfleiſch.
So machen ſies,
Ja ſo machen ſies.

Wie machens denn die Bäcker?
So machen ſies:
Sie backen die Semmeln gar zu klein
Und backen Leib und Seel hinein.
So machen ſies,
Ja ſo machen ſies.

Wie machens denn die Schreiner?
So machen ſies:
Sie ſtehen an der Hobelbank
Und hobeln grün Holz zu dem Schrank.
So machen ſies,
Ja ſo machen ſies.

Wie machens denn die Weber
So machen ſies:
Sie ſchießen 's Schiffchen hin und her,
Und die Weiber bringen nie gnug Schmer.
So machen ſies,
Jo ſo machen ſies.

Wie machens denn die Schmiede?
So machen ſies:
Sie ſchlagen die Nägel neunmal krumm,
Damit der Bauer gleich wieder kumm.
So machen ſies.
Ja ſo machen ſies.

Wie machens denn die Schlotfeger?
So machen ſies;
Sie fahren den Schlot auf und ab
Und bringen doch kein Ruß herab.
So machen ſies,
Ja ſo machens ſies.

Mündlich aus Thüringen verſchiedener Orten. Auch ſonſt ungemein verbreitet durch ganz Deutſchland: Erk und Irmer Heft 5 Nr. 57 S. 63 **aus Berlin, aber nur die vier erſten Strofen. In elſäſſiſcher Mundart im elſäſſiſchen Volksbüchlein von Auguſt Stöber, Straßbg. 1842 Nr. 112 S. 51 fg in 6 Strofen, von den Metzgern, Müllern, Wirtsleuten, Bierbrauern, Schneidern und Schreinern. Stimmt zu unſerem Texte bis auf die Schneider, von denen es heißt:**

Wie machens denn die Schneider?
So mache ſies:
To e Spädel und dort e Spädel
Gird im Kind e Rebänggedel,
So mache ſies.

Schleſiſch aus Pawelau in Hoffmanns ſchleſiſchen Volksliedern Nr. 270 S. 317 fg. 8 Strofen mit Organiſten, Schullehrern und Advokaten, Bäckern, Brauern, Müllern, Schneidern und Schuſtern. Von den Müllern heißt es:

Wie machens denn die Müller?
So machen ſies, ſo machen ſies:
Sie laufen die Treppe auf und nieder,
Sie geben den Leuten das Ihre nicht wieder.
So machen ſies und ſo machen ſies.

Von den Schneidern:

Sie ſchneiden hinten und vorn ein Fleckel,
Und davon machen ſie ein Kinderröckel.

Von den Schuſtern:

Sie ziehn das Leder in die Länge,
Und machen die Schuhe gar zu enge.

Simrock Nr. 280 S. 430 fg. hat 8 Strofen: Schneider, Schuſter, Müller Brauer, Wirte, Metzger, Schreiner. Von den Schneidern heißts bei ihm:

Hier ein Läppchen, da ein Läppchen,
Gibt dem Jungen auch ein Käppchen.

und von den Schuſtern:

Sie ziehn das Leder in die Länge,
Hernach ſind doch die Schuh zu enge.

Sonſt ſtimmen ſeine übrigen Strofen mit den entſprechenden bei uns. Meier Nr. 85 S. 178 fg. gibt einen Text aus Schwaben in 9 Strofen. In der erſten heißts von den Schneidern:

Sie ſchneiden 's Tuch in vier Eck
Und ſchieben die Hälft in die Hoſenſäck.

Dann kommen die Rätherinnen, Müller, Weber, Schuſter, Bauer, Schmiede, Schreiner, Kaminfeger.

Inhalt.

	Seite
Ach'ach ach und ach	155
Ach Gott, was soll ich fangen an	186
Ach Mutter, liebste Mutter mein	210
Ach wie wunderlich gehts, wann man es betrachtet	96
Ade, du liebes Städtchen	147
Ade, mein Schatz, und ich muß fort	159
Ain neues liedlein wil ich euch verehen	236
Ains mals kam ich gen Augspurg ein gegangen	212
Als die Schneider Hochzeit hatten	255
Als die Schneider den Jahrstag hatten	257
Am Sonntag, am Sonntag	178
Am Sonntag, am Sonntag	180
Auf auf! ich bin bereit	107
Auf, ihr Bötcher, auf und trinket!	10
Auf, Brüder, laßt uns wandern	115
Auf, ihr Brüder, fortmarschiert	120
Auf, ihr Brüder, laßt uns reisen	133
Aus dem Karlsruh muß ich reisen	139
Breslau in Schlesien iſt recht gut	182
Bruder Lüderlich	123
Brüder, höret mich jetzt an	15
Brüder, setzt euch her zu mir	20
Buchbinder, setzet euch im Kreise	245
Das Bäuerlein läßt das Schneiderlein fragen	215

	Seite
Das Schneiderlein ſah am Wege ſtehn	250
Daß Gott frei ein Erheber	89
Den ſchönſten Frühling ſehn wir wieder	125
Der Montag, der Montag	179
Der Schneider hat eine Maus	252
Der Sonntag und der Montag ſind zwei herrliche Tag'	176
Des Morgens wenn ich früh aufſteh	197
Die Geiß die hat ein langes Horn	265
Die Greß de hätt eſu enru adige Kopp	266
Die Höfner muß man allzeit haben	44
Die Leineweber haben eine ſaubre Zunft	237
Die Müller ſoll man ehren	50
Die Schneider die wollten ſich luſtig machen	259
Die Schneider die gaben ein Gaſtgebot	261
Ein Liedlein wir jetzt ſingen	65
Ein meckes, ein meckes	241
Es chunt e fremde Schliſer daher	235
Es es es und es	149
Es es es und es	153
Es fur ein armer binder	192
Es het ein metzger ain töchterlein	243
Es hatten ſich ſieben und ſiebenzig Schneider verſchworen	253
Es iſt nichts ſchöners auf der Welt	108
Es kam ein fremder Schleifer daher	234
Es reiſen drei Burſche zum Thore hinaus	224
Es ſind einmal drei Schneider geweſen	251
Es war einmal ein Faßbindergeſell	203
Es war einmal ein Zimmergeſell	201
Es waren einſtmalen die Schneider beſamm	258
Es wohnte ein Meiſter zu Frankfurt an dem Main	219
Es wollt ein Faßbinder reiſen	194
Es wollt ein Schneider Hochzeit machen	263
Es wollt ein Schneider wandern	247
Es wollt ein Schneider wandern	248
Es wollt ein Schneider wandern	270
Ez fuor ein büttenäre	191
Fortre Niemand mein Schickſal zu hören	187
Friſch auf! friſch auf zu aller Zeit	69
Friſch auf, friſch auf zur Luſt	79
Friſch auf, ihr Becknecht alle	3

	Seite
Frisch auf, ihr tapfer Kiefersleut	11
Frisch auf ins weite Feld	111
Frisch auf, ihr Burſche, wandert mit	113
Frisch auf, ihr tapfre Handwerksburſch	126
Frisch auf, ihr Burſch, und trauert nicht	167
Frisch [illegible]at zu aller Zeit	135
Frisch frölich und auch frumb	16
Frisch lustig und frölich, ihr Handwerksgesellen	165
Frühmorgens wenn der Tag bricht an	98
Gesellen, stimmet mit mir ein	173
Getrost und wolgemute	57
Grüß euch Gott, ihr Nagelschmied	61
Guten Morgen, lieber Schmied	63
Guten Tag, mein lieber Kupferschmied	244
Handwerksburſch sind brave Leut	165
Hört zu, was sich begieng	82
Ich kan und mag nicht frölich sein	206
Ich waiß mir ain maisterstochter gut	239
Ich war noch so jung und war doch so arm	221
Ich war noch so jung und war doch so arm	222
Ihr Brüder, denket wol daran	130
Ihr Brüder, laßt den Mut nicht sinken	77
Ihr Gesellen, halt euch gut	227
Im Sommer ist gut wandern	217
In Ewigkeit sollt es mich reuen	99
In Gluckgluck leb ich	174
Jetzt muß ich aus Kanstatt reisen	157
Jetzt reisen wir Burſche wol alle zugleich	128
Jetzt reisen wir junge Burſche zugleich	129
Jetzt reisen wir zum Thor hinaus	226
Jetzund muß ich weg von hier	162
Komme herzu beid Frau und Mann	4
Komme herzu, mein Handwerksmann	48
Kommt und beliebt mir recht betrachten	86
Lieben Brüder, wo kommt ihr her	164
Lustig ists Gesellenleben	166
Lustig ist das Schneiderleben	72
Lustig, lustig, ihr lieben Brüder	140
Mein Handwerk fällt mir schwer	103
Mit Gott und allen Ehren	52

	Seite
Mit Webern will ichs halten	91
Morgen reis ich weg von hier	161
Raus raus raus und raus	152
Nun will ich nicht mehr leben	184
O Berlin, ich muß dich laßen	156
O du edler Schusterstand	78
Papirs natur iſt rauschen	28
Raus raus raus und raus	150
Rotgerber thu ich preisen	38
Sage mir, was fehlt denn dir	158
Schneidri schneidra schneidrum	71
Schreiners Handwerk meisterlich	73
Seid luſtig, ihr Weißgerber	41
Seid nu luſtig und frölich	142
'S kam ein junger Schleifer her	232
'S kommt der fremde Schleifer her	233
So laßet uns nun reisen	117
Steh nur auf, ſteh nur auf, du Handwerksgeſell	122
Tabak iſt mein Leben	175
Und als ich des Sonntags von der Herberg gegangen	226
Und wenn das Glöcklein fünf mal ſchlägt	46
Victoria! Victoria! wir Maurerleut beiſammen	47
Viel Handwerk in der Welt	7
War einſt ein jung jung Zimmergeſell	205
Warum ſoll ich nicht friſch und fröhlich ſein	208
Was iſt wol auf dieſer Welt	34
Was hat der Schneider zum Frühſtück gefreſſ	267
Was wollen wir ſingen und heben an	75
Welcher vil frölicher tag wil han	168
Wenn der Schnee von der Haid weg geht	132
Wer kann wol ſo zufrieden	17
Wie machens denn die Schneider	272
Wir wil heren ſingben	199
Wolauf mit reichem Schalle	1
Zimmerleut ſind brave Leut	101
Zu Frankfurt an der Oder	214

Druck von C. Fleiſcher in Leipzig.

Bayerische Staatsbibliothek München